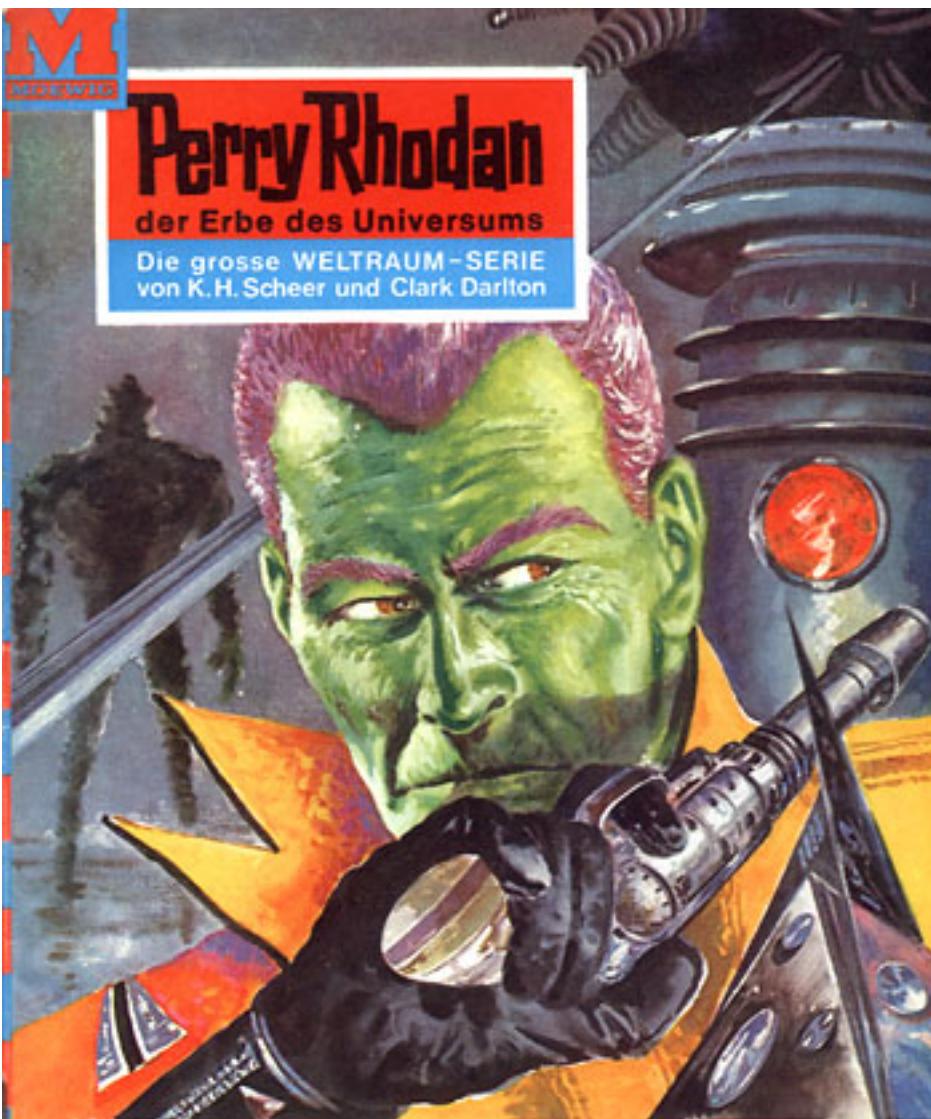


M
MOEWIG

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K.H. Scheer und Clark Darlton



Der Duplo und sein Schatten

Sein Spiel ist längst durchschaubar — noch bevor
die Mutanten ihn verhören . . .

Nr. 227

80 Pfg.

Österreich 5.5.—
Schweiz Fr. 0.30
Italien L. 170
Lettland 10.5.—

Sonderpreis Berlin 20 Pf.

Der Duplo und sein Schatten

Sein Spiel ist längst durchschaut - noch bevor die Mutanten ihn verhören ...
von William Voltz

Als im Jahre 2401 die Duplos in der Galaxis auftauchten, sah sich Lordadmiral Atlan, der Chef der United Stars Organisation, veranlaßt, seine Geheimmutanten Tronar und Rakal Woolver in den Einsatz zu schicken, um Perry Rhodan zu helfen, die Invasoren von Andromeda zurückzuschlagen. Die „Parasprinter“ - so werden die Woolver-Zwillinge genannt, weil sie sich in jedem Energiefluß fortbewegen können - leisten ganze Arbeit. Die Zwillinge vom Planeten Imart, von deren Existenz nicht einmal Gucky, der beste Mutant aus Perry Rhodans Mutantenkorps, etwas ahnte, lösen das Rätsel der Duplos und spionieren in der Invasionszentrale der Maahks. Nur einem der Parasprinter - Rakal Woolver - gelingt jedoch die Rückkehr. Tronar wird gefangen und unter den Multiduplikator gelegt. Während das Original spurlos verschwindet und sich Tronars Doppelgänger bildet, den Grek 1, der maahksche Invasionschef, als Spion und Saboteur nach Kahalo in Marsch setzt, sind Perry Rhodans Kommandostellen jedoch bereits gewarnt.

Auch Rakal Woolver steht bereit - und der Duplo kämpft mit seinem Schatten ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Tronar Woolver - Der Mutant ist tot - doch sein Duplikat erscheint in der Galaxis.

Rakal Woolver - Tronars Zwillingssbruder.

Grek-1 - Oberbefehlshaber der Maahks.

Kal-Rah - Kommandant eines akonischen Raumschiffes.

Perry Rhodan - Großadministrator des Solaren Imperiums.

Brawhrzwaran - Ein seltsamer König Gucky - Der Mausbiber macht eine Schlankheitskur.

Dr. Nardini und Dr. Latham - Ärzte einer Klinik auf Kahalo.

1.

Der große Mann im Raumanzug hieß Tronar Woolver.

Er sah auch wie Tronar Woolver aus. Aber er war es nicht. Seltsamerweise war er sich dieser Tatsache bewußt, und seltsamerweise litt er darunter. Er war das Duplikat eines Mannes, der in die Gefangenschaft der Maahks geraten war. Vor zehn Tagen war er im Multi-Duplikator hergestellt worden und hatte zu denken begonnen.

Sein erster Gedanke war: Was immer ich denke, sind entliehene Gedanken, und was immer ich fühle, sind Gefühle eines anderen!

Er war die Synthese eines Mannes, der von einer Welt stammte, die Imart hieß und als zweiter Planet einen gelben Normalstern umkreiste, der den Namen Gator trug.

Der duplierte Tronar Woolver konnte sich an Imart erinnern, obwohl er niemals dort gelebt hatte. Er erinnerte sich an seine Jugend, an ein kleines Dorf und an andere Imarter. Gleichzeitig war er sich bewußt, daß in seinem Gedächtnis eine Lücke klaffte. Irgend etwas in seinem Bewußtsein fehlte. Etwas von entscheidender Bedeutung.

Der Duplo Tronar Woolver wußte, daß er in jenem Augenblick zu sterben begonnen hatte, als er aus dem Multi-Duplikator geklettert war. Er war eine Schachfigur, ein willenloses Werkzeug, ein Nichts ...

Die Maahks hätten, wenn es ihnen sinnvoll erschienen wäre, tausend oder mehr Duplikate Tronar Woolvers schaffen können, eine Armee der Verzweiflung und der Hoffnungslosigkeit.

Der Duplo von Tronar Woolver konnte sich eine solche Armee vorstellen. Er vermochte zu sehen, wie die Woolver-Armee antrat. Er sah sich als Flügelmann, der in tausend oder mehr braune Augenpaare schaute, der beobachtete, wie sich tausend oder mehr Körper bewegten, die alle das gleiche Aussehen besaßen.

Er sah sie marschieren, die tausend oder mehr Tronar Woolvers. Der Gleichklang ihrer Schritte ließ den Boden erbeben.

Eine Gespensterarmee, die geradewegs aus einer Hexenküche kam. „Woolver!“ Eine Gestalt in der Tür. Eine Gestalt mit kurzen, stämmigen Beinen und Armen, die bis zu den Knien reichten. Eine Gestalt mit blaßgrauer Haut. In der Tür stand ein Maahk. „Woolver!“

Er erhob sich. Er war in einer Kabine. Eine kleine Kabine. Klein und steril. Ein Schneckenhaus. Ein Schneckenhaus für einen von Milliarden möglichen Woolvers.

„Worauf wartest du?“ Der Maahk wurde ungeduldig. Seine Augen starnten den Duplo an, als wollte er dessen Gedanken ergründen.

Woran, dachte Tronar Woolver, kann ein Duplo schon denken?

Mit einem Ruck schob er den Stuhl zur Seite und ging zur Tür. Er trug einen Raumanzug, den gleichen, den der echte Tronar Woolver getragen hatte, als er auf geheimnisvolle Weise an Bord des Maahk-Raumschiffes erschienen war. Immerhin, dachte Woolvers Duplikat ironisch. Der Anzug ist original.

„Du wirkst unsicher“, stellte der wartende Maahk fest.

„Es ist bedeutungslos“, sagte der Duplo müde. „Die ständigen Verhöre sind sehr anstrengend.“ Er blickte den Maahk aufmerksam an und versuchte irgendwelche Merkmale festzustellen, an denen er ihn identifizieren konnte. Er gab es gleich wieder auf, Maahks sahen alle gleich aus. Auch für einen Duplo. „Wer bist du?“ erkundigte er sich. „Grek Zweiundvierzig“, erwiderte der Maahk. „Wir müssen uns beeilen. Die Wissenschaftler erwarten dich.“

Der falsche Woolver drückte die Tür hinter sich zu. Einen Augenblick lehnte er sich dagegen. Der Gang vor ihm war so, hell erleuchtet, daß das Licht seinen Augen wehtat, „Vorwärts!“ befahl der Maahk Hundesohn! dachte Tronar Woolver. Dann setzte er sich in Bewegung. Er fragte sich, wie es möglich war, daß er den Maahks gegenüber ein Pflichtgefühl empfand. Er tat widerspruchslos, was sie ihm befahlen. Er tat es teilweise aus Angst. Wenn er einen Befehl verweigerte, mußte er sterben. Jede Auflehnung, jede falsche Handlung und jede Gefahr einer Entdeckung durch eventuelle Gegner würden die Sicherheitsschaltung aktivieren. Sobald sie in Funktion trat, würde der Duplo sich auflösen.

Vieles, was Tronar Woolver tat, geschah aus Angst. Man hatte ihn aus Kohlenstoff- und Eiweißmolekülen zusammengefügt und ihn zum Leben erweckt. Von einem Moment zum anderen hatte er zu denken begonnen. So sehr ihn dieses Leben auch anwiderte - er fürchtete, daß er es verlieren könnte.

Das war aber nicht alles. Auf eine ihm unerklärliche Weise war er während des Duplikationsvorgangs konditioniert worden. Zwar sah er deshalb seine Hersteller nicht als Freunde an, aber die Terraner waren nach dem ihm aufgezwungenen Denk- und Verhaltensschema Feinde.

Am Ende des Ganges hielt der Maahk ihn an. Er deutete auf ein Transportband. Woolver sprang auf und wurde davongetragen. Der Maahk blieb hinter ihm, um ihn zu bewachen. Die Maahks gingen einfach kein Risiko ein. Sie dachten an alles. Sie planten logisch und rechneten mit jeder Eventualität. Nur selten machten sie Fehler.

Tronar Woolvers Duplikat war ihr größter. „Abspringen!“ rief Grek 42. Woolver hüpfte vom Transportband und stand vor einem Antigravtunnel.

Im Innern war es dunkel. Er fürchtete die Dunkelheit. Der Tod war dunkel. Grauenhaft, an den Tod zu denken.

„In den Schacht, Woolver!“ befahl Grek 42.

Wieviel von diesen Burschen gibt es überhaupt? fragte sich der Duplo. Komische Art, sich mit Nummern zu identifizieren.

Guten Morgen, Grek Zweiundhunderttausendvierhundertdreivierzig! So ein Blödsinn! Woolver stolperte in den Tunnel. Der schwere Druckanzug ließ ihn sofort das Gleichgewicht verlieren, irgendwo hinter ihm schwebte der Maahk, eine formlose, dunkle Masse. Der Tunnel schien kein Ende zu nehmen. Woolver wunderte sich, daß man nie gegen eine Wand stieß, obwohl man vollkommen unkontrolliert dahinflog.

Wie oft wollte man ihn überhaupt noch verhören? Er hatte den Wissenschaftlern und Grek-1 schließlich alles berichtet, woran er sich erinnern konnte.

Vor ihm wurde es hell. Wenn es nur etwas schneller gehen würde. Zu seinem Erstaunen landete er auf den Füßen, und nicht, wie beim letztenmal, auf dem Bauch. Er stand am Ende des Tunnels und wartete, daß der Maahk erschien. Grek 42 setzte geschickt auf. Über das Summen unsichtbarer Maschinen hinweg erklang seine Stimme: „Dort entlang, Woolver!“

Der Duplo erinnerte sich an den Weg. Er ging ihn jetzt zum drittenmal. Zweimal hatten sie ihn schon verhört. Sie hatten irgend etwas mit ihm vor. Der teuflisch schlaue Grek-1 ließ kein Wesen grundlos duplizieren.

Duplizieren! Was für ein Wort. Tronar Woolver, dupliziert am 2. Mai 2401.

In den Papieren, die man dem echten Woolver entwendet hatte, stand, daß er im Jahre 2367 geboren war. Geboren ...

„Einen Augenblick, Woolver!“ Der Maahk, der ihn zum Verhör führte, glitt an ihm vorüber. Trotz ihrer stämmigen Körper bewegten sich die Maahks ziemlich schnell. Jedenfalls schneller, als Woolver in seinem Schutzanzug vorangekommen wäre.

„Warte auf mich!“ ordnete Grek 42 an. Er verschwand durch eine Öffnung, die Woolver vorher nicht gesehen hatte. Hinter dem Maahk schloß sie sich wieder.

Was haben sie mit mir vor? dachte der Duplo.

Die Wand glitt auseinander. Zwei Maahks traten aus einem größeren Raum. „Hier herein, Woolver!“ Wenn sie sich nur abgewöhnen könnten, ständig seinen Namen zu sagen. Sein Name? Pah! Ein Nichts besitzt keinen Namen.

Woolver betrat den Raum und stand vor Grek 1. Den Kommandanten des Raumschiffes erkannte er seltsamerweise. Grek-1 unterschied sich äußerlich nicht von den anderen Maahks. Aber er strahlte

irgend etwas aus, was die anderen nicht besaßen. Grek-1 war eine starke Persönlichkeit.

Mitten im Raum blieb Tronar Woolver stehen. Seine Blicke fielen auf die Testgeräte, mit denen man ihn schon gequält hatte, um herauszufinden, warum es in seinem Gedächtnis Lücken gab.

Grek-1 sagte: „Wir haben dich schon erwartet, Woolver. Es wird Zeit, das wir vorankommen.“ Der Duplo hob den Kopf. „Fühlst du dich schwach?“ erkundigte sich einer der Wissenschaftler. „Funktioniert dein Sauerstoffaggregat vielleicht nicht richtig?“

„Es ist nichts“, sagte Woolver. „Es ist alles in Ordnung.“ Im stillen überlegte er, ob er sich nicht eine tiefe Wunde im Gesicht beibringen sollte, damit er sich auf diese Weise von seinem Original unterschied. Es fiel ihm jedoch ein, daß es ein dupliziertes Gesicht war, das die Narbe dann entstellen würde.

„Nun gut“, sagte Grek-1, während er langsam auf den Duplo zukam. „Wir wollen anfangen.“

„Ich bin bereit“, erklärte Tronar Woolvers Duplikat.

Hinter dem Kommandanten sah er wieder die Gespensterarmee der tausend oder mehr Tronar Woolvers entstehen. Sie kamen hintereinander aus dem Multi-Duplikator. In ihren Gesichtern lag ein gehetzter Ausdruck. Neben dem Vervielfältiger stand ein Maahk und zeichnete für jeden neu entstandenen Woolver einen schwarzen Strich auf den Boden.

Die Woolvers nahmen hinter Grek-1 Aufstellung und stierten den Duplo an.

„Wir wollen uns noch einmal über alles unterhalten und dann mit der Ausführung meines Planes beginnen“, sagte Grek 1. Die Woolver-Armee löste sich auf.

Der Duplo konzentrierte sich. Er durfte nicht nachlässig sein. Grek 1 konnte leicht ungeduldig werden. Es war für den Maahk leicht, das Todesurteil über einen Duplo zu fällen.

Er hat einen Plan, dachte Woolver. Und ich muß ihn wahrscheinlich ausführen. Dazu hatte man ihn produziert.

*

Grek-1 hatte den Duplo Tronar Woolver bereits zum Tode verurteilt. Nicht aus Bösartigkeit, sondern einfach deshalb, weil er ihn zur Ausführung eines wichtigen Planes benötigte.

Seit dem geheimnisvollen Eintreffen Tronar Woolvers an Bord des Raumschiffes war Grek-1 nicht mehr so siegessicher wie zuvor. Im Gegenteil, er war gezwungen, völlig neue Methoden zur Erreichung seines Ziels anzuwenden. Als vorsichtiger Mann hatte er beschlossen, die

Einschaltung der Impulsweiche aufzuschieben, bis er genau wußte, wie der Terraner an Bord gekommen war. Es wäre jetzt durchaus möglich gewesen, weitere Maahk-Schiffe aus dem Sonnentransmitter herauszuholen und sie unbemerkt im galaktischen Raum materialisieren zu lassen.

Grek-1 sah jedoch ein Risiko darin, unter den gegenwärtigen Umständen das verabredete Signal an die wartende Maahk-Flotte im Horror-System abzustrahlen. Zunächst einmal mußte er herausfinden, wie ein terranischer Agent an Bord des Raumschiffes gelangen konnte.

Nicht nur das, Grek-1 wollte das Duplikat jenes Agenten für die Zwecke der Maahks einsetzen.

Der Kommandant blickte auf den vor ihm stehenden Mann in seinem Druckanzug. Nicht die geringste Einzelheit unterschied diesen Duplo von dem echten Tronar Woolver, der in die Gefangenschaft der Maahks geraten war.

„Dein Original war Spezialist einer Organisation, die von den Terranern als USO bezeichnet wird“, stellte Grek-1 fest. Wie immer leitete er das Verhör. Er verließ sich lieber auf seine eigene Logik, als auf die langatmigen Feststellungen der Wissenschaftler.

„Das ist richtig“, stimmte der falsche Woolver zu.

„Leiter dieser Organisation ist ein Arkonide“, fuhr Grek 1 fort. Die Erwähnung eines Arkoniden genügte, um den alten Haß in ihm wachzurufen. In Grek 1 war das Wissen um den Krieg seines Volkes mit den Arkoniden verankert.

„Sein Name ist Atlan“, berichtete der Duplo in einwandfreiem Kraahmak. „Mein Original wurde von Lordadmiral Atlan dem terranischen Abwehrdienst zur Verfügung gestellt.“

„Das läßt darauf schließen, daß dein Original besondere Fähigkeiten besaß“, sagte Grek-1. „Entweder wurden diese Fähigkeiten durch den Duplikator nicht übertragen, oder du kannst dich ihrer nicht erinnern.“

„Das ist unmöglich“, wandte einer der Techniker ein. „Der Duplikator kann keinen Fehler begehen. Der Duplo ist ein genaues Ebenbild des Terraners, der uns in die Hände fiel. Alle Fähigkeiten, die das Original besaß, sind auf den Duplo übergegangen.“

„Ich erinnere daran, daß es einwandfrei feststeht, daß im Gedächtnis dieses Mannes einige unausgefüllte Epochen existieren“, sagte Grek-1 ruhig. „Er kann uns nicht sagen, wie er zu uns gekommen ist.“ Grek 1 hob abwehrend die Arme, als er sah, daß der Techniker weitere Einwände erheben wollte. „Wir nehmen an, daß die Terraner einen neuartigen Transmitter entwickelt haben, mit dessen Hilfe sie Tronar Woolver auf unser Schiff brachten. Warum aber taten sie das? Sie können doch nicht so naiv sein, zu glauben, daß ihr Agent unentdeckt bleiben konnte.“

Grek 1 hatte lange Zeit über dieses Problem nachgedacht. Er mußte einfach herausfinden, wie der terranische Agent in das Schiff gelangt war. Der gesamte Invasionsplan mußte solange gestoppt werden, bis Grek 1 eine Erklärung gefunden hatte.

Der Duplo, den die Maahks geschaffen hatten, wußte nichts von der Impulsweiche, die sich an Bord befand. Auch das war eine Vorsichtsmaßnahme von Grek-1. Er wollte den falschen USO-Spezialisten den Terranern als den echten Woolver zuspielen. Deshalb durfte Woolvers Doppelgänger keine wertvollen Informationen bekommen.

„Du mußt nachdenken“, sagte er zu Woolver. „Gibt es innerhalb dieser Galaxis ernstzunehmende Gegner der Terraner?“

„Die Akonen“, antwortete der Duplo sofort. „Sie versuchen immer wieder, die Macht der Terraner zu gefährden. Sie sind vor allem an den Transmittern interessiert. Bisher sind ihre Pläne, die Geschehnisse auf Kahalo zu beeinflussen, jedoch immer gescheitert. Die Akonen sind die Stammväter der Arkoniden.“

„Interessant“, sagte Grek-1 leise. Obwohl der alte Haß gegen die Arkoniden in ihm aufstieg, arbeitete sein Gehirn weiterhin vollkommen logisch. Er dachte bereits daran, wie er die beiden galaktischen Großmächte gegeneinander ausspielen konnte.

„Erzähle mir mehr über die Akonen“, forderte er den Duplo auf.

„Sie hatten sich in das sogenannte Blaue System zurückgezogen und kümmerten sich kaum noch um die Geschehnisse innerhalb der Milchstraße“, sagte Tronar Woolver. „Erst, als es den Terranern gelang, den Schutzschirm um ihr Sonnensystem zu durchbrochen, wurden sie wieder aktiv. Seit die Arkoniden völlig unbedeutend geworden sind, wächst der Einfluß ihrer Stammväter ständig.“

„Sind im Wissensgut des Tronar Woolver nähere Angaben über dieses Blaue System verankert?“ erkundigte sich der Maahk-Kommandant.

Der Duplo nickte. „Ja“, sagte er. „Mein Original hat eine astronavigatorische Schulung erhalten. Ich kenne die galaktische Position des Sternhaufens M-13.“

Grek 1 konnte seine Befriedigung kaum unterdrücken. Er begann, einen Plan von weitreichender Bedeutung auszuarbeiten. Jetzt gab es eine Möglichkeit, den Duplo wieder bei den Terranern einzuschleusen.

Der Maahk triumphierte im stillen. Er konnte nicht nur einen entscheidenden Schachzug gegen die Terraner führen, sondern gleichzeitig den Erzfeinden seines Volkes eine Niederlage zufügen. Grek-1 kombinierte. Er durfte nichts dem Zufall überlassen. Ein überstürztes Handeln würde ihn um den Erfolg bringen, Grek-1 konnte nicht ahnen, daß er einen

wichtigen Faktor nicht mit in seine Pläne einbeziehen konnte. Der Kommandant wußte nichts von der Existenz terranischer Mutanten. Die paranormalen Fähigkeiten, die das Original Tronar Woolver besessen hatte, waren nicht auf den Duplo übergegangen. Auch wußte der falsche Tronar Woolver nicht, daß er einen Zwillingsbruder besaß, der ein Mutant war.

Jetzt rächte sich die Tatsache, daß alle von den Maahks erzeugten Duplos Angst um ihr Dasein hatten. Die ersten fünf Menschen, die die Maahks dupliziert hatten, nämlich Major Halgor Sörlund und seine Männer, waren ebenfalls von dieser Angst beseelt gewesen. So hatten die Duplos dieser Terraner bei ihrem Zusammentreffen mit Grek-1 dem Maahk-Kommandanten verschwiegen, wie gefährlich die terranischen Mutanten waren. Die fünf Duplos hatten es für richtig gehalten, über diese Dinge zu schweigen, da sie fürchteten, von Grek-1 zum Tod verurteilt zu werden.

Trotz seiner wunderbaren Kombinationsgabe kam Grek 1 also nicht auf den Gedanken, daß es sich bei dem echten Tronar Woolver um einen Mutanten gehandelt haben könnte. Grek-1 dachte an phantastische technische Möglichkeiten, die den Terranern erlaubt hatten, ihren Agenten an Bord des Maahk-Schiffes zu bringen.

Der Kommandant hielt es für wahrscheinlich, daß Tronar Woolver durch eine Art Transmitterstrahl an Bord des Schiffes gekommen war.

Der Duplo des Mutanten wußte ebenfalls nichts von den parapsychischen Fähigkeiten des Original-Körpers. Auch das Wissen um seinen Bruder Rakal fehlte ihm. Der Multi-Duplikator hatte nicht vermocht, die auf fünfdimensionaler Basis beruhenden Fertigkeiten Tronar Woolvers auf den Doppelgänger zu übertragen.

Grek 1 arbeitete einen sicheren Plan aus. Er dachte an alles. Es gab keinen Denkfehler in seinem Vorhaben. Außerdem existierte noch die Sicherheitsschaltung im Körper des Duplos. Jede ernsthafte Gefahr würde die Vernichtung des falschen USO-Agenten herbeiführen.

Unter diesen Umständen, so glaubte Grek 1, konnte es zu keinen Rückschlägen kommen.

Er würde den falschen Tronar Woolver zu den Terranern schicken. In kurzer Zeit würde er auf diesem Weg wichtige Informationen erhalten.

Grek-1 beglückwünschte sich zu seinem Einfall. Die Terraner würden staunen, auf welche Weise sie ihren Agenten zurückhielten. Aber nicht nur die Terraner, dachte Grek 1 versonnen. Auch die Akonen ...

Der Kommandant des akonischen schweren Kreuzers ASTAGUN, der Akone Kal-Rah, wußte nicht, daß er nur noch zwei Tage zu leben hatte. Mit

arroganter Miene betrat er die Kommandozentrale des von ihm befehligen Raumschiffes.

Die Raumfahrer, die gerade in der Zentrale Dienst hatten, sprangen auf und verbeugten sich ehrerbietig vor ihrem Kommandanten. Kal-Rah galt als leicht erregbarer Vorgesetzter.

Kal-Rah machte eine lässige Handbewegung. Die Männer nahmen wieder ihre Plätze ein. Kal-Rah ging bis zum Kartentisch in der Mitte der Zentrale.

Für einen Akonen war er auffallend klein und korpulent. Dieses Mißgeschick versuchte er durch hohe Stiefel wettzumachen, auf deren Sohlen er Metallbeschläge befestigt hatte.

So konnte man Kal-Rah hören, lange bevor er einen Raum betrat.

Kal-Rah trug einen farbenreichen Umhang, den er mit einer goldenen Spange über der rechten Schulter befestigt hatte.

„Wir haben neue Befehle erhalten“, erklärte er. Seine Leute schwiegen diszipliniert. „Die ASTAGUN wird ihren Kurs ändern und sich in die Randbezirke des Kugelsternhaufens begeben. Wahrscheinlich wird ein größerer Einsatz im Zentrum der Galaxis vorbereitet.“ Kal-Rah lächelte verächtlich. „Es wird Zeit, daß wir den Einfluß der Terraner in diesem Gebiet zerschlagen.“

Kal-Rah gab die neuen Koordinaten bekannt. Die Bordcomputer würden den Kurs berechnen.

Der Akone konnte nicht wissen, daß es ein Kurs in den Tod war.

Er sagte: „Ich glaube, daß man die ASTAGUN wegen der besonderen Fähigkeiten ihrer Besatzung ausgewählt hat.“

Er wandte sich vom Kartentisch ab und ging zum Kommandosessel. Bei jedem Schritt knallten seine Stiefel auf den Boden. Es klang wie Pistolenabfeuerungen.

2.

Schritte kamen über den Gang. Rakal Woolver fuhr von seinem Lager auf. Sein Herzschlag beschleunigte sich.

Das ist er! schoß es durch sein Gehirn.

Gleich darauf ging der Unbekannte an Rakals Zimmer vorüber. Die Schritte verklangen irgendwo im Gebäude. Seufzend sank Woolver auf das Bett zurück. Die Reaktion seiner Nerven setzte ein, und er begann zu zittern.

Das halte ich nicht mehr lange aus, dachte er gequält. Als er sich etwas beruhigt hatte, stand er auf, um sich aus einer Karaffe ein Glas Wein einzufüllen. Seit er wieder auf Kahalo war, hatte er sich bereits zweimal betrunken. Doch der Alkohol konnte seine düsteren Gedanken nicht vertreiben.

Rakal Woolver setzte das Glas an die Lippen und trank. Die Qualität des Weines war ihm gleichgültig,

er trank ihn wie Wasser.

Auf dem Tisch lagen einige Bücher, die er sich aus der Bibliothek besorgt hatte. Er hatte sogar Filmkassetten und Musikspulen, um seine Gedanken abzulenken. Doch nichts half. Rakal Woolver wartete auf seinen Bruder.

Nicht auf den Tronar Woolver, mit dem er sich gemeinsam an Bord des Maahk-Schiffes gewagt hatte. Nicht auf den Tronar Woolver, mit dem ihn seit ihrer Geburt eine für unzertrennbar gehaltene parapsychische Gemeinsamkeit verbunden hatte. Und nicht auf den Tronar Woolver, mit dem er zusammen die ausgedehnten Wälder auf Imart durchstreift hatte.

Rakal Woolver wartete auf Tronar Woolver, den Duplo.

Er wartete auf einen Mann, der wie sein Bruder aussehen, aber nie die Fähigkeiten Tronars besitzen konnte.

Er wartete auf ein Ungeheuer. Mit einer heftigen Bewegung stellte Rakal das Glas auf den Tisch zurück. Der Wein in der Karaffe schwuppte über und erzeugte einige dunkle Flecken auf dem hellen Tischtuch.

Der Mutant ließ sich in den Stuhl neben dem Tisch sinken und streckte die Beine aus. Er wollte nicht ständig an das Verschwinden seines Bruders denken, aber der entsetzliche Schmerz, den ihm das Zerreißen des paranormalen Bandes mit Tronar zugefügt hatte, ließ sich nicht vergessen.

Mit Tronars Ende war ein Teil seines eigenen Ichs gestorben.

Rakal war so in die Erinnerung vertieft, daß er nicht hörte, wie sich abermals Schritte näherten und jemand an die Tür klopfte. Erst als geöffnet wurde, fuhr er herum. „Tronar ...“, rief er. Der kleine, hagere Mann an der Tür versuchte ein Lächeln. „Ich bin es, Dr. Nardini“, sagte er. Rakal winkte. „Kommen Sie herein, Doc.“

Nardini gehörte zu den Betreuern, die ständig um ihn herum waren. Rakal fühlte, daß Dr. Nardini als einziger zu begreifen versuchte, was der Mutant erlitten hatte. Die anderen sahen in ihm nur einen psychologischen Fall von besonderer Bedeutung.

Nardini übersah die Weinkaraffe. Er machte nie irgendwelche Vorwürfe oder Vorschriften. Er lud Rakal ab und zu zu einer Billardpartie oder zu einem Schachspiel ein. Rakal wußte, daß der Arzt ihn auf diese Weise ablenken wollte. Leider gelang ihm das nie.

Nardini ging bis zum Tisch. Seine Bewegungen wirkten fast schüchtern. Trotz seiner Hagerkeit sah Nardini elegant aus. Er trug einen teuren Anzug. Rakal wies auf den freien Stuhl. „Nehmen Sie Platz, Doc. Möchten Sie etwas zu trinken?“ Als Nardini nickte, erhob sich Woolver und holte ein zweites Glas.

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind“, erklärte Woolver offen. „Kurz zuvor ging draußen jemand vorbei. Ich erschrak heftig, weil ich glaubte, Tronars Duplikat sei eingetroffen.“ Er runzelte die Stirn. „Das ist natürlich Unsinn. Tronar würde nie bis in diesen Raum gelangen, wenn er auf Kahalo eintrifft.“

„Ihre Reaktion ist durchaus verständlich“, meinte Nardini ruhig.

„Ich weiß nicht, was passiert, wenn er wirklich kommt“, sagte Rakal bitter. „Manchmal befürchte ich, es könnte mich wahnsinnig machen.“

„Die Inpotronik NATHAN auf Luna hat mit fünfundneunzigprozentiger Wahrscheinlichkeit berechnet, daß der falsche Tronar Woolver hier auftauchen wird“, erinnerte Nardini. „Die restlichen fünf Prozent sind natürlich ein Unsicherheitsfaktor.“

„Ich soll einen Mann überlisten, der wie mein Bruder aussieht“, rief Rakal erregt. „Fürwahr keine angenehme Aufgabe.“ Nardini sagte: „Nichts in diesem Gespensterkrieg mit den Methans ist angenehm, Mr. Woolver.“

Er nippte an seinem Glas. Woolver sah, daß der Arzt den Wein genoß. Das war eine unglaubliche Fähigkeit des Mediziners. Nardini konnte den unangenehmsten Situationen noch irgend etwas Positives abgewinnen.

„Gespensterkrieg, das ist das richtige Wort“, bekräftigte Rakal. „Hier scheint es nur darum zu gehen, wer den raffinieritesten Plan ausdenkt.“

„Ich glaube, daß die Maahks einen festumrisseinen Plan haben“, sagte der Arzt. „Sämtliche Logikberechnungen, die auf unserer Seite angestellt wurden, deuten darauf hin. Unsere Gegner müssen bestrebt sein, die Justierungsstation hier auf Kahalo unter ihre Kontrolle zu bringen, um den Sonnensechseck-Transmitter nach Belieben beeinflussen zu können.“

„Was ist mit der Gefahr einer maahkschen Invasionsarmee?“ fragte Rakal, um das Gespräch in Gang zu halten.

„Perry Rhodan, Atlan und Allan D. Mercant halten es im Augenblick für unwahrscheinlich, daß eine derartige Armee bei uns eingeschleust wird. Die Maahks können zwar in ihren Multi-Duplikatoren Millionen Kämpfer produzieren, aber sie benötigen schließlich Schiffe, um diese Duplos zu transportieren. Die Millionenheere der Maahks sind sinnlos, falls keine geeigneten Transportmittel - nämlich schwerbewaffnete Raumschiffe - zur Verfügung stehen.“

Rakal Woolver blickte auf: „Glaubt Perry Rhodan vielleicht, daß der maahksche Geheimdienst diesen enormen Aufwand nur deshalb betreibt, um innerhalb der Milchstraße einige Multi-Duplikatoren aufzustellen?“

„Natürlich nicht“, verneinte Dr. Nardini. „In

unseren bisherigen Ermittlungen klafft eine Lücke, die es zu schließen gilt. Rhodan hofft, daß Sie, Rakal, der Mann sind, der weitere wichtige Informationen liefern wird.“

„Ich kenne nur noch eine Aufgabe, die Mörder meines Bruders zu vernichten“, erklärte Woolver. Er schenkte Wein in sein leeres Glas.

„Klingt ziemlich pathetisch, was, Doc?“

„Durchaus nicht“, erwiederte Nardini. „Ich würde an Ihrer Stelle ebenso fühlen.“

„Haben Sie einen Bruder, Doc?“ „Mein Vater war Prospektor“, Nardinis Stimme klang nachdenklich. „Er war ein Mann, der sein ganzes Leben dem Reichtum nachjagte. Auf der Suche nach wertvollen Erzen wagte er sich mit seinem verhältnismäßig langsamem Schiff bis in die Eastside der Galaxis vor. Er geriet in eine Raumschlacht zwischen zwei Blues-Flotten. Mein Bruder war damals mit an Bord. Es gelang ihm, das zu einem Wrack zerschossene Schiff aus der Gefahrenzone zu steuern. Dann funkte er um Hilfe. Als ein terranischer Wachkreuzer eintraf, war mein Bruder noch am Leben. Er starb erst während des Transportes zur Erde.“

Nardini legte seine schlanken Hände auf den Tisch und spreizte die Finger, „Ich kann die Blues deshalb nicht hassen. Mr. Woolver.“

„Obwohl Sie behaupten, daß Sie an meiner Stelle die gleichen Gefühle gegenüber den Maahks hegen würden?“ fragte Rakal.

„Mein Vater und mein Bruder starben durch ein tragisches Schicksal, während Ihr Bruder Tronar von den Maahks mit voller Absicht getötet wurde.“

Rakal Woolver schloß die Augen. Das war der Unterschied zwischen Dr. Nardini und den anderen medizinischen Betreuern: Nardini sprach mit Rakal offen über alle Dinge, während die anderen Männer versuchten, ihn abzulenken.

„Ich bin wie der abgestorbene Ast eines Baumes“, sagte Rakal Woolver.

„Es gibt ein abgedroschenes Sprichwort, das noch immer Gültigkeit besitzt“, sagte Dr. Nardini.

„Die Zeit heilt jeden Schmerz“, erriet Rakal Woolver,

„Ja. Sie werden feststellen, daß es auch für Sie zutrifft.“

„Wie kann ich Tronar vergessen, wenn ich hier auf Kahalo bin, um auf die Ankunft seines Doppelgängers zu warten?“

„Rhodan wird versuchen, Sie anstelle des Duplos zu den Maahks zurückzuschicken. Sie sollen die Rolle des falschen Tronar Woolver übernehmen.“ Nardini strich über seinen tadellosen Anzug. „Es ist ein gefährliches Doppelspiel, das Ihnen bevorsteht. Dabei werden Sie keine Zelt zum Nachdenken haben. Sie werden ununterbrochen wachsam sein müssen, wenn Sie überleben wollen.“

Rakal lächelte grimmig. „Will ich es denn?“

„Die Antwort auf diese Frage werden Sie selbst herausfinden müssen“, meinte der Mediziner. Seine Hände glitten über den Tisch, als wollten sie irgend etwas wegwischen. „Wie wäre es jetzt mit einer Partie Schach, Mr. Woolver?“

„Sie sind mir eine Revanche schuldig“, entgegnete der Mutant.

Während die beiden Männer die Figuren aufstellten, geschahen in der Galaxis zwei Dinge von kosmopolitischer Bedeutung: Der akonische Kreuzer ASTAGUN näherte sich den Randbezirken des Kugelsternhaufens M-13, während gleichzeitig vier kleinere Einheiten das Riesenraumschiff des Grek-1 verließen.

3.

Der Befehl, den Grek 1 den Kommandanten der vier kleineren Schiffe gegeben hatte, lautete: Ein Schiff der Akonen ist aufzubringen und anschließend unbeobachtet ins Zentrum der Milchstraße zu bringen.

Grek-1 bezweifelte nicht, daß dieser Befehl erfolgreich ausgeführt werden konnte. Die Waffen der Maahks mußten denen der Akonen grenzenlos überlegen sein. Außerdem rechneten die Akonen mit keinem Überraschungsangriff.

Der Duplo des Tronar Woolver wußte inzwischen von den Plänen des Kommandanten. Er hatte das Ausschleusen der vier Kampfschiffe verfolgt. Bald würden sie zurückkehren.

Tronar Woolvers Duplikat verbrachte den größten Teil der Zeit innerhalb seiner kleinen Kabine. In regelmäßigen Abständen erschien einer der maahkschen Wissenschaftler bei ihm, um ihn zu untersuchen. Ab und zu mußte der Inhalt seines Sauerstoffaggregates erneuert werden.

Der Duplo war erleichtert, daß Grek-1 ihn nicht länger mit Verhören quälte. Das bedeutete, daß der Plan des Kommandanten perfekt war. Tronar nahm diesen Umstand gleichgültig hin, weil er davor bewahrt blieb, sich in der gefährlichen Nähe von Grek-1 aufzuhalten.

Der Duplo wußte nicht, ob die Aufgabe, die Grek-1 ihm gestellt hatte, überhaupt lösbar war. Er sollte zu den Terranern gehen und ihnen die Rolle des echten Tronar Woolver vorspielen. Daß ihm dies gelingen würde, bezweifelte das in einem Multi-Duplikator entstandene Wesen.

Tronar Woolver war während seiner Herstellung konditioniert worden, deshalb würde er jeden ihrer Befehle gewissenhaft ausführen. Natürlich ahnte er, daß man ihn nach Erfüllung seines Auftrags eliminieren würde, und aus diesem Grund dachte er angestrengt darüber nach, wie er einerseits die

Terraner täuschen und andererseits Grek 1 betrügen konnte. Die größte Furcht aber flößte ihm das Wissen um seine Sicherheitsprogrammierung ein, die ihn automatisch töten würde, wenn er einen Fehler beging oder entlarvt wurde.

Die größte Sorge des Duplo war seine lückenhafte Erinnerung. Grek-1 wußte nicht, wie mangelhaft das Erinnerungsvermögen der Woolver-Synthese tatsächlich war. Immer wieder durchforschte Tronar sein Gehirn nach allen Einzelheiten. Irgendwelche Geschehnisse in der Vergangenheit des echten Tronar Woolver blieben ihm unzugänglich. Der Duplo fühlte, daß es sich um entscheidende Geschehnisse handelte. Sein mangelndes Wissen machte ihn unsicher. Er begann zu befürchten, daß ihm, wenn er erst einmal unter den Terranern weilte, entscheidende Fehler unterlaufen würden.

Tronar Woolvers Duplikat wanderte ruhelos durch die kleine Kabine. Er wußte nicht, daß Lichtjahre von ihm entfernt der Bruder des echten Tronar Woolver ebenfalls unruhig in einem Raum auf- und abging. Der Duplo wußte überhaupt nichts von Rakal.

Grek 1 hatte die Position des von ihm befehlten Raumschiffes nach dem Tod Tronar Woolvers abermals geändert. Der Riesenraumer der Maahks umlief eine planetenlose Sonne im Zentrum der Galaxis. Hier, in den Sternenballungen des Zentrums, war das gewaltige Schiff vor einer Ortung sicher. Die Ausstrahlungen der gedrängt stehenden Sonnen mußten jeden Ortungsversuch zum Scheitern verurteilen. Nur ein unwahrscheinlicher Zufall hätte zur Entdeckung des Maahk-Schiffes führen können.

Die Gedankengänge des Duplos wurden unterbrochen, als ein Maahk in den Raum trat. Woolver nahm an, daß es der Wissenschaftler war, der zu der fälligen Kontrolle kam. Bereitwillig legte sich der Duplo auf das für ihn angefertigte Spezialbett.

„Dies ist wahrscheinlich die letzte Untersuchung vor deinem Einsatz, Woolver“, sagte der Maahk.

„Werden die vier Kampfschiffe so schnell zurückkommen?“ fragte Tronar.

Der Wissenschaftler bejahte. „Der Kommandant legt Wert darauf, daß dein Gesundheitszustand angegriffen ist, wenn du bei den Terranern an kommst“, erklärte er. „Ab sofort wirst du wie ein Gegner behandelt. Die Terraner sollen dir anmerken, daß du durch eine Hölle gegangen bist.“

Bewegungslos ließ der Duplo die Untersuchung über sich ergehen. Der Maahk fand offenbar nichts, was ihn beunruhigte. Schließlich beugte er sich über Woolvers Kopf. Durch die Sichtscheibe des Druckanzuges konnte Woolver ihn deutlich erkennen.

„Du mußt Grek-1 melden, wenn es dir gelingen sollte, dich noch an irgend etwas zu erinnern. Auch

dann, wenn es dir unwichtig erscheint. Jeder Hinweis kann uns dabei helfen, herauszufinden, wie dein Original an Bord kommen konnte.“

„Ja“, erwiderte der Duplo mürrisch. „Der Kommandant hat mich bereits darauf hingewiesen.“

Der Wissenschaftler schaute ihn längere Zeit schweigend an.

„Du machst einen unzufriedenen Eindruck“, stellte er schließlich fest.

Woolvers Kopie erschrak. Er versuchte, seinem Gesicht einen zuversichtlichen Ausdruck zu verleihen. Er durfte nicht riskieren, daß Grek 1 seinen Plan änderte und auf seine Mitwirkung verzichtete. Bei der stark ausgeprägten Vorsicht des Kommandanten konnte ein Hinweis des Wissenschaftlers genügen, um den Einsatz des falschen Woolver zu verhindern.

„Ich denke an meine Aufgabe“, sagte Tronar.

„Tatsächlich?“ Der Maahk, der Grek 237 hieß, nahm wieder eine aufrechte Körperhaltung an. „Du darfst nicht unausgeglichen sein, wenn du bei den Terranern an kommst. Das könnte leicht dazu führen, daß die Sicherheitsschaltung in Funktion tritt und dich vernichtet.“

„War das eine Drohung?“ erkundigte sich der Duplo erregt. „Nein“, sagte Grek 237. „Hat sich jemals einer der Maahk-Wissenschaftler Gedanken darüber gemacht, was ein von ihnen produzierter Duplo empfindet?“ fragte Woolver.

„Wozu?“ meinte der Maahk gelassen. „Wir stellen Duplos nur dann her, wenn wir sie benötigen. Sobald sie ihren Auftrag erfüllt haben, sind sie für uns unwichtig geworden.“

„Und müssen sterben“, vollendete der duplizierte USO-Mann.

„Natürlich“, stimmte Grek 237 zu. „Da die Originalkörper in den meisten Fällen sowieso nicht mehr am Leben sind, ist dies nur ein logischer Vollzug.“

„Ich möchte allein sein“, bat der Duplo.

„Gib es auf, dir Gedanken zu machen“, empfahl ihm der Maahk. „Das ist bisher noch keinem Duplikat gut bekommen. Der Kommandant mag es nicht, wenn ein Duplo zu selbstständig wird.“

Mehr hatte der Wissenschaftler nicht zu sagen. Er verließ den Raum. Tronar Woolvers Ebenbild war wieder allein.

Grek 7, der Oberbefehlshaber des vier Kampfschiffe starken Verbandes, ließ den Linearflug unterbrechen, als die Schiffe in die Randbezirke des Sternenhaufens M-13 eindrangen, Grek-1 hatte ihn gewarnt, sich zu tief in die Sternenballung hineinzuwagen, weil dann die Gefahr bestand, daß die Schiffe der Maahks mit einer Akonenflotte zusammenprallten. Das wollte Grek 1 jedoch unter allen Umständen vermeiden, Grek 7 hatte den

Auftrag, ein einzelnes akonisches Schiff von mittlerer Größe zu kapern und mit seiner Besatzung zu entführen. Wenn die Akonen vom Verlust eines ihrer Schiffe erfuhren, mußten sie zwangsläufig glauben, daß die Terraner dafür verantwortlich waren.

Grek 7 war vielleicht der loyalste von Greks Unterkommandanten. Er nahm jeden Befehl widerspruchslos entgegen. Auch kam er nie auf den Gedanken, mit seinem Vorgesetzten zu diskutieren.

Grek-1 war es gleichgültig, ob Grek 7 aus Überzeugung oder Schläue so handelte, entscheidend war nur seine Treue.

Grek 7 wußte, daß er der einzige Unterkommandant war, dem Grek 1 völlig vertraute. Deshalb war Grek 7 immer bestrebt, dieses Vertrauen zu erhalten. Es war immer gut, mit dem Kommandanten übereinzustimmen. Die Befehle Greks kommentarlos auszuführen, erwies sich immer als vorteilhaft.

Auch diesmal wollte Grek 7 den Befehlshaber der Maahks von seinen Fähigkeiten und seiner mustergültigen Befehlsausführung überzeugen. Nie wäre Grek 7 auf die Idee gekommen, tiefer in den fremden Sternhaufen einzudringen, um schneller zum Erfolg zu kommen. Grek 1 hielt nicht viel von Männern, die nicht warten konnten.

Deshalb war Grek 7 auch nicht enttäuscht, als die empfindlichen Ortungsgeräte der vier Raumschiffe nach Unterbrechung des Linearfluges keinen fremden Flugkörper registrierten. Es wäre, auch bei der großen Zahl der Schiffe, über die die Akonen nach Woolvers Aussagen verfügten, ein unerwarteter Zufall gewesen, wenn sie sofort ein Schiff entdeckt hätten.

Grek 7 rechnete damit, daß sie längere Zeit suchen mußten. Er gab die entsprechenden Befehle. Die vier Schiffe beschleunigten wieder und gingen abermals in den Linearflug über. Grek 7 hätte die Raumer einzeln auf die Suche schicken und damit ein größeres Gebiet erforschen können. Doch er hielt es für besser, den Verband nicht durch eine Zersplitterung zu schwächen.

Nach Aussage des Duplo bildeten akonische Schiffe, solange sie nicht in großen Verbänden auftraten, für Maahk-Raumer keine Gefahr. Trotzdem ging Grek 7 kein Risiko ein. Auch hier hielt er sich streng an die Anordnungen seines Vorgesetzten.

Das Ausharren von Grek 7 wurde bereits nach dem zweiten Auftauchen aus der Librationszone belohnt. Die Ortungsgeräte der Schiffe schlugen gleichzeitig aus. Sofort begannen exakte Berechnungen.

Sekunden später wußte Grek 7 mit Sicherheit, daß sie ein Raumschiff geortet hatten, das mit einfacher Lichtgeschwindigkeit durch den Raum trieb. Bei der

Größe der Sternenballung und der verhältnismäßigen Kleinheit des Schiffes spielte sich dieser Vorgang trotz der enormen Geschwindigkeit mit solcher Langsamkeit ab, daß an Bord der maahkschen Raumer der Eindruck entstand, als würde das fremde Objekt stillstehen.

Grek 7 galt als einer der erfahrensten Raumfahrer in den Reihen der Maahks. Er ließ sich durch eine rein optische Betrachtung nicht täuschen. Die Geräte sagten ihm nur zu deutlich, daß die Kampfschiffe sich in kurzer Zeit dem fremden Flugkörper auf Gefechtsdistanz nähern würden.

Grek-1 hatte darauf bestanden, daß die Besatzung des zu entführenden Schiffes lediglich paralysiert werden durfte. Es sollte weder Tote noch Zerstörungen innerhalb des akonischen Schiffes geben. Zur Ausführung von Greks Plänen wurde ein voll funktionsfähiges Schiff benötigt.

Jetzt erst, da Grek 7 sicher sein konnte, daß kein größerer Verband im Anflug war, gab er den Befehl, der die vier Schiffe in verschiedene Richtungen davonrasen ließ. Der akonische Kugelraumer mußte von vier Seiten überraschend angegriffen werden, so daß dem Gegner keine Möglichkeit zur Gegenwehr blieb.

Das Schiff des Grek 7 behielt seine Richtung bei, die drei anderen jagten davon. Die Ortungsimpulse wurden immer deutlicher. Aus dem Gedächtnis des Tronar Woolver wußten die Maahks, daß die Ortungsgeräte der Akonen sich nicht mit denen der Maahks messen konnten. Außerdem verfügten die ehemaligen Feinde der Arkoniden über genügend Möglichkeiten, um eine Ortung weitgehend auszuschließen.

So kam es, daß der akonische Kreuzer noch immer unbirrt weiterflog, als er bereits in die Reichweite der maahkschen Waffen geraten war.

*

Kommandant Kal-Rah war bei schlechter Laune. Er hatte feststellen müssen, daß sein Schiff keineswegs für besondere Aufgaben vorgesehen war. Die ASTAGUN hatte lediglich einen Routineauftrag erhalten.

Die Besatzung des Schweren Kreuzers warf sich vielsagende Blicke zu, als Kal-Rah über Bordfunk eine kurze Ansprache hielt, in der er darauf hinwies, daß er in Zukunft jede Disziplinlosigkeit energisch bestrafen würde. Er sagte nicht, warum er gerade jetzt auf diesen Gedanken kam, aber das war auch nicht nötig. Jeder an Bord wußte, wie groß die Verbitterung Kal-Rahs war.

Er betrachtete den Wachflug als Degradierung.

Als er kurz nach seiner Ansprache in der Zentrale der ASTAGUN erschien, bemühte sich jeder

Offizier, nicht zum Gegenstand von Kal-Rahs Kritik zu werden. Mit klirrenden Absätzen erreichte Kal-Rah den Kommandosessel, der von seinem Stellvertreter hastig geräumt wurde. Mit finsterer Miene ließ er sich darin niedersinken.

„Ich könnte Sie fragen, ob etwas passiert ist“, sagte er zum Ersten Offizier der ASTAGUN. „Doch ich rechne überhaupt nicht damit, daß es in dieser Gegend etwas Interessantes zu sehen gibt.“

„Nein, Kommandant“, beeilte sich sein Stellvertreter zu sagen.

Kal-Rah winkte nachlässig, und der Offizier zog sich schnell zurück.

Kal-Rah schloß die Augen und lehnte sich im Sessel zurück. Er wußte, daß niemand an Bord es wagte, sich gegen seine Führungsmethoden aufzulehnen. Allerdings beging er den Fehler, die Furcht der Besatzung für Respekt zu halten.

Kal-Rah glaubte, daß er Autorität besaß. Dabei verfügte er lediglich über die Macht des Tyrannen, dessen Untergebene nur darauf lauern, ihm Schaden zuzufügen.

Das Schrillen der Alarmanlagen ließ Kal-Rah von seinem Platz hochfahren. Er benötigte Sekunden, um sich von seiner Überraschung zu erholen. Es ist zu bezweifeln, daß er die ASTAGUN bei schnellerer Reaktion hätte retten können, aber es wäre zu einem erbitterten Widerstand der Akonen gekommen, wenn er nicht gezögert hätte.

Doch keiner von Kal-Rahs Männern wagte ohne Anweisungen zu handeln.

Bestürzt blickte der akonische Kommandant auf die Ortungsgeräte. Vier Flugkörper, die sich von verschiedenen Seiten dem Kreuzer näherten, wurden angezeigt. Diese Formation konnte nur einen direkten Angriff bedeuten.

„Abwehrschirme errichten!“ gab Kal-Rah hastig den Befehl. Es ist schon zu spät. Die Schockwelle der maahkschen Großparalysatoren hüllte die ASTAGUN ein. Kal-Rah hatte ein Gefühl, als würde er von innen heraus erfrieren. Mit aufgerissenen Augen beobachtete er, wie der neben ihm sitzende Pilot die ASTAGUN beschleunigen wollte. Doch die Hände des Mannes erreichten die Kontrollen nie. Schlaff sank er im Sitz zusammen.

Kal-Rah fühlte Panik in sich aufsteigen. Gewaltsam zwang er sich dazu, den Oberkörper über die Kontrollen zu beugen. Seine rechte Hand tastete über die polierte Verkleidung der Schaltanlagen.

Hinter ihm ertönte ein dumpfes Geräusch. Einer der Akonen war zusammengebrochen.

Kal-Rah verlor plötzlich das Sehvermögen. Er schaffte es, eine Hand bis an den Beschleunigungshebel zu bringen. Er berührte das kühle Metall.

Da erreichte die Kälte, die den Körper des Akonen

durchdrang, das Gehirn. Kal-Rah hörte auf zu denken, seine Hand lockerte sich. Dann sank der Kommandant in den Sessel zurück.

Führerlos raste die ASTAGUN durch den Raum, während die vier maahkschen Kampfschiffe wie ein Rudel hungriger Wölfe die Verfolgung aufnahmen.

*

Voller Befriedigung blickte Grek 7 auf die Kontrollen.

Der akonische Raumer hatte weder einen Abwehrschirm errichtet noch das Feuer eröffnet. Grek 7 schloß daraus, daß die Besatzung nun bewegungsunfähig war.

Der Rest war so einfach, daß es nicht des logisch arbeitenden Gehirns von Grek 7 bedurft hätte, um den endgültigen Erfolg sicherzustellen.

„Wir kreisen das akonische Schiff ein“, ordnete Grek 7 an. Er wußte mit Sicherheit, daß es ein akonisches Schiff war. Im Gegensatz zu terranischen oder arkonidischen Einheiten war es an den Polen stark abgeplattet, so daß es eher einer Ellipse als einer Kugel glich. Tronar Woolvers Duplo hatte die Maahks auf diesen Unterschied aufmerksam gemacht.

Plötzlich begann das akonische Schiff seinen Flug zu verlangsamen. Grek 7 ließ sich dadurch nicht verblüffen. Wahrscheinlich verfügten die Akonenraumer über eine Sicherheitsschaltung, die die Triebwerke ausschalteten, sobald eine Überwachung durch die Besatzung nicht mehr gewährleistet war.

„Traktorstrahl einschalten?“ befahl Grek 7. Die starken, hypermagnetischen Kräfte erfaßten das akonische Schiff und hielten es inmitten des maahkschen Verbandes, Grek 7 war bereits damit beschäftigt, einen Raumanzug anzulegen. Er wollte mit einigen anderen Maahks an Bord des Akonenschiffes fliegen, um die weiteren Vorbereitungen zu treffen.

„Beiboot zum Ausschleusen klarmachen!“ Dieser Befehl galt den Maahk-Technikern im Hangar des Kampfschiffes.

Grek 7 wählte drei Männer aus, die ihn begleiten würden: Grek 36, Grek 108 und Grek 444.

Waffen und Simultanübersetzer gehörten zur Ausrüstung der kleinen Gruppe. Grek 7 spürte nicht die geringste Furcht. Er fühlte sich den Akonen gegenüber im Vorteil. Das bedeutete nicht, daß ihn sein schneller Erfolg leichtsinnig machte. Grek 7 vergaß nie, eventuelle Zwischenfälle einzukalkulieren.

Er wartete, bis seine Begleiter ihre Schutzanzüge ebenfalls angelegt hatten, dann begab er sich gemeinsam mit ihnen in den Hangar. Sie bestiegen

das gepanzerte Kleinstraumschiff, das dort startbereit stand. Die Techniker zogen sich aus dem Hangar zurück. Die Schleuse öffnete sich. Mit starker Anfangsbeschleunigung schoß das Beiboot in den Raum hinaus. Grek 7 hielt sich nicht mit zeitraubenden Beobachtungen auf. Die Steuerautomatik brachte sie sicher neben die hilflose ASTAGUN.

Jetzt mußte Grek 7 zum erstenmal eine Zerstörung veranlassen. Sie suchten sich eine kleinere Schleuse und brannten sie mit einem Thermostrahl auf. Grek 7 hoffte, daß die Sicherheitsvorrichtungen des Akonenraumers verhinderten, daß aus einem großen Teil des Schiffes der Sauerstoff ins Vakuum entwich.

Das Beiboot wurde neben der gewaltsam geschaffenen Öffnung verankert. Grek 7 und seine drei Begleiter wußten ohne ein Wort der Verständigung, was sie zu tun hatten.

Hintereinander, Grek 7 an der Spitze, schwebten sie ins Innere des gegnerischen Schiffes. Innerhalb der Schleusenkammer wartete Grek 7 auf die anderen. Die innere Schleusenwand war, wie Grek 7 erwartet hatte, geschlossen, so daß nur innerhalb der Kammer ein für Akonen und Maahks gleichermaßen tödliches Vakuum herrschte, in dem sie sich nur mit Raumanzügen aufhalten konnten.

Die vier Maahks arbeiteten schnell und gründlich. Vom unteren Teil ihrer Raumanzüge lösten sie elastische Platten, mit denen sie das Leck sorgfältig verschlossen. Das Dichtungsmaterial, das auf allen Maahk-Schiffen Verwendung fand, würde sich bei ihrer Rückkehr leicht lösen lassen.

Während Grek 7 bereits die unbekannten Schaltungen innerhalb der Kammer untersuchte, beendeten die drei anderen Methans die Arbeit am Leck. Grek 7 verstand die Aufschriften unterhalb der vielen Schalthebel lediglich zum Teil, denn er hatte sich nur wenig der von Tronar Woolver an die Maahks übermittelten Sprachkenntnisse aneignen können.

Allein durch logisches Denken gelang es Grek 7, die Bedeutung der einzelnen Schaltungen zu begreifen. Er stellte den üblichen Druck innerhalb der Kammer her und ließ frischen Sauerstoff einströmen. Dann öffnete er die innere Schleusenwand.

Das gesamte Manöver hatte, nach terranischen Zeitbegriffen, nicht länger als zwanzig Minuten gedauert.

Nebeneinander, die Handfeuerwaffen schußbereit, drangen die vier Maahks in die ASTAGUN ein. Die Gänge und Räume waren erleuchtet, doch alles deutete darauf hin, daß das Schiff nicht mehr kontrolliert wurde.

Kurze Zeit später stieß das Enterkommando auf den ersten Akonen. Er lag bewegungslos im Gang. Sein Gesicht war verzerrt. Grek 7 betrachtete ihn

lange. Er sah genauso aus, wie der Duplo die Männer aus dem Blauen System geschildert hatte.

Grek 7 sagte: „Er ist paralysiert. Wir müssen die Zentrale finden.“

Allmählich näherten sie sich der Mitte des Schiffes, wo nach Woolvers Aussagen die Zentrale lag. Jetzt stießen sie häufiger auf bewußtlose Akonen. Grek 7 hielt sich nicht damit auf, sie zu untersuchen.

Schließlich betraten sie die Zentrale. Grek 7 ließ seine Blicke über den großen Raum schweifen. Wenigstens zwanzig Akonen lagen oder saßen wie Tote an den Plätzen, die sie während des unerwarteten Angriffs gerade eingenommen hatten.

„Wer mag der Kommandant sein?“ klang die Stimme von Grek 444 im Helmempfänger des Maahk-Befehlshabers auf.

Grek 7 hatte ihn bereits gefunden. Mit sicheren Schritten steuerte er auf Kal-Rah zu.

Grek 7 ergriff den Akonen und zog ihn aus dem Sessel. Er legte ihn unsanft auf den Boden und zog eine handgroße Scheibe aus dem Seitenköcher seines Anzuges. Damit strich Grek 7 über den Körper des Kommandanten. Kal-Rah begann zu zucken.

Grek 7 betrachtete ihn, wie er ein krabbelndes Insekt betrachtet hätte, und schaltete den Simultanübersetzer ein, der mit Interkosrno programmiert worden war. Grek 7 hoffte, daß er auf diese Weise einen perfekten Dolmetscher besaß.

Der Maahk-Kommandant hob Kal-Rah mit verblüffender Leichtigkeit auf und legte ihn in den Sessel zurück.

Der Akone öffnete die Augen. Da die Maahks ausnahmslos hinter ihm standen, konnte er sie nicht sehen. Mit beiden Händen griff er in seinen Nacken und begann ihn heftig zu massieren. Dann erst wandte er sich langsam um.

Nie erfuhr man in der Galaxis, wie Kal-Rah auf den Anblick der vier Fremden reagierte. In seinem Bericht an Grek-1 erwähnte Grek 7 allerdings, der Akone sei zusammengebrochen und es hätte größerer Anstrengungen bedurft, ihn wieder aus der Bewußtlosigkeit zu erwecken.

Als Grek 7 das erreicht hatte, hielt er es für besser, sofort zu dem Akonen zu sprechen.

„Es besteht noch kein Grund zur Besorgnis, Akone. Noch ist euer Leben nicht in Gefahr.“

Während Grek 7 sprach, fühlte er, wie er von einem Gefühl des Hasses gegen die Akonen ergriffen wurde. Hier stand er Verwandten des Erzfeindes seines Volkes gegenüber. Er spürte es ganz deutlich. Eine alte Wunde in Grek 7 brach wieder auf. Die Nachkommen der Akonen hatten die Maahks nach einem furchterlichen Vernichtungskrieg aus der Milchstraße vertrieben.

Grek 7 straffte sich. Er durfte diesem Haß nicht

nachgeben. Die Stunde der Rache würde kommen. Das war gewiß.

Weder Grek 7 noch Kal-Rah konnten ahnen, daß dieses erste Zusammentreffen zwischen Maahks und Akonen ein Geschehnis war, das die zukünftigen Ereignisse innerhalb der Galaxis entscheidend beeinflussen würde.

„Wer ... wer seid ihr?“ brachte Kal-Rah schließlich hervor.

Grek 7 sagte es ihm. Kal-Rah hatte von dem Krieg zwischen den Arkoniden und den Methans gehört. Er versuchte zu begreifen, daß hier die Nachkommen jenes für vernichtet gehaltenen Volkes vor ihm standen.

„Was wollt ihr?“ erkundigte sich Kal-Rah. „Wenn unser Oberkommando herausfindet, daß ihr in diesem Teil der Galaxis Piraterie betreibt, wird man euch töten.“

Der Simultanübersetzer fand für das Wort Piraterie den Begriff ausgedehnte Raubzüge.

„Wir wollen nur dieses Schiff“, erwiderte Grek 7 gelassen. „Wir werden in wenigen Augenblicken von hier verschwinden.“

Kal-Rah gestattete sich ein geringschätziges Lächeln.

„Und wer“, fragte er arrogant, „soll die ASTAGUN steuern?“

Grek 7 stieß ihm seine behandschuhte Hand vor die Brust, daß er taumelte.

„Du wirst es tun, Akone!“ sagte er. Die Sicherheit des Maahks ließ Kal-Rah zurückweichen. Er strich über seinen teuren Umhang und sagte mit aller Festigkeit, die er noch in seine Stimme zu legen vermochte: „Niemals!“

Vielleicht fühlte Kal-Rah, daß er in den sicheren Tod flog, wenn er den Befehlen der Maahks nachkam.

Grek 7 hatte die Weigerung des Kommandanten erwartet. Er handelte dementsprechend. Heute gibt es in der Galaxis viele Gerüchte, die von barbarischen Foltermethoden der Maahks berichten. Niemand weiß, ob sie der Wahrheit entsprechen. Tatsache jedoch ist, daß Grek 7 dem akonischen Kommandanten der ASTAGUN lediglich einen einzigen Schlag verabreichte, der jeden Widerstandswillen in Kal-Rah zum Erliegen brachte.

„Laßt mich in Ruhe!“ schrie Kal-Rah. „Wohin soll ich dieses Schiff fliegen?“

Grek 7 nannte einen Ort im Zentrum der Milchstraße. Dort wartete an Bord des maahkschen Riesenschiffes bereits Grek-1 auf den eroberten akonischen Kreuzer.

Grek-1 benötigte dieses Schiff dringend. Es war das Schiff, mit dem Tronar Woolver zu den Terranern zurückkehren würde.

Der falsche Tronar Woolver natürlich!

4.

Für Grek 1 bedeutete die Rückkehr der vier Kampfschiffe keine Überraschung. Er hatte nie damit gerechnet, daß dieser Teil seines Planes fehlschlagen könnte. Gespannt wartete er auf die Ankunft des akonischen Kommandanten an Bord des Maahk-Raumers. Grek 7 hatte bereits über Funk einige Einzelheiten berichtet. Jedoch hatte sich Grek 7 kurz fassen müssen, weil trotz aller Vorsichtsmaßnahmen die Möglichkeit bestand, daß einzelne Funkimpulse von terranischen Wachschiffen aufgefangen wurden.

Grek-1 hatte sich in seine Privatkabine zurückgezogen. Er wollte zunächst allein mit dem Akonen sprechen und sich so eine unbeeinflußte Meinung über ihn bilden.

Grek 1 hatte für die Verhöre der Akonen viel Zeit. Grek 7 hatte nur die Hälfte der Zeit benötigt die Grek-1 ihm für das Aufbringen eines akonischen Schiffes zugestanden hatte. Der Duplo war einsatzbereit. Es kam nur noch darauf an, die Akonen in den Plan einzubauen. Grek-1 hatte die achthundert Mann starke Besatzung der ASTAGUN bereits zum Tode verurteilt. Er war ein Mann, der keine Risiken einging. Wenn Tronar Woolvers Duplikat bei den Terranern ankam, durfte es keine Zeugen geben, auch wenn es nur Zeugen waren, die sich kein richtiges Bild von den Ereignissen machen konnten.

Der Summer auf dem Tisch vor Grek-1 ertönte.

Der Maahk richtete sich erwartungsvoll auf. Nie hätte jemand gewagt, ohne vorherige Anmeldung diesen Raum zu betreten. Grek-1 gab das Zeichen, daß der bereit war.

Grek 7 kam zusammen mit einem in einem monströsen Raumanzug steckenden Wesen herein. Grek 7 blieb abwartend neben dem Eingang stehen, während Kal-Rah einige Schritte in den Raum machte und dann unschlüssig anhielt.

Erst jetzt vermochte Grek-1 Einzelheiten von Kal-Rahs Gesicht zu erkennen. Die Ähnlichkeit mit arkonidischen Gesichtern, die Grek 1 von Fotografien her kannte, war verblüffend. Grek-1 hockte bewegungslos da und beobachtete den Gefangenen.

Schließlich gab er Grek 7 einen kurzen Wink. Der Unterkommandant zog sich lautlos zurück. Kal-Rah schaute gehetzt zur Tür. Offenbar wußte er nicht, was er von dieser neuen Situation halten sollte.

„Wo bin ich?“ rief der Akone, als er den Blick der unbewegten Augen nicht mehr ertragen konnte.

Der Simultantransformer übertrug Kal-Rahs Frage ins Kraahmak.

„Das wißt ihr nicht, Akone?“ Grek-1 wandte sich um.

Für Kal-Rah war das ein mehr oder weniger angenehmer Anblick, denn der Kopf eines Maahks ist fest mit dem übrigen Körper verbunden, so daß Grek-1 seinen gesamten Oberkörper herumdrehen mußte.

Er kann mich in jeder Stellung beobachten, dachte der Akone verzweifelt, als er die Anordnung von Greks Augen zum erstenmal sah. Bisher war er viel zu verwirrt gewesen, um sich um diese Einzelheiten zu kümmern.

„Ich kann es nur vermuten“, sagte Kal-Rah dumpf. „Dies ist ein riesiges Schiff Ihres Volkes.“

„Ja“, bestätigte Grek-1 mit der ihm eigenen Nüchternheit. „Es ist größer als jeder vergleichbare Raumer eurer Flotte.“

Kal-Rah machte den Fehler, diese Information als Drohung aufzufassen. Nach seiner Ansicht war dies ein Schachzug des Fremden. Kal-Rah glaubte, daß der Maahk ihn für die beginnende Verhandlung einschüchtern wollte.

„Es kommt nicht allein auf die Größe eines Schiffes an“, erwiderte er diplomatisch. „Ich habe schon viel größere Schiffe als dieses vor kleineren fliehen sehen.“

„Dabei kann es sich unmöglich um Schiffe meines Volkes gehandelt haben“, behauptete Grek-1 selbstbewußt.

„Warum haben Sie mein Schiff entführt?“ wollte Kal-Rah wissen. „Wozu bin ich eigentlich hier?“

„Um zu sterben“, eröffnete ihm Grek-1 lakonisch.

Der Simultanübersetzer gab seine Worte mit der gleichen Gelassenheit weiter, mit der er sie ausgesprochen hatte.

Kal-Rah versuchte zu lächeln. Sein Gesicht, das hinter der Sichtscheibe des ungefüglichen Druckanzuges deutlich zu erkennen war, bedeckte sich mit Schweißperlen.

„Ein unschönes Wort“, sagte er. Er dachte einen Augenblick nach. „Sie hätten mich bereits in den Randgebieten des Sternhaufens M-13 umbringen lassen können. Haben Sie damit nur gewartet, um das Urteil mit eigenen Händen zu vollstrecken?“

„Eine gute Frage, Akone“, sagte Grek-1.

„Und wie lautet die Antwort?“ fragte Kal-Rah leise mit schwankender Stimme.

Die starken Arme von Grek-1 sanken auf den Tisch herab. „Manchmal muß man weit in die Vergangenheit gehen, um eine Antwort zu finden“, sagte er langsam.

„Der Methankrieg!“ entfuhr es dem Akonen, „Wollen Sie einen kleinlichen Racheakt an uns verüben, obwohl wir mit diesem Krieg kaum etwas zu tun hatten?“

„Für mich seid ihr Feinde“, erklärte Grek-1. „Ich habe euch jedoch nicht wegen persönlicher Rachegefühle hierherbringen lassen. Trotzdem

empfinde ich es als zweckmäßig, meine Pläne mit der schon lange fälligen Vergeltung zu verbinden.“ Grek-1 nahm seine alte Stellung wieder ein. Groß und bedrohlich hockte er da.

Kal-Rah fieberte weiteren Eröffnungen des Fremden entgegen. Er war jetzt überzeugt, daß tatsächlich sein Leben bedroht war. Unter diesen Umständen mußte er den Maahk zu Verhandlungen bringen.

„Vor langer Zeit wurde mein Volk von den Arkoniden gewaltsam dazu gezwungen, die Milchstraße zu verlassen“, sagte Grek-1. „Nun kommen wir zurück, stärker als wir jemals in unserer Geschichte waren.“

„Sechsecktransmitter?“ wiederholte Kal-Rah fragend.

Grek-1 überhörte die Frage. In allen Einzelheiten erinnerte er sich jetzt an die Schmach, die man seinem Volk vor zehntausend Jahren terranischer Zeitrechnung zugefügt hatte.

„Wir sollten uns unterhalten, bevor Sie übereilte Entschlüsse fassen“, sagte Kal-Rah, der das Schweigen des Wesens für Nachdenklichkeit hielt. „Sie gehen offenbar von dem Trugschluß aus, daß wir es sind, die diese Milchstraße beherrschen.“

„Nein“, widersprach Grek-1. „Die Terraner sind die Herren dieser Galaxis. Sie haben die Macht an sich gerissen.“

„Das glauben Sie“, warf Kal-Rah hastig ein. „Es ist jedoch nur noch eine Frage der Zeit, bis wir sie aus dieser Position verdrängt haben. Ein starker Verbündeter könnte uns dabei gute Dienste leisten.“

Grek-1 begriff sofort, worauf der Akone hinauswollte. Und er begriff, daß er es hier mit dem Vertreter eines Volkes zu tun hatte, das vor keiner Intrige zurückschreckte, um die Terraner zu besiegen. Jetzt erst begann der Maahk-Kommandant zu verstehen, warum die Erinnerungen Tronar Woolvers an die Akonen nicht gerade freundlicher Natur waren.

„Ihr glaubt, daß euer Volk die Vorherrschaft in dieser Galaxis erlangen könnte?“ erkundigte er sich vorsichtig.

Kal-Rah triumphierte innerlich. Er glaubte auf dem richtigen Weg zu sein. Der Maahk hatte nach dem Köder geschnappt, den ihm Kal-Rah geschickt angeboten hatte.

„Wir haben diese Galaxis schon immer beherrscht“, sagte er überzeugend. „Wir waren nur für einen kurzen Augenblick abgetreten, um zu sehen, ob unsere Nachfahren, die Arkoniden, unser Erbe antreten konnten. Sie haben die Führung jedoch an die terranischen Emporkömmlinge abgegeben. Jetzt sind wir an der Reihe. Wir werden unsere uralten Rechte zurückerobern. Wer immer uns hilft, wird dabei profitieren.“

Grek 1 fragte sich, ob ihn der Akone für schwachsinnig hielt, weil er ihm ein derartiges Angebot unterbreitete. Noch niemals zuvor in seiner Laufbahn war ihm ein so leicht zu durchschauender Vorschlag gemacht worden. Grek-1 reagierte dementsprechend.

„Nichts kann unsere Pläne ändern, Akone. Wir haben einen Auftrag auszuführen.“

Kal-Rah fragte sich verzweifelt, wie er dieses Bollwerk kalter Logik erschüttern konnte. Er mußte um sein Leben kämpfen, aber seine Worte waren offenbar nicht stark genug, um einen Erfolg zu erzielen. Kal-Rah war es gewohnt, daß seine Worte Eindruck machten, er hielt sich für einen Mann, der überzeugend sprechen konnte.

Der Umstand, daß er hier nur auf sachliche Ablehnung traf, blieb Kal-Rah zu einer Kurzschlußreaktion.

Er sprang zum Tisch und warf sich über die Metallplatte auf den Maahk.

Grek-1 wich noch nicht einmal aus. Seine Tentakelarme umschlangen den Akonen. Der alte Haß seines Volkes gegen die Arkoniden regte sich in ihm. Er schleuderte den kreischenden Kal-Rah über den Tisch zurück. Der Akone landete auf dem Boden.

Grek 1 betätigte den Summer. Zwei Maahks stürmten herein. Grek-1 machte eine schwache Handbewegung.

„Schafft ihn hinweg!“ befahl er. „Er ist noch unnützer als ich geglaubt habe.“

Die beiden Raumfahrer packten den sich sträubenden Kal-Rah und trugen ihn mühelos hinaus.

Grek-1 verließ die Kabine. Sein Ziel war die Zentrale. Die weiteren Verhöre der Akonen konnten von den Wissenschaftlern durchgeführt werden. Er wußte alles, was ihm wichtig erschien.

Seltsamerweise fühlte er nach dem Zusammentreffen mit Kal-Rah eine schwache Sympathie für die Terraner. Ein Gegner der Akonen konnte nach Ansicht des maahkschen Kommandanten kein naturgegebener Feind der Maahks sein.

Grek 1 verlangsamte seine Schritte. Solche Gedanken mußte er unterdrücken. Die Meister der Insel hatten befohlen, die Milchstraße zu erobern.

Als Grek 1 die Zentrale betrat, weilten seine Gedanken noch immer bei den Terranern. Wie war es diesem Volk gelungen, innerhalb kurzer Zeit alle Gegner auszuschalten? Grek-1 glaubte nicht an Wunder. Die Terraner mußten unglaublich harte Kämpfer sein. In Greks Augen war das nicht unbedingt ein Nachteil. Die Tatsache, daß es ihnen gelungen war, einen Spezialisten an Bord des Maahk-Schiffes zu schleusen, vergrößerte Greks Respekt vor diesem jungen Volk.

Nun erschien es ihm noch wichtiger als zuvor, den

Duplo zu den Terranern zu schicken. Er mußte mehr über den potentiellen Gegner der Maahks herausfinden, bevor er mit der Impulsweiche weitere Maahk-Raumer in die Galaxis einschleuste.

*

Der Duplo Tronar Woolvers war froh darüber, daß sich die Wissenschaftler an Bord ausschließlich mit den gefangenen Akonen beschäftigten. Das verhalf ihm zu einer Ruhepause. Er konnte ungestört in seiner Kabine bleiben. Dabei war er sich darüber im klaren, daß die Ankunft der Akonen seinen baldigen Einsatz bedeutete.

Er war nicht sonderlich überrascht, daß Grek 1 bereits wenige Stunden nach Ankunft der gefangenen Akonen in der kleinen Kabine erschien.

„Es ist soweit, Woolver“, eröffnete Grek 1 ohne Umschweife. „Wir haben alles von den Akonen erfahren, was wir noch wissen mußten. Es gibt keinen Grund, noch länger zu warten.“

Der Duplo versuchte, seine Erregung vor dem Kommandanten zu verbergen.

„Ich bin bereit, Kommandant“, sagte er.

„Inzwischen wurden alle Akonen wieder paralysiert und an Bord ihres Schiffes zurückgebracht. Nun wirst du dich auf den akonischen Kreuzer begeben und deine Aufgabe erfüllen.“

Der Duplo stand von seinem Lager auf.

„Sobald wir uns mit unserem Schiff tiefer in die Sonnenballung des galaktischen Zentrums zurückgezogen haben, beginnst du mit deiner Arbeit“, ordnete Grek 1 an. „Du darfst keinen Fehler begehen.“

„Dessen bin ich mir bewußt“, erklärte Woolver.

„Bevor du keinen Erfolg verzeichnen kannst, wirst du keine Gelegenheit erhalten, zu uns zurückzukehren“, erklärte der Maahk. „Es liegt also an dir, was du aus deinem Leben machst.“

Leben, dachte der Duplo bitter. „Komm jetzt!“ befahl Grek-1. Sie verließen nebeneinander den Raum: das Wesen, dessen Original der Mutant Tronar Woolver war, und Grek-1, der mächtigste Maahk an Bord des riesigen Schiffes. Woolver wunderte sich, daß Grek-1 ihn bis zur Schleuse begleitete. Der Kommandant schwieg jedoch, bis sie vor der Schleusenkammer standen.

„Viele Dinge wirst du nur aus einem Zwang heraus tun“, sagte er dann zu Woolvers Duplikat. Der Duplo fixierte ihn. Greks Gesicht blieb so ausdruckslos wie immer,

„Ich weiß viel über dich“, erklärte er. „Ich lerne, die Mentalität der Terraner zu verstehen. Du fühlst wie ein Terraner, wie der USO-Mann Tronar Woolver.“

„Ich weiß es nicht“, erwiderte Woolver gedehnt. „Und ich will es auch nicht wissen.“

„Zwang scheint für einen Terraner schrecklich zu sein“, stellte Grek-1 fest, als hätte er die Worte des falschen Woolver nicht gehört. „Trotzdem wirst du versuchen, meine Anordnungen auszuführen, weil du weißt, daß der geringste Fehler die Sicherheitsschaltung veranlassen wird, dich zu töten.“

„Warum sprechen wir von Dingen, die noch in der Zukunft liegen?“ fragte Woolver.

„Die Zukunft ist wichtig“, erklärte der Maahk. „Nicht nur das: Sie ist mit all ihren Ereignissen zu ergründen. Ein logisch arbeitender Verstand kann mit großer Sicherheit gewisse Dinge voraussehen.“ „Zum Beispiel meinen Tod“, ergänzte Tronar Woolver ärgerlich.

Grek-1 gab einem in der Nähe stehenden Roboter einen Wink. Die Innenwand der Schleuse öffnete sich.

„Ich weiß genau, was mit dir geschehen wird“, sagte er zu Woolver. „Trotzdem fühle ich eine gewisse Unsicherheit. Die Reaktionen der Terraner sind unberechenbar. Deshalb will ich ihre Mentalität völlig verstehen lernen.“

„Wie kann man Gefühle verstehen, derer man selbst nicht fähig ist?“ fragte der Duplo.

„Ich hasse die Akonen und die Arkoniden“, erklärte Grek-1. „Ein Terraner wird wahrscheinlich mich hassen. Was ist der Unterschied zwischen dem Haß eines Maahks und dem eines Terraners?“

„Ein Terraner kann nicht nur hassen“, erklärte Woolver und trat in die offene Kammer.

Grek-1 blickte ihm nach. Seine Augen schienen im Licht, das aus der Schleuse fiel, zu funkeln.

„Vielleicht hätte ich mir mehr Zeit nehmen sollen, die Gefühle deines Originals zu ergründen“, meinte er nachdenklich.

Der Schleuse glitt zu. Woolver bereitete sich darauf vor, ein kurzes Stück durch den Weltraum bis zu dem akonischen Schiff zu fliegen. Dort würde er seinen Druckanzug ablegen und ihn gegen einen akonischen Raumanzug austauschen. Jeder einzelne Schritt seines Vorhabens war ihm von Grek 1 mehrfach erläutert worden. Er konnte keinen Fehler machen.

Die äußere Schleusenwand glitt zur Seite. Woolver konnte in den Weltraum blicken. Hier, fast im unmittelbaren Zentrum der Galaxis, war das eine phantastische Aussicht. Damit konnte er sich jedoch nicht aufhalten. An einer Stelle des Raumes schien es keine Sterne zu geben, es sah aus, als habe man ein dunkles Loch ins Universum gestanzt. Woolver wußte, daß dies der akonische Raumer war. Ohne zu zögern, stieß er sich ab und trieb auf die ASTAGUN zu. Er schaltete das Rückstoßaggregat ein und landete

wenige Augenblicke später sicher in der Schleuse des Kreuzers. Er blickte zurück. Das Schiff der Maahks verdunkelte fast den gesamten Ausblick.

Woolver schloß die Schleuse und begab sich ins Innere des Schiffes. Er war allein mit achthundert betäubten Akonen. In der Zentrale legte er den Druckanzug ab. Zum erstenmal in seinem Leben atmete er ohne Sauerstoffaggregat.

Vor ihm am Boden lag der akonische Kommandant, Kal-Rah. Woolver besaß keine Möglichkeit, einen der Akonen aus der Bewußtlosigkeit zu erwecken. Er vergeudete auch keine Zeit mit sinnlosen Versuchen. Er wußte, daß das Maahkschiff jetzt Fahrt aufnahm, um im Zentrum der Galaxis unterzutauchen.

Der Duplo Tronar Woolvers hatte verschiedene Dinge mit an Bord gebracht. Er trug einen winzigen Sender, mit dem er notfalls Verbindung zu Grek-1 aufnehmen konnte. Außerdem hatte er eine Bombe bei sich, deren Sprengkraft stark genug war, den Schweren Kreuzer restlos zu zerstören.

Woolver suchte den Funkraum auf und machte sich mit den Geräten vertraut. Um ans Hypergerät heranzukommen, mußte er den bewußtlosen akonischen Funker zur Seite zerren.

Als er damit fertig war, empfing der Duplo mit seinem winzigen Spezialfunkgerät den vereinbarten Impuls von Grek-1. Das Maahkschiff hatte sich weit genug zurückgezogen.

Mit verschlossenem Gesicht nahm der falsche Major vor dem Hypersender Platz.

Wenige Augenblicke später begann er auf hyperkurzer Welle zu funken. Er benutzte den Flottenkode des Solaren Imperiums.

5.

Bawhrzwaran war ein zittriger Greis. Der Planet, von dem er kam, war so winzig, daß Bawhrzwaran mit fünfzig weiteren zittrigen Greisen darum stritt, wer die Herrschaft ausüben sollte.

Bawhrzwaran war es gelungen, sich nach langen Machtkämpfen zum König krönen zu lassen. Nun war er unterwegs zur Erde, um dort als Vertreter des Sternenreiches Andraswar Verhandlungen zu führen. Bawhrzwaran gebärdete sich zum Schrecken von Oberstleutnant Dunnegan wie der Abgeordnete eines mächtigen Volkes. Er schikanierte die Besatzung der LOS ANGELES und wich nur selten aus der Schiffskombüse, wo er seinen unglaublich dünnen Körper mit Leckerbissen vollstopfte.

Oberstleutnant Dunnegan fragte sich verzweifelt, was er verbrochen hatte, daß ausgerechnet er den alten Arkoniden an Bord hatte nehmen müssen. Das Schiff, das Bawhrzwaran ursprünglich zur Erde bringen sollte, war ausgefallen, so daß die als

Wachschiff abkommandierte LOS ANGELES den König von Andraswar an Bord genommen hatte.

Die Befehle, die Dunnegan vom Flottenkommando erhalten hatte, wiesen ihn an, Bawhrzwaran erst nach Beendigung des Kontrollfluges zur Erde zu bringen. Niemand in Terrania schien für den König großes Interesse zu hegen.

Als Oberstleutnant Dunnegan an diesem Tag zum drittenmal in Bawhrzwarans Kabine gerufen wurde, machte er sich ergeben auf den Weg. Obwohl er sich der Nichtigkeit des Kolonialarkoniden bewußt war, fühlte er sich verpflichtet, ihn wie einen wichtigen Gast zu behandeln.

Die Tür zu Bawhrzwarans Kabine stand offen, Dunnegan hörte den Alten stöhnen. Bestürzt fragte er sich, ob jemand aus der Besatzung die Nerven verloren und dem Arkoniden eine Tracht Prügel verabreicht hätte. Als er in den kleinen Raum trat, lag Bawhrzwaran mit verkniffenem Gesicht auf dem Bett. Eine farbige Decke war unordentlich über seinen dünnen Körper ausgebreitet.

Dunnegan war ein großer, breitschultriger Mann mit graublauen Augen. Er wirkte im allgemeinen energisch, doch jetzt trat er nur zögernd ins Innere der Kabine.

Der König von Andraswar blickte ihn abschätzend an.

„Warum klopfen Sie nicht an?“ keifte er.

Dunnegan war solche Ausfälle gewohnt. Trotzdem zuckte er zusammen, als der Alte die Decke zurückschlug und sich aufrichtete.

Dunnegan deutete mit dem Daumen hinter seinen Rücken.

„Die Tür stand offen“, erklärte er. „Außerdem dachte ich. Sie seien in der Kombüse.“

„Nennen Sie mich Majestät!“ befahl der Greis. „Ich war in der Kombüse. Ich habe von diesem Rettichsalat zu mir genommen. Seitdem ist es mir schlecht.“

„Das bedaure ich, Majestät“, beeilte sich Dunnegan zu versichern, während er darüber nachdachte, ob man Bawhrzwaran ein Abführmittel in seine Speisen getan hatte.

„Dieses Schiff ist eine fliegende Folterkammer“, behauptete der Sternenkönig. „Niemals zuvor in meinem Leben ist mir so etwas widerfahren. Wie lange dauert dieser Flug noch?“

„Wir haben noch einen wichtigen Auftrag auszuführen, Majestät“, sagte Dunnegan geduldig.

Der alte Arkonide stand auf, schlängelte die Decke um sich und tappte wie eine zum Leben erweckte Mumie auf den Oberstleutnant zu.

„Was sind Sie nur für ein Offizier?“ fauchte er. „Wie konnte Perry Rhodan es wagen, mich in Ihre Obhut zu geben?“

Vermutlich wußte Rhodan überhaupt nichts von

der Existenz dieses Giftzerges, dessen Königreich von weiteren fünfzig Giftzergen bewohnt wurde, überlegte Dunnegan.

„Der Raum ist schlecht geheizt“, beklagte sich Bawhrzwaran und blieb dicht vor Dunnegan stehen. Seine tiefliegenden Augen funkelten. Er war häßlich und strömte einen intensiven Geruch aus. Dunnegan wußte, daß Seine Majestät sich nicht gewaschen hatte, seit Seine Majestät an Bord der LOS ANGELES gekommen war.

„In der Kombüse ist es wärmer“, sagte Dunnegan spitz.

Seine Majestät, der König von Andraswar, stampfte, mit den Füßen auf, daß seine Knochen krachten.

„Was wollen Sie damit andeuten?“ schrie er.

Dunnegan wich zurück. „Nichts, Majestät“, sagte er hastig.

Der Alte betrachtete Dunnegans unerwarteten Rückzug als Signal zum Vormarsch. Er stürmte auf den Oberstleutnant ein, trat aber auf die am Boden schleifende Decke und geriet ins Stolpern.

Dunnegan fing ihn auf, bevor er stürzen konnte.

„Lassen Sie mich los!“ brüllte Bawhrzwaran empört.

Die Decke glitt zu Boden. Die königliche Uniform, die vor Dreck glänzte, wurde sichtbar.

Dunnegan hob die Decke auf und warf sie aufs Bett.

„Haben Sie weitere Wünsche, Majestät?“

„Ich möchte in die Zentrale“, verlangte Bawhrzwaran.

Ach du meine Güte, dachte Dunnegan entsetzt. Bisher war es ihm gelungen, Seine Majestät aus der Zentrale fernzuhalten. Der Arkonide wollte jetzt offenbar auch dort herumnögeln.

Bevor Dunnegan antworten konnte, knackten die Lautsprecher des Interkoms, und eine ruhige Stimme sagte: „Kommandant, bitte sofort in die Zentrale.“ Diese Aufforderung wurde noch zweimal wiederholt.

Dunnegan ließ den König stehen und stürmte davon.

„Nicht so schnell, Kapitän!“ rief Bawhrzwaran und rannte Dunnegan nach.

Dunnegan wußte, daß irgend etwas passiert war. Unter normalen Umständen würde man ihn nicht in die Kommandozentrale rufen. Als der Oberstleutnant den großen Raum, der genau in der Mitte der LOS ANGELES lag, betrat, fühlte er sofort die Spannung der anwesenden Männer.

„Wir empfangen schwache Funkimpulse, Kommandant“, sagte Reagan, der Erste Offizier der LOS ANGELES. Reagan war ein korpulenter Mann mit Tränensäcken unter den Augen. Das ließ ihn traurig aussehen. Als er Bawhrzwaran hinter Dunnegan in die Zentrale kommen sah, vertiefte sich

dieser Ausdruck in seinem Gesicht beträchtlich.

„Von einem anderen Schiff?“ erkundigte sich Dunnegan.

„Schwer zu sagen, Sir.“ Reagan hob die Schultern. „Es handelt sich um Notrufe. Ein gewisser Tronar Woolver, Spezialist der USO, scheint sie zu senden.“

Dunnegan schnippte mit den Fingern.

„Das ist er!“ rief er alarmiert. „Ich habe Anweisung vom Hauptquartier, sofort Kahalo anzufliegen, wenn wir Kontakt zu diesem Woolver aufnehmen.“

Reagan kniff die Lippen zusammen. „Soll das heißen, daß man im Hauptquartier auf diesen Funkruf wartet, Sir?“

„Offensichtlich!“ gab Dunnegan zurück. „Alle Wachschiffe im Zentrum der Milchstraße haben gleichlautende Anweisungen erhalten. Haben Sie schon festgestellt, woher der Notruf kommt, Reagan?“

„Natürlich, Sir. Die Position des Senders verändert sich nicht. Deshalb ist es durchaus möglich, daß die Impulse nicht von einem Schiff kommen.“

Dunnegan ging auf den Kommandosessel zu.

„Auf nach Kahalo!“ sagte er. „Endlich hat die LOS ANGELES einmal Gelegenheit, sich einen Namen zu machen.“

„Was heißt das?“ quäkte eine bekannte Stimme vom Eingang her. „Eine bessere Gelegenheit, als den König von Andraswar zu befördern, können Sie sich überhaupt nicht wünschen.“

„Geben Sie ihm einen Rettich, Reagan!“ sagte Dunnegan erbittert. „Stopfen Sie ihm das Ding in seinen dünnen Hals, bis er keinen Ton mehr hervorbringt.“

Reagan klatschte vor Begeisterung in die Hände.

„Jawohl, Sir!“ rief er voller Inbrunst.

König Bawhrzwaran begann zu kreischen, aber seine Stimme wurde leiser, als er, so schnell ihn seine Beinchen trugen, aus der Zentrale hinausrannte.

„Hoffentlich löse ich keine galaktopolitischen Komplikationen aus“, meinte Dunnegan, während die LOS ANGELES in Linearflug überging.

Er war auf bestem Weg, das zu tun. Allerdings in völlig anderer Hinsicht, als er sich das vorstellte.

*

Rakal Woolver schloß die Augen und stürzte sich kopfüber in das kleine Schwimmbecken, das man im Keller des Gebäudes eingebaut hatte. Er tauchte einige Meter unter der Wasseroberfläche, dann stieß er prustend den Kopf ins Freie.

Dr. Nardini hockte in einem Rohrsessel am Rand des Bassins und las, Rakal schwamm langsam in die Richtung des Mediziners. Selbst in einer Badehose wirkte Dr. Nardini wie ein untadeliger Gentleman.

Als Woolver am Rande des Beckens ankam und sich herauszog, blickte der Arzt auf. Er lächelte in seiner zurückhaltenden Art.

„Sie schwimmen sehr gut“, sagte er. „Obwohl diese Art der Fortbewegung für einen Mann wie Sie doch ziemlich konservativ sein muß.“

Woolver grinste und kauerte sich auf ein Badetuch. Mit seinem schlanken Unterkörper und der tonnenförmigen Brust sah er fremdartig aus. „Was lesen Sie, Doc?“ Nardini klappte das Buch zu. „Um die Wahrheit zu sagen: ich habe nur nachgedacht“, gestand er. „Worüber?“

„Über Sie natürlich. Ich muß zugeben, daß Sie mich sehr beschäftigen. Sie sind ein außergewöhnlicher Mensch.“

„Darauf bin ich nicht stolz“, erwiderte Rakal. Sein Gesicht wurde ernst. „Im Gegenteil, ich wünschte, ich wäre ein Durchschnittsmensch.“

„Wäre Ihr Bruder hier, würden Sie wahrscheinlich anders denken“, behauptete Nardini.

Woolver gab keine Antwort, sondern wälzte sich bis zum Rand des Schwimmbeckens und ließ sich hineinkippen.

Eine innere Stimme flüsterte dem Mutanten zu: Wenn du jetzt keine Schwimmbewegungen machst, wirst du ertrinken und alles ist vorüber.

Rakal berührte den Grund des Bassins. Er öffnete die Augen und fühlte den Druck des warmen Wassers auf seinen Augen. Er begann mit den Füßen zu paddeln und trieb nach oben.

„He!“ rief Nardini, als er auftauchte. „Ich dachte schon. Sie wollten einen neuen Tauchrekord aufstellen.“

Woolver kam nicht mehr dazu, ihm zu antworten.

Das kleine Funkgerät, das auf dem Badetuch lag, gab einen hellen Summton von sich. Nardini sprang von seinem Platz auf und ergriff das Gerät.

Woolver hörte, wie der Arzt sagte: „Ja, er ist hier, Sir. Einen Augenblick, bitte.“

Woolver zog sich aus dem Wasser und ging zu Nardini. Er hinterließ eine nasse Spur auf dem Boden. Woolver wurde von einer eigenartigen Spannung ergriffen.

„Hier spricht Major Woolver, Sir!“ meldete er sich.

„Rhodan!“ sagte eine Stimme, die aus weiter Ferne zu kommen schien. „Wir erwarten Sie an Bord der CREST.“

Woolver hielt das Gerät dicht an den Mund. „Ist ... ist etwas passiert, Sir?“

„Ich glaube, wir haben Kontakt mit dem Duplo Ihres Bruders aufgenommen. Es sieht so aus, als wollten die Maahks jetzt versuchen, den Duplo bei uns unterzubringen.“

Woolvers Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Nardini sah jedoch, wie sich die Hände des Mutanten

verkrampften.

„Nun gut, Sir. Ich komme“, sagte Rakal.

„Wir senden Ihnen einen Peilimpuls“, sagte Rhodan. „Sie können direkt an Bord der CREST springen.“

Woolver bestätigte. Er kleidete sich an und schob das Funkgerät in die Tasche. Nardini sah ihm schweigend zu.

„Es ist soweit“, sagte Rakal. „Sie haben Kontakt zu diesem Ungeheuer aufgenommen.“

Nardini spürte die starke Erregung des Mutanten.

„Sie werden Ihre Aufgabe erfüllen müssen“, sagte er ruhig.

Woolver strich glättend über sein kurzgeschnittenes Haar.

„Ich danke Ihnen für alles, Doc“, sagte er.

Nardini winkte ab. „Ich bedaure, daß ich Sie nicht begleiten kann, Mr. Woolver.“

Rakal konzentrierte sich auf das Impulsecho der hyperkurzen Funkwelle, auf der Rhodan regelmäßig Sendeimpulse ausstrahlen ließ. Nardini sah, wie der Mutant sich vor seinen Augen einfach auflöste und verschwand. Rakal Woolver hatte sich orientiert und sprang, geleitet von der Energie der Funksendung, direkt an Bord der CREST II.

*

Woolver materialisierte unmittelbar vor den Funkgeräten der CREST II. Er ging an dem erstaunten Funker vorüber in den Hauptraum der Zentrale. Dort wurde er bereits von Perry Rhodan, Atlan und Allan D. Mercant erwartet. Die Männer begrüßten den Mutanten freundlich. Sie verrieten durch nichts, daß sie Woolvers Erregung sofort bemerkten.

„Ist er schon an Bord?“ fragte Woolver.

Jeder schien zu wissen, wen er meinte.

Atlan verneinte. „Er befindet sich im Zentrumsgebiet der Galaxis und sendet von dort Notrufe. Einer unserer Wachkreuzer, die LOS ANGELES, hat die Impulse aufgefangen.“

„Was werden wir unternehmen, Sir?“

„Ich habe bereits ein Flottenaufgebot zusammengestellt“, erwiderte Rhodan an Atlans Stelle. „Wir starten, sobald wir den König von Andraswar an Bord genommen haben.“

Woolver fragte verblüfft: „Wer ist das, Sir?“

Rhodan lächelte. „Das möchte ich gern herausfinden. Oberstleutnant Dunnegan scheint auf jeden Fall froh zu sein, daß er den Abgeordneten dieses Sternenreiches endlich los wird!“

„Ich habe bisher noch nie von einem Königreich mit dem Namen Andraswar gehört“, warf Allen D. Mercant ein. „Nach den Worten Dunnegans zu schließen, kann dieser Bawr ... was für ein

furchterlicher Name ... dieser Bawhrzwaran nur ein seniler Arkonide sein, der sich in den Vordergrund spielen möchte.“

Rhodan erhielt eine Meldung, daß das Beiboot, das von der LOS ANGELES aus gestartet war, im Hangar gelandet sei. Gleich darauf gab er den Befehl zum Start des zwanzig Schiffe zählenden Verbandes. Das Ziel war jedem einzelnen Kommandanten bekannt.

Seine Majestät, der König von Andraswar, betrat die Zentrale im gleichen Augenblick, als die CREST II in den Linearflug überging. Bawhrzwaran befand sich in Begleitung eines der Offiziere aus dem Hangar. Als er Rhodan erblickte, ging er direkt auf ihn zu.

Er warf einen abschätzenden Blick auf die anwesenden Männer.

„Über dieses Begrüßungszeremoniell bin ich enttäuscht“, sagte er kritisch. „Ich hatte zumindest einen Staatsempfang erwartet.“

In diesem Augenblick gab es keinen Mann innerhalb der Zentrale, der nicht fassungslos auf das dürre Männchen in seiner dreckigen Uniform geblickt hätte.

„Ich bedaure, daß die Umstände es nicht zulassen, Ihnen den gebührenden Empfang zu erteilen, Majestät“, sagte Rhodan.

Die Augen des Königs leuchteten auf.

„Ich bin glücklich, daß Sie gebildeter sind als dieser Rüpel Dunnegan“, sagte er. „Ich möchte Sie auch nicht bei der Erfüllung Ihrer Pflichten stören.“ Rhodan verbeugte sich. „Ich werde Ihnen die beste Kabine im Schiff einrichten lassen, Majestät.“

Der König von Andraswar nickte gönnerhaft. Mit zufriedenem Lächeln ließ er sich aus der Zentrale führen.

Atlan stieß einen leisen Pfiff aus. „Wo, um Himmels willen, hat Dunnegan diesen Kerl aufgelesen?“

„Ich kann mich an ein Schreiben eines gewissen Bawhrzwaran erinnern“, sagte Mercant dumpf. „Damals glaubte ich allerdings an einen schlechten Scherz, als sich der Schreiber als Alleinerbe des Arkon-Systems ausgab und alle daraus resultierenden Rechte beanspruchte.“

Offenbar ist der Bursche nun gekommen, um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen.“

„Man sollte ihm sagen, daß er die Uniform eines Hofdieners trägt“, meinte Atlan, der mit Mühe ein Lachen unterdrückte.

*

Obwohl die terranischen Schiffe seit Jahren das Zentrum der Galaxis durchforschten, gab es dort mehr ungelöste Rätsel als in den übrigen Sektoren

zusammen. Die Raumfahrer hatten von diesem Teil des Universums bereits eine Mythologie geschaffen. Es gab unzählige Legenden und Geschichten, deren Wahrheitsgehalt nie nachzuprüfen war.

Tausende von terranischen Wachschiffen durchkreuzten die Sonnenballung des galaktischen Zentrums. Trotzdem würde es noch Jahrzehnte dauern, bis die wichtigsten Sonnen katalogisiert waren.

Der Mittelpunkt der Milchstraße hatte deshalb noch nichts von seinem geheimnisvollen Reiz eingebüßt. Magisch zog er jeden Raumfahrer an. Die äußersten Regionen der Galaxis mit ihren verschlungenen Seitenarmen erschienen den Terranern weniger interessant als das Zentrum ihrer heimatlichen Milchstraße.

Auch Perry Rhodan, der schon oft an Bord eines Raumschiffes durch dieses Gebiet geflogen war, spürte immer wieder diese Anziehungskraft.

Diesmal jedoch blieb ihm nur wenig Zeit, sich irgendwelchen Beobachtungen zu widmen. Die starken Empfänger der CREST II registrierten den sich immer wiederholenden Hilferuf eines Wesens, das sich Tronar Woolver nannte. Ab und zu kamen nur verstümmelte Impulse durch. Tronar Woolver funkte immer drängender. Er teilte den nahenden Rettern mit, daß er sich in allerhöchster Gefahr befände.

Da die Maahks darauf bedacht sein mußten, den Duplo auf möglichst unverdächtige Weise zu den Terranern zu schicken, glaubte Rhodan nicht, daß er mit dem Flottenaufgebot in eine Falle flog. Er war jedoch gespannt, auf welche Weise der angebliche Tronar Woolver seine Rückkehr glaubhaft machen wollte. Atlan schien sich ähnliche Gedanken zu machen, denn er sagte zu seinem langjährigen Freund: „Ich schätze, daß die Maahks sich etwas ganz Besonderes ausgedacht haben, um den Duplo echt wirken zu lassen. Wahrscheinlich wird in kurzer Zeit vor unseren Augen ein tolles Schauspiel beginnen, das in jeder Phase überzeugend wirkt.“

„Vielleicht haben die Maahks den Duplo auf einem größeren Meteor abgesetzt“, vermutete Mercant. „Oder an Bord eines winzigen Raumschiffes. Die Maahks wissen, daß nur eine geniale Geschichte Aussicht auf Erfolg hat.“

„Vielleicht versuchen sie es auch auf einfache Weise“, wandte Atlan ein. „Je unkomplizierter die Rückkehr Woolvers inszeniert wird, desto glaubhafter muß sie uns erscheinen.“

„Ich werde sofort wissen, ob es mein Bruder ist, den wir retten“, sagte Rakal Woolver gepreßt, Rhodan blickte den Mutanten von der Seite her an. „Sie werden sich zurückhalten müssen“, sagte er. „Sie dürfen nicht mit dem Duplo zusammenkommen, solange er in der Lage ist, sich Gedanken über die

äußerliche Ähnlichkeit zu machen, die zwischen Ihnen und ihm besteht.“

„Vielleicht käme er dann auf die Idee, einen zweiten Duplo vor sich zu haben“, bemerkte Oberst Cart Rudo, der Kommandant des Flottenflaggschiffes.

Der terranische Flottenverband näherte sich immer weiter der Position, von der die Hilferufe kamen. Rhodan hielt sich jetzt in der Nähe der Bildschirme der Raumortung auf, um sofort informiert zu werden, wenn man die Ursprungstelle der Funkimpulse geortet hatte.

Nach kurzer Flugzeit sprachen die Massetaster des Superschiffes an.

„Ein einzelnes Raumschiff, Sir!“ rief Oberst Rudo sofort. „Zweifellos kommen die Impulse von dort.“

„Versuchen Sie, es auf die Fernbildschirme zu bekommen“, befahl Rhodan.

Gespannt blickten die Männer auf die Geräte. Unaufhaltsam rasten die terranischen Schiffe ihrem Ziel entgegen. Rhodans Vermutung, daß es sich um keine Falle handelte, schien sich zu bestätigen. Nur ein einzelnes Schiff hielt sich in diesem Raumsektor auf.

Wie von einer geisterhaften Hand gezeichnet, erschienen wenige Augenblicke später die Umrisse eines Raumschiffes auf den Bildschirmen.

Rhodan schaute ungläubig auf die wohlbekannte Silhouette, die seine Augen zu sehen bekamen. Es war ein Kugelschiff mit abgeplatteten Polen.

„Ein akonischer Kreuzer!“ rief Atlan. „Was hat das zu bedeuten?“

„Ich wünschte, ich wüßte darauf eine Antwort“, gab Rhodan zurück. „Es sieht so aus, als hätten unsere Maahk-Freunde einen phantastischen Plan vorbereitet.“

„Wie kommt der Duplo an Bord eines Akonenschiffes?“ fragte Mercant verwirrt. „Hoffentlich bedeutet das nicht, daß die Maahks sich mit den Akonen arrangiert haben.“

Rhodans Lippen preßten sich hart aufeinander. „Das befürchte ich auch“, nickte er. „Es sähe den Akonen ähnlich, die Galaxis an fremde Invasoren zu verraten, um irgend etwas zu gewinnen.“

Atlan legte eine Hand auf Rhodans Arm. „Ich glaube nicht, daß Maahks und Akonen Hand in Hand arbeiten“, erklärte er. „Bei einem Zusammentreffen mit den Akonen würden die Methans sofort herausfinden, daß sie ein Volk angetroffen haben, das mit den Arkoniden eng verwandt ist. Die daraus bei den Maahks resultierenden Haßgefühle lassen jede Zusammenarbeit unwahrscheinlich erscheinen. Ich glaube vielmehr, daß die Maahks gewaltsam in den Besitz des Kreuzers gekommen sind.“

„Du willst sagen, daß sie ihn gekapert haben?“ fragte Rhodan.

„Ja“, bekräftigte Atlan. „Davon bin ich überzeugt. Die Maahks wissen, wie man einen solchen Plan ausführt. Sie wollen verhindern, daß wir überhaupt auf den Gedanken kommen, ein Maahk könnte mit dieser Sache zu tun haben.“

Rhodan zog skeptisch die Augenbrauen zusammen. „Warten wir ab“, meinte er. Die Schiffe näherten sich dem bewegungslos im Raum stehenden Kreuzer akonischer Bauart. Noch immer wurden an Bord der CREST II die Hilferufe des Duplo empfangen. Wenn die Maahks sich tatsächlich ein Schauspiel ausgedacht hatten, dann mußte es in diesem Augenblick beginnen.

6.

Achthundert Akonen befanden sich mit ihm an Bord. Trotzdem war das Wesen, das jetzt Tronar Woolver hieß, allein. Im Schiff war es still. So still, daß Woolver durch den Helm des akonischen Raumanzuges, den er jetzt trug, das Geräusch seiner Schritte hören konnte.

Tronar Woolvers Duplikat hockte mit verschränkten Beinen neben dem paralysierten Kommandanten der ASTAGUN und fixierte ihn. Der Blick des Akonen war ohne Leben.

Er glich dem riesigen Fisch, den Tronar Woolver auf Imart geangelt hatte. Der Duplo erinnerte sich, wie sein Original den Fisch von der Angel gelöst hatte. Und er erinnerte sich plötzlich, daß noch jemand mit ihm am Bach gestanden hatte. Wer? fragte sich der Duplo.

Warum war diese Person nur ein Schatten in seinem Gedächtnis?

Er beugte sich nach vorn und versetzte dem Akonen einen Stoß. „Wach auf!“ schrie er. Kal-Rah zuckte noch nicht einmal mit den Augenlidern. Er war betäubt. Obwohl sein Organismus noch schwach funktionierte, war Kal-Rahs Bewußtsein ausgeschaltet. Und das war gut so. Denn Kal-Rah würde sterben ... Wer war damals dieser Mann am Bach gewesen? fragte sich Tronar Woolver verzweifelt. Er spürte, daß von der Beantwortung dieser Frage sein Leben abhing. An alle anderen Personen, denen er auf Imart begegnet war, konnte er sich genau erinnern. Da war der alte Siedler, der seine Hütte außerhalb der Stadt errichtet hatte und behauptete, er würde Gold finden, wenn er nur lange danach grub. Da war Parny, der Stadtälteste, ein wuchtiger Mann mit Falkenäugern und weithin hörbarer Stimme. Und da war der Schatten.

„Komm heraus und zeig dich, Schatten!“ flüsterte der Duplo. „Hast du Angst vor der Erinnerung?“

Woolvers Duplikat erinnerte sich, wie er den Fisch aufgehoben und in die Kühltasche gelegt hatte. Dann war er in die Stadt gegangen. Der Schatten hatte ihn

begleitet.

„Vielleicht ist es Einbildung“, flüsterte der Duplo.

Er packte den hilflosen Kal-Rah an den Schultern und zerrte ihn ein Stück in die Höhe. „Wach auf!“ schrie er ihn an. Er ließ ihn los. Kal-Rah fiel zu Boden.

Sinnlos! dachte der Duplo. Der Schatten und er hatten sich den Fisch gemeinsam zubereitet, über einem offenen Feuer im Hof eines Hauses am Stadtrand. Der Duplo glaubte noch den scharfen Fischgeschmack auf der Zunge zu spüren. Er erinnerte sich, wie er den Kopf und die Eingeweide des Fisches entfernt hatte. Das genießbare Fleisch hatte er jedoch geteilt. Mit einem Schatten.

Der Duplo hämmerte sich mit beiden Fäusten gegen die Schläfen.

Wer war damals auf Imart bei ihm gewesen? Ein Gespenst?

„Es gibt keine Gespenster“, sagte der Duplo zu sich selbst. „Abgesehen von jenen, die in den Multi-Duplikatoren der Maahks entstehen.“

Vielleicht war er damals auf Imart auch allein gewesen. Es war immerhin möglich, daß seine Erinnerung trog.

Doch dann, der Duplo sah das Bild deutlich vor sich, war er aufgestanden und hatte zusammen mit dem Schatten das Feuer gelöscht.

Tronar Woolver erschauerte. Er konnte froh sein, daß der Schatten nicht früher in seinen Gedanken aufgetaucht war. Grek-1 hätte ihn gnadenlos gejagt. Der Maahk hätte das duplierte Wesen nicht einen Augenblick geschont.

Tronar Woolver stand auf und blickte ein letztes Mal auf den Akonen hinab. „Ich beneide dich“, sagte er. Kal-Rahs Augen schienen die Decke der Zentrale zu durchdringen und ins Nichts zu blicken.

Der falsche USO-Spezialist löste die Bombe von seinem Kombigürtel und wog sie nachdenklich in den Händen. Die Akonen waren ihm gleichgültig, aber ihr Tod erschien ihm ebenso sinnlos wie sein Leben.

Er ging zur Mitte der Zentrale. Es war ihm, als begleite ihn der Schatten aus seiner Erinnerung. Er blieb stehen und blickte zurück. Neben dem Kartentisch ließ er sich nieder. Da gab sein Kombigürtel einen kaum hörbaren Summton von sich.

Der Duplo öffnete die Gürtelschnalle, drückte auf die beiden mittleren Nieten und zog einen winzigen Spezialsender hervor.

„Ja?“ Unwillkürlich senkte er seine Stimme zu einem Flüstern.

Auf abgesicherter Hyperfunkwelle sprach Grek-1 zu ihm.

„Ein terranisches Flottenaufgebot ist im Anflug. Du mußt jetzt das Ausschleusungsmanöver

vorbereiten.“ „Ja“, sagte Woolver. „Woolver ...“, Greks Stimme klang gedehnt. „Ja?“

„Du mußt an die Verletzungen denken.“

„Ja“, sagte Woolver zum viertenmal.

Die Verbindung wurde unterbrochen. Sorgfältig verschloß Tronar den Mikrosender wieder im Gürtelversteck.

Tronar Woolver legte die Bombe auf den Kartentisch. Jede einzelne Bewegung, die er jetzt ausführte, hatte er an Bord des Maahkschiffes immer wieder üben müssen. Grek-1 wollte sichergehen.

„Den Deckel abnehmen“, sagte Woolver leise und löste das Oberteil der Bombe. Die beiden Teile, die jetzt vor ihm lagen, waren allein völlig ungefährlich. Zusammengefügt und gezündet jedoch, würden sie die ASTAGUN in eine atomare Wolke verwandeln.

„Die Zündung einstellen“, sagte Woolver monoton.

Ein einziger schwacher Impuls, den er mit seinem Spezialsender ausstrahlen konnte, würde die Explosion hervorrufen.

„Den Deckel wieder befestigen“, sagte Woolver.

Er ließ die Bombe auf dem Kartentisch liegen. Seltsam, dachte er. Es geht kaum in meinen Verstand, daß alles hier in kurzer Zeit nicht mehr existieren wird.

Er ging zum Ausgang der Zentrale. Da kehrte der Schatten in seine Erinnerung zurück und er zuckte zusammen. Einen Augenblick stand er mit hängenden Schultern da und sah sehr müde und verlassen aus. Jetzt, da er sich des Schattens erinnerte, erschien ihm die Stille des Schiffes noch unerträglicher.

Noch einmal blickte er zum Kartentisch zurück. Die Bombe lag scheinbar ungefährlich an ihrem Platz.

„Schatten, wenn du nur die geringste Macht besitzt, verhindere die Explosion“, flüsterte der Duplo.

Er beeilte sich, aus der Zentrale zu kommen. Im Gang, den er betrat, lagen drei paralyisierte Akonen. Woolver kletterte über sie hinweg und schlug die Richtung zum Hangar ein. Hoffentlich kehrten die Terraner nicht um, weil er die Notrufe jetzt eingestellt hatte. Inzwischen würden sie jedoch die ASTAGUN geortet haben und mit ihren Schiffen eine Kugelschale um sie bilden.

Der Weg zum Hangar kam Woolver endlos vor. Er vermied es, die harten Sohlen des Raumanzuges fest auf den Boden zu setzen, weil ihn jeder hörbare Schritt glauben ließ, der Schatten sei körperlich geworden. Im Hangar hatte er das kleinste Beiboot für seine Flucht bereitgestellt. Bevor er es jedoch startete, mußte er noch etwas tun.

Der schrecklichste Teil seines Auftrages stand bevor. Lange Zeit hatte er bezweifelt, ob er überhaupt

in der Lage sein würde, diesen unmenschlichen Befehl auszuführen.

Das Wesen, das wie Tronar Woolver aussah, kroch durch die Schleuse ins Beiboot. Es schaltete den einzigen Bildschirm ein, der ihm zeigen würde, wann die Zeit zum Ausschleusen gekommen war.

„Und nun, Schatten“, sagte Woolver, „ist die Zeit gekommen, da ich Hilfe brauchen könnte.“

Aber da war niemand, der dem einsamen Wesen hätte helfen können. Der Duplo wußte es. Die Sicherheitsschaltung in seinem Körper zwang ihn dazu, die Befehle des Maahk-Kommandanten auszuführen.

Mit einem Ruck zog Tronar Woolver seine Thermowaffe.

Ein Knopfdruck ließ die Schleuse zugleiten. Woolver wartete, bis innerhalb des kleinen Schiffes der normale Druck hergestellt war. Seine Füße zuckten. Er hatte ein Gefühl, als müßte er sich übergeben.

Er hob die Waffe und drückte ab. Dreimal hintereinander. Dann wälzte er sich stöhnend vor den Kontrollanlagen des Beibootes.

Tronar Woolver, das Duplikat des USO-Spezialisten hatte den Befehl Greks ausgeführt und sich selbst schwere Verletzungen zugefügt.

Die sengenden Hitzestrahlen hatten jedoch nicht nur Schmerzen in seinem Körper ausgelöst. Sie schienen auch eine andere Wirkung zu haben.

Der Schatten war aus der Erinnerung des Duplo verschwunden.

Der falsche Woolver benötigte Minuten, bis er die Schmerzen überwunden hatte. Er wagte nicht, an sich herabzublicken.

Mühsam kroch er bis vor den Bildschirm. Es gelang ihm, mit einer Hand über die verrußte Sichtscheibe seines Helms zu wischen. Er hoffte, daß die terranischen Schiffe jetzt möglichst schnell auftauchten, denn er befürchtete, daß er nicht mehr lange bei Bewußtsein bleiben könnte.

Die Hangarschleuse hatte sich inzwischen geöffnet, so daß er nur den Starthebel des Beibootes herunterziehen mußte, um in den Raum katapultiert zu werden. Alles andere, davon war er überzeugt, würden die Terraner erledigen.

Woolver lehnte sich mit dem Rücken gegen die Verkleidung der Kontrollen. Er mußte sich mit aller Willenskraft gegen die Versuchung wehren, das Beiboot bereits jetzt zu starten.

Der Plan war gefährdet, wenn er nicht wartete, bis die terranischen Schiffe auf dem Bildschirm sichtbar wurden. Es fiel Woolver schwer, sich auf das Beobachtungsgerät zu konzentrieren. Die helle Fläche der Mattscheibe schien vor seinen Augen hin- und herzuschwanken.

Er wünschte, er hätte irgendein schmerzstillendes

Mittel bei sich gehabt. Der dritte Schuß, den er auf sich abgegeben hatte, war zu viel gewesen. Es konnte sein, daß er starb, bevor ihn die Terraner fanden.

Er wälzte sich auf die Seite. Mit zusammengebissenen Zähnen gelang es ihm, sich in den Pilotensitz zu ziehen. Wenn er wirklich starb, dann sollten sie ihn nicht am Boden liegend finden. Die Anstrengung erschöpfte ihn so, daß er für wenige Sekunden das Bewußtsein verlor. Er erschrak, als er wieder zu sich kam.

Er kniff die Augen zusammen, um den Bildschirm besser zu erkennen. Da erschienen auf der leuchtenden Fläche eine Anzahl pulsierender Punkte. Woolver stieß einen krächzenden Laut aus. Da waren sie.

Er schrie vor Schmerzen auf, als er den Arm hob und nach dem Starthebel greifen wollte. Vor seinen Augen wurde es dunkel. Längere Zeit lag er wie betäubt da. Irgendwie gelang es ihm, den Starthebel zu umfassen. Es gab ein knirschendes Geräusch, als er ihn aus der Arretierung löste und nach unten drückte.

Die Andruckabsorber neutralisierten die Auswirkung der hohen Beschleunigung, so daß Woolver nichts davon spürte, als das kleine Schiff aus dem Hangar der ASTAGUN herauß schoß. Er ließ den Schalter los und sackte im Sitz zusammen. Einen Augenblick hing er so da, während das Beiboot steuerlos durch den Raum raste.

Mit zitternden Fingern öffnete er schließlich seine Gürtelschnalle und sendete einen kurzen Impuls. Fast im gleichen Augenblick detonierte die Bombe in der Zentrale des akonischen Kreuzers.

An der Stelle, wo die ASTAGUN gestanden hatte, dehnte sich eine leuchtende Wolke atomaren Staubes aus. Auf dem Bildschirm konnte der Duplo das Ende des Kreuzers mitverfolgen. Sorgfältig verschloß er den Gürtel. Nun konnte er nur noch warten.

Bisher hatte er seine Aufgabe in allen Einzelheiten genau nach Greks Plan ausgeführt.

Woolver besaß nicht mehr die Kraft, noch länger auf den Bildschirm zu blicken. Bewußtlos kippte er aus dem Sitz und fiel zu Boden.

*

Als der akonische Raumer explodierte, hatte man an Bord der CREST II das Beiboot bereits geortet.

Fassungslos blickten die Männer in der Zentrale des Flaggschiffes auf die Bildschirme der Raumortung. Die atomare Wolke, die sich an der Explosionsstelle gebildet hatte, begann sich bereits zu verflüchtigen.

„Jetzt verstehe ich überhaupt nichts mehr“, äußerte Allan D. Mercant. „Wer hat das Raumschiff zerstört?“

„Die Antwort darauf werden wir mit Bestimmtheit vom Passagier des kleinen Schiffes erhalten, das sich vor der Explosion von seinem Mutterschiff gelöst hat“, vermutete Atlan. „Ich möchte fast wetten, daß sich der falsche Woolver an Bord befindet.“

„Wenn das so ist, bin ich auf seine Geschichte gespannt“, meinte Rhodan.

Die Techniker im großen Hangar erhielten den Befehl, das Beiboot mit Hilfe der Traktorstrahlen in die Schleuse zu ziehen. Im Augenblick sah es so aus, als sei das winzige Schiff ohne Steuermann.

Auf den Bildschirmen konnte Rhodan deutlich verfolgen, wie das unbekannte Flugobjekt immer näher auf die CREST II zukam. Seine Triebwerke waren viel zu schwach, um der Gewalt des Traktorstrahls zu entkommen. Rhodan glaubte auch nicht daran, daß die Besatzung des Kleinraumschiffes die Aufnahme an Bord der CREST II verhindern wollte.

Rhodan gab weitere Befehle. Dann verließ er zusammen mit Rakal Woolver die Zentrale.

„Denken Sie immer daran, daß der Duplo Sie nicht sehen darf“, sagte er zu dem USO-Spezialisten. „Es ist jedoch wichtig, daß Sie ihn sehen. Halten Sie sich im Hintergrund.“

Woolver fragte: „Glauben Sie wirklich, daß es der Duplo ist, der an Bord kommen wird?“

„Alles deutet darauf hin“, gab Rhodan zurück.

Sie betraten zusammen den Antigravschacht und sanken einige Decks tiefer, bis sie innerhalb jenes Hangars ankamen, wo das Beiboot erwartet wurde.

„Glauben Sie, daß es der Duplo war, der das akonische Schiff vernichtet hat, Sir?“ fragte Woolver gespannt.

„Wir werden es bald erfahren“, sagte Rhodan, der den Mutanten nicht noch mehr verwirren wollte. Es kam ihm fast unmenschlich vor, von Rakal Woolver zu verlangen, daß er zusehen sollte, wie der Duplo aus dem Beiboot kam. Es war psychologisch jedoch richtiger, den Bruder Tronar Woolvers sofort mit den gegebenen Tatsachen zu konfrontieren, als ihn von dem Wesen fernzuhalten, das wie der echte Tronar Woolver aussehen würde. Rakal Woolver mußte sich an den Anblick des Duplos gewöhnen. Schließlich sollte er die Rolle dieses Maahk-Agenten übernehmen.

Rhodan und Woolver betraten den Kontrollraum des Hangarmeisters, der hermetisch vom Hangar abgeschlossen war. So konnten sie die Ankunft des Schiffes verfolgen, ohne einen Raumanzug anzulegen. Die Schleuse hatte sich bereits geöffnet.

Rakal Woolver schaute benommen in den riesigen Hangarraum. Er sah, daß eine Gruppe von Kampfrobotern bereitstand. Auch die Techniker in ihren leuchtenden Raumzügen waren bewaffnet.

Für den Mutanten war es schwer zu glauben, daß

er in wenigen Augenblicken dem Duplikat seines Bruders gegenüberstehen sollte. Er wünschte, er hätte die Ankunft des Beibootes irgendwie verhindern können. Seine Blicke suchten Rhodans Augen. Der Großadministrator jedoch blickte unverwandt zur offenen Schleuse.

Rakal war intelligent genug, um zu begreifen, warum ihn Rhodan an diesen Platz gebracht hatte. Woolver biß sich auf die Unterlippe. In Rhodans hagerem Gesicht war nicht die geringste Gefühlsregung zu erkennen.

Woolver bedauerte, daß Nardini nicht an Bord der CREST war. Schon die bloße Nähe des Arztes hätte ihm geholfen.

Da sah er, wie das Beiboot durch die Schleuse in den Hangar schwebte. Sanft setzte es auf dem Boden auf. Sofort wurde es von den Robotern umringt. Rakal umklammerte die Haltegriffe des Geländers, hinter dem er stand.

Er erwartete, daß die Außenhülle des Schiffes plötzlich wie eine Eierschale zerbrechen und den Blick auf einen Mann freigeben würde, der wie sein Zwillingsschüler Tronar Woolver aussah. Doch es geschah nichts.

Die Techniker näherten sich vorsichtig dem fremden Schiff. Die Schleuse wurde wieder geschlossen.

Rhodan schaltete die Sprechanlage der Beobachtungsbühne ein, mit deren Hilfe er sich mit den Technikern dort unten im Hangar in Verbindung setzen konnte.

„Dringen Sie gewaltsam in das Schiff ein, wenn sich seine Schleuse in drei Minuten nicht geöffnet hat“, befahl er.

Abwartend blieben die Männer stehen. Endlich, Rakal glaubte, daß weitaus mehr als drei Minuten verstrichen waren, glitt die Schleuse auf. Licht fiel aus dem Innern des Schiffes. Rakal Woolver blickte weg.

Er hörte, wie Rhodan völlig gelassen sagte: „Schauen Sie hinab, Major! Es ist wichtig, daß Sie sich von Anfang an überwinden.“

Woolver sammelte sich und betrachtete das helle Viereck der Schleuse. Wieder dauerte es einige Zeit, bis etwas geschah.

Dann wurde ein kriechender Körper sichtbar, der sich mühsam über den Boden zog. Woolver vergaß zu atmen. Der Unbekannte trug einen Raumanzug, der fast völlig verbrannt war.

„Das sieht alles sehr echt aus!“ stellte Rhodan sachlich fest.

Woolver beobachtete, wie die Techniker auf den Fremden zurannen und ihn hochzogen. Schnell lösten sie den Helm vom übrigen Raumanzug. Woolver sah das Gesicht des Ankömmlings.

Mit entstellter Stimme sagte er: „Das ist er!“

Dann schwankte er aus der Beobachtungsbühne. Rhodan folgte ihm nicht. Rakal war dem Großadministrator dankbar, daß er ihn jetzt allein ließ. Er lehnte sich draußen im Gang gegen eine Wand.

Das Wesen, das aus dem Beiboot gekrochen war, hatte Tronars Gesicht. Ein Gesicht, das auch sein eigenes war. Und doch hatte Rakal sofort gewußt, daß es nicht sein Bruder war. Denn die seelische Verbindung, die immer zwischen ihnen bestanden hatte, war ausgeblieben. Er konnte keinen Kontakt zu dem Duplo herstellen.

Rakal Woolver hatte einen heftigen Schock erlitten. Er merkte kaum, wie Rhodan zu ihm herauskam und ihn in seine Kabine führte.

„Sie werden es bald überwunden haben, Major“, sagte Rhodan, als Rakal auf seinem Bett lag und gegen die Decke starrte. „Ich werde einen Arzt zu Ihnen schicken. Ich muß mich jetzt um den Duplo kümmern.“

Rakal hörte, wie die Tür hinter Rhodan zuschlug.

Ich bringe ihn um, dachte er. Ich bringe diesen Duplo um.

Er erkannte, wie unsinnig dieses Vorhaben war. Selbst der Tod des Duplos würde ihn niemals den Anblick vergessen lassen, wie die Techniker den Helm vom verbrannten Raumanzug gelöst und das Gesicht Tronars freigelegt hatten.

Die wirklichen Schuldigen waren die Maahks. In der Ankunft des Duplo schien eine Herausforderung für Rakal Woolver zu liegen. Eine Herausforderung, die der Mutant nicht umgehen konnte.

Irgendwann würde er an Bord des Maahkschiffes auftauchen.

*

Bevor Rhodan die Zentrale erreichte, traf er mit dem König von Andraswar zusammen. Ein unglücklich aussehendes Mitglied der CREST-Besatzung begleitete Brawhrzwaran. Rhodan hatte einen Mann zur Bewachung des Arkoniden abgestellt. Obwohl der arkonidische Greis vollkommen versponnen wirkte, wollte Rhodan verhindern, daß er im Schiff herumwanderte und sich überall umsah.

„Entschuldigen Sie, Sir“, erklärte Brawhrzwarans Wächter. „Seine Majestät war nicht zu bewegen, in der Kabine zu bleiben.“

Brawhrzwaran warf dem Mann einen vernichtenden Blick zu.

„Ich habe längst festgestellt, daß an Bord dieses Schiffes etwas Ungewöhnliches im Gang ist“, sagte er zu Rhodan, „Geben Sie mir Gelegenheit, die Ereignisse mitzuverfolgen.“

„Korporal, sorgen Sie dafür, daß der König in den

nächsten Stunden seine Kabine nicht verläßt“, sagte Rhodan, ohne auf die Forderung des Alten einzugehen.

Brawhrzwaran wich einige Schritte zurück und spreizte die Hände. „Das kann unmöglich ihr Ernst sein!“ rief er. „Sie vergessen, wen Sie vor sich haben.“

„Nun los, Korporal!“ befahl Rhodan.

Der Korporal packte den protestierenden Herrscher von Andraswar mit einem leichten Abführgriff und schob ihn vor sich her auf den Antigravschacht zu.

Brawhrzwaran belegte Rhodan und den Korporal mit heftigen Schimpfworten. In völlig würdeloser Haltung tauchte er in den Antigravschacht. Mit gerunzelter Stirn blickte Rhodan hinter ihm her. Entweder war der Arkonide tatsächlich verrückt, oder er spielte eine gut einstudierte Rolle. Sein Interesse für die Vorgänge an Bord der CREST II war verdächtig.

Sobald die Sache mit dem Duplo geregelt war, wollte Rhodan sich näher mit dem König befassen.

Der Großadministrator kehrte in die Zentrale zurück.

Atlan kam ihm entgegen und sagte: „Der Duplo wurde in die Bordklinik gebracht. Er hat lebensgefährliche Verwundungen durch Schüsse aus einer Thermowaffe.“

„Glaubst du, daß es an Bord des akonischen Kreuzers zu einem Kampf kam?“ fragte Rhodan.

Atlan lächelte vielsagend. „Es gab keinen Kampf, Perry. Der Duplo hat sich die Verletzungen selbst beigebracht. Er tat es auf Befehl der Maahks.“

„Du scheinst ziemlich sicher zu sein“, meinte Rhodan mit schwachem Spott.

„Ich kann ihn leider noch nicht vernehmen. Die Ärzte müssen ihn erst behandeln.“

„Ich werde John Marshall und Gucky in die Klinik schicken. Die beiden Mutanten können versuchen, die Gedanken des Duplo zu sondieren, ohne daß dieser etwas davon bemerkt.“

„Hoffentlich verfügt er nicht über eine Bewußtseinssperrre“, sagte Atlan.

„Das werden wir herausfinden“, versicherte Rhodan. Er wechselte das Thema. „Ich traf Brawhrzwaran auf dem Weg hierher. Der König wollte Informationen sammeln. Was hältst du davon?“ „Wird er bewacht?“ „Ja, Korporal Lowan ist bei ihm. Aber Lowan wirkt etwas eingeschüchtert und ist sicher nicht in der Lage, etwas über den König herauszufinden. Ich werde Lowan von einem Spezialisten ablösen lassen.“

Inzwischen war auch Mercant herangekommen.

„Es könnte passieren, daß der Duplo stirbt“, sagte er. „Dann wird es schwierig für uns, Rakal Woolver die Rolle des Duplikates übernehmen zu lassen.“

Rhodan nickte entschlossen. Er ging zum Interkom

und befahl dem Telepathen John Marshall, in die Zentrale zu kommen. Den gleichen Befehl gab er für Gucky durch.

Der Mausbiber erschien zuerst. Er materialisierte auf Oberst Rudos Schoß.

„Immer dann, wenn ich ein kleines Nickerchen mache, werde ich gestört“, beschwerte er sich ärgerlich.

Rhodan warf einen Blick auf die Uhr. „Dein Nickerchen entspricht bald dem Schlafbedürfnis eines Bären im Winter“, erklärte er. „Es wird Zeit, daß du dich wieder einmal betätigst. Du setzt an den Hüften bereits Speck an.“

Entsetzt strich Gucky mit den Pfoten über seine Hüften.

„Wir sollten ihm eine Diätkur vorschlagen“, sagte Mercant nachdenklich.

Gucky senkte den Kopf, um sich zu betrachten.

„Denkt ihr wirklich, daß es schon so schlimm ist?“ erkundigte er sich niedergeschlagen.

„Du wirst noch fetter als Gecko“, sagte Atlan. „Dir fehlt die Bewegung. Du willst keinen Schritt laufen, Schon bei den kürzesten Entfernungen benutzt du deine Teleportergabe. Du wirst nicht nur dick, du wirst auch Leber- und Herzschäden davontragen.“

„Nein“, wehrte Gucky ab. „Ich versichere euch, daß ich ab sofort ein anderes Leben beginnen werde.“ John Marshall, der gerade hereingekommen war, hatte die letzten Worte des Mausbibers hören können.

„Ein anderes Leben?“ fragte er verblüfft. „Was, um Himmels willen, hast du vor, Kleiner?“

„Wußtest du überhaupt, wie krank ich bin, John?“ fragte Gucky mit weinerlicher Stimme. „Ich stehe mit einem Bein bereits im Grab.“

Marshall blickte fassungslos von einem zum anderen. „Was ist passiert?“ fragte er besorgt. „Mir ist in letzter Zeit auch aufgefallen, daß Gucky phlegmatisch wird.“

„Oh, nein, John!“ wimmerte Gucky.

„Eine Diätkur wird dir helfen“, tröstete Rhodan. „Es ist natürlich wichtig, daß du gleichzeitig mit Gymnastik beginnst, um die überflüssigen Pfunde abzutrainieren.“

Gucky versuchte eine Kniebeuge und wäre fast dabei gestürzt.

„Und wer wird meine Diät zusammenstellen?“ wollte er wissen. „Major Bernhard“, sagte Atlan. Jetzt war Gucky wirklich erschrocken. „Das könnt ihr mir nicht antun“, jammerte er. „Nichts gegen eine schöne, kleine Diät. Sie darf aber nicht in eine Hungerkur ausarten. Ich werde bei Bernard um jede einzelne Karotte kämpfen müssen.“

„Im Kampf wird man zum Mann!“ zitierte Marshall mit viel Pathos. „Weshalb haben Sie uns gerufen Sir?“

„Wir haben den Duplo Tronar Woolver in der

Bordklinik liegen“, berichtete Rhodan. „Versuchen Sie mit Gucky's Hilfe herauszufinden, worüber er nachdenkt. Es ist wichtig, daß wir seine Befehle herausfinden.“ „Wir werden uns bemühen, Sir“, versprach Marshall. Er umklammerte Gucky's Pfote und wartete darauf, daß der Mausbiber mit ihm in die Klinik teleportieren würde. Doch Gucky schüttelte entschieden den Kopf. „Wir laufen, John“, sagte er. „Laufen?“ knurrte Marshall. „Die Klinik befindet sich im unteren Deck.“

Gucky holte tief Luft. „Soeben habe ich mit einer Schlankheitskur begonnen“, verkündete er.

*

Das Erwachen des Duplos war von dem wohltuenden Gefühl begleitet, völlig ohne Schmerzen zu sein. So lag er einige Zeit mit geschlossenen Augen da, ohne an irgend etwas zu denken. Er gab sich ganz diesem Gefühl der Losgelöstheit hin. In irgendeinem Winkel seines Bewußtseins erkannte er, daß dies nur die Wirkung eines Medikamentes sein konnte, denn er hatte sich schließlich gefährliche Verletzungen beigebracht.

Der Brandgeruch, der ihn umgeben hatte, als er aus dem Beiboot gekrochen war, hatte sich aufgelöst. Der falsche Tronar Woolver spürte, daß er von steriler Sauberkeit umgeben war.

Er lag mit dem Rücken auf einem weichen Lager. Irgend etwas - wahrscheinlich Verbände - hüllten ihn fast vollkommen ein. Ich habe es geschafft, dachte er. Zum erstenmal fühlte er Befriedigung darüber, daß er den ersten Teil seines Auftrages erfüllt hatte. Er, der Duplo, hatte bewiesen, daß er ein vollwertiger Mann war. Im entscheidenden Augenblick hatte ihm Grek 1 nicht helfen können, da war er allein auf sich gestellt gewesen.

In Ordnung, Duplo, nun öffne deine Augen und sieh dich um, dachte er.

Einen Augenblick tat ihm die Helligkeit des Raumes weh, doch dann konnte er Einzelheiten erkennen. Er lag allein in einem mittelgroßen Raum. Neben der Tür stand ein Medo-Robot. Die Kabine war freundlich eingerichtet.

Tronar Woolvers Doppelgänger wandte den Kopf und blickte auf das Schränkchen neben dem Bett. Dort stand eine Vase mit künstlichen Blumen.

Sie sind auf mich hereingefallen, dachte der Duplo.

Er fuhr fort, seine Umgebung zu betrachten. Die Einrichtung des Raumes erschien ihm eine Bestätigung seiner Persönlichkeit zu sein.

Der Robot sah, daß er erwacht war und kam auf das Bett zu.

„Es ist besser, wenn Sie sich jetzt noch nicht bewegen, Major Woolver“, sagte er mit schnarrender

Stimme. „Sie sind noch sehr schwach. Es wird einige Zeit vergehen, bis Sie das Bett verlassen können.“ Der Duplo lächelte. Major Woolver! Ein guter Name für einen armseligen Duplo. Tronar versuchte zu sprechen, doch er brachte nur ein Zucken der Lippen zustande. Allein die Betrachtung des Zimmers hatte ihn erschöpft. Er fühlte, daß er bald wieder einschlafen würde. Er tat nichts, um sich gegen sein Schlafbedürfnis zu wehren. Er fühlte sich im Augenblick vollkommen sicher. Die Terraner würde mit ihren Verhören erst dann beginnen, wenn er kräftiger war.

Der Duplo konnte nicht ahnen, daß draußen vor dem Zimmer zwei der fähigsten Mutanten des Solaren Imperiums standen und jeden einzelnen seiner Gedanken belauschten.

Der falsche Tronar Woolver wußte nichts von Mutanten.

Er wußte noch nicht einmal, daß er einen imitierte.

*

Als Marshall und Gucky in die Zentrale der CREST II zurückkehrten, bedienten sie sich Guckys Teleporterfähigkeiten. Bei der Wichtigkeit der erhaltenen Informationen mußte Guckys Gesundheitsliebe zurückstehen.

„Wider Erwarten haben wir eine Menge herausgefunden, Sir“, berichtete John Marshall. „Es gab keine Bewußtseinssperre in seinem Gehirn. Und es ist tatsächlich ein Duplo.“

„Er war gerade bei Bewußtsein, als wir vor seiner Kabine ankamen“, fügte Gucky hinzu. Er entblößte seinen Nagezahn. „Im allgemeinen lausche ich nicht an den Türen anderer Leute.“ Er verschränkte seine Ärmchen auf der Brust. „Wir hätten ihn auch von der Zentrale aus untersuchen können, doch dann hätten wir uns nicht so gut auf ihn konzentrieren können.“

Für Rhodan war dieses Anzeichen von Bescheidenheit bei Gucky völlig neu, doch er hatte jetzt keine Zeit, sich damit zu befassen.

„Was haben Sie über den Auftrag des Duplo erfahren, John?“

„Lordadmiral Atlans Vermutungen treffen fast zu“, erklärte der Telepath. „Der Duplo soll auf Kahalo die Rolle Tronar Woolvers übernehmen und versuchen, an die wichtigsten Personen heranzukommen, die mit der Justierungsschaltung des Transmitters zu tun haben. Außerdem erwartet der Kommandant der Maahks nähtere Informationen über unseren Stützpunkt auf Kahalo.“

„Die Maahks wissen nicht, wie Tronar Woolver an Bord ihres Schiffes gelangen konnte“, fügte Gucky hinzu. „Sie haben den Duplo beauftragt; die Methode herauszufinden, mit der wir Tronar zu ihnen geschickt haben. Sie vermuten, daß es durch einen

neuartigen Transmitter geschehen sein könnte.“

„Die Maahks wissen also weniger, als wir befürchteten“, stellte Rhodan fest. „Es paßt gut in unsere Pläne, daß sie nicht die geringste Vorstellung davon haben, welche Möglichkeiten ein Mutant besitzt. Grek 1 glaubt offenbar fest daran, daß sein Plan Erfolg haben wird. Natürlich werden wir den Duplo nach Kahalo bringen. Aber nur, um Rakal Woolver seine Rolle übernehmen zu lassen.“

„Sobald der Verletzte etwas kräftiger ist, werde ich zu ihm gehen“, kündigte Atlan an. „Wahrscheinlich wird er mich als seinen direkten Vorgesetzten erkennen. Ich bin schon jetzt auf den Ausgang dieser Unterhaltung gespannt.“

„Das wird...“ Rhodan wurde durch das Knacken des Interkoms unterbrochen.

„Hier spricht Korporal Lowan von den Mannschaftsräumen aus, Sir“, sagte eine aufgeregte Stimme. „Der König ist weg!“

„Der König ist weg?“ wiederholte Rhodan, der mit wenigen Schritten neben der Sprechanlage stand. „Schnell, Korporal! Berichten Sie!“

„Sie haben diesen Spezialisten zu mir geschickt, der mich ablösen sollte“, sagte Lowan. „Als er in die Kabine blickte, war Seine Majestät verschwunden.“

„Wahrscheinlich trug Brawhrzwan einen Deflektor bei sich“, vermutete Rhodan. „Er machte sich unsichtbar und verließ die Kabine. Mit Sicherheit wäre er unbemerkt von seinem Streifzug zurückgekehrt, wenn ich nicht eine Ablösung für Lowan zu ihm geschickt hätte. Ich glaube nicht länger, daß dieser Alte ein König ist. Wir müssen ihn schnell finden.“

„Wo kann er sich aufhalten?“ fragte Atlan.

„Es kam mir gleich verdächtig vor, daß er wußte, daß an Bord irgend etwas vorging. Vielleicht ist er bereits zum zweitenmal unterwegs.“ Rhodan überlegte. „Ich glaube zu wissen, was er sucht.“

„Den Duplo?“ erriet Allan D. Mercant.

„Ganz bestimmt. Allerdings wird er nicht wissen, daß es sich um einen Duplo handelt. Ich vermute, daß der König sich bei der Ankunft des Beibootes ebenfalls in der Nähe des Hangars aufhielt. Er beobachtete, daß ein akonisches Kleinstraumschiff von uns aufgenommen wurde. Das ließ ihn neugierig werden.“

„Wer, denkst du, ist dieser König tatsächlich?“ fragte Gucky.

„Ein Spion“, gab Rhodan zurück. „Ein akonischer Spion.“

*

Gucky stellte den König von Andraswar in der Nähe der Bordklinik. Bevor der Mausbiber sich jedoch anmerken ließ, daß er den für seine Augen

Unsichtbaren entdeckt hatte, untersuchte er die Gedanken des angeblichen Arkoniden. Er fand heraus, daß Brawhrzwaran jenen Mann suchte, den er aus dem Beiboot hatte kriechen sehen. Brawhrzwaran vermutete, daß es sich um einen Akonen handelte. Er wollte sich mit ihm in Verbindung setzen und ihm helfen.

Gucky konzentrierte sich auf das Deflektorgerät des Spions und schaltete es mit seinen telekinetischen Kräften aus. Brawhrzwaran wurde sichtbar, ohne sich des Verlustes seiner Unsichtbarkeit bewußt zu werden. Gucky tat so, als ginge er teilnahmslos über den Gang, ohne den Arkoniden zu sehen. Erst als er auf gleicher Höhe mit dem König war, blieb er stehen und sagte: „Sie müssen im anderen Teil des Schiffes suchen, wenn Sie den Mann finden wollen, hinter dem Sie her sind.“

Der König von Andraswar mochte ein schlechter Spion sein, ein schlechter Verlierer war er nicht.

„Tatsächlich?“ rief er und griff mit beiden Händen nach Gucky, um ihn zu packen.

Gucky ließ ihn drei Meter in die Höhe schweben. Dort hielt er ihn, unmittelbar unter der Decke des Ganges.

Brawhrzwaran begann Gucky zu beschimpfen.

Gucky drohte ihm mit der Pfote. „Welche ungalanten Ausdrücke, Majestät“, sagte er beleidigt. „Was würden Ihre Hofdamen sagen, könnten sie diese Worte hören?“

„Ich gebe auf“, seufzte Brawhrzwaran. „Ich werde eine Erklärung abgeben.“

Gucky ließ ihn unsanft zu Boden sinken. Der König von Andraswar ging mit unsicheren Schritten vor dem Mausbiber her. Gucky verständigte die Zentrale, daß er Brawhrzwaran gefangen hatte. Wenige Augenblicke später traf er mit dem König im Kontrollraum der CREST II ein.

Mit finsternen Blicken musterte Brawhrzwaran die Versammlung von Männern, die bereits auf ihn warteten.

„Majestät“, sagte Rhodan, „ich hätte nie erwartet, daß Sie so stümperhaft arbeiten könnten.“

Brawhrzwaran griff mit beiden Händen in sein Gesicht und löste eine Bioplastmaske. Straffe, jugendliche Gesichtszüge kamen zum Vorschein. Ein Ruck ging durch den Körper des Spions, er verlor seine greisenhafte Haltung.

„Sie haben mich nur durch einen Zufall gefunden“, sagte der Spion. „Die LOS ANGELES hätte mich auf der Erde abgesetzt. Ich wäre untergetaucht, bevor der Geheimdienst überhaupt begriffen hätte, wer der König von Andraswar in Wirklichkeit ist.“

„Sie hätten in Ihrem Zimmer bleiben sollen“, sagte Atlan. „Vielleicht hätten wir nie etwas gemerkt, wenn Sie nicht im Raumschiff herumgeschlichen wären.“

Brawhrzwaran hob die Schultern. „Hunderte unserer Agenten sind an der Arbeit“, erklärte er. „Sie können unmöglich alle erwischen. Sie hätten auch mich nicht bekommen, wenn Dunnegan mich nicht übergeben hätte.“

„Wie lautet Ihr richtiger Name, Brawhrzwaran?“ fragte Rhodan.

„Bevor Sie ihn mit Hilfe Ihrer Mutanten herausfinden, werde ich ihn nennen: Zar-Ban.“

„Kein unbekannter Name“, fiel Allan D. Mercant ein. „Soweit ich mich erinnern kann, gehört dieser Mann zur Führungselite des akonischen Geheimdienstes.“

Zar-Ban blickte mit zynischem Lächeln an sich herunter. „Ich wäre dankbar, wenn ich ein Bad nehmen und andere Kleider anlegen dürfte“, sagte er. „Diese Uniform ist mir zuwider.“

„Ich finde, sie steht Eurer Majestät ausgezeichnet“, sagte Rhodan gedehnt. „Leider muß ich Sie jetzt auffordern, in Ihre Kabine zurückzukehren. Wir werden gezwungen sein, sie abzuschließen und zwei Roboter vor der Tür zu postieren, bis wir Sie der Galaktischen Abwehr übergeben können.“

„Sie werden nicht mehr lange triumphieren, Terraner“, versprach Zar-Ban.

Widerstandslos ließ er sich hinausführen.

„Er weiß nicht, was sich in den letzten Stunden abspielte“, erklärte Rhodan. „Wir können ihm glauben, daß er nie beabsichtigt hat, an Bord der CREST zu spionieren. Es war Zufall, daß ausgerechnet Dunnegans Schiff den Hilferuf des Duplos registrierte. Zar-Bans Ziel war die Erde. Dort wollte er untertauchen und für den akonischen Geheimdienst Informationen sammeln.“

„Das beweist, wie aktiv die Akonen zur Zeit sind“, mischte sich Oberst Cart Rudo ein.

„Sie ahnen, daß irgend etwas im Gang ist“, sagte Rhodan.

Er fragte sich, wieviel akonische Agenten bereits auf der Erde oder auf wichtigen Kolonialplaneten lebten. Es war unmöglich, alle gefährlichen Personen abzufangen.

Die Akonen waren keine direkte Gefahr für das Solare Imperium. Aber sie konnten zur Gefahr werden, wenn man sie gewähren ließ. Es war denkbar, daß eine Invasion der Maahks kurz bevorstand. Unter diesen Umständen war die Aktivität der Akonen doppelt gefährlich. Vielleicht wurde bald wieder eine entscheidende Schlacht um die Milchstraße geschlagen.

Rhodan durfte nicht müde werden, die besten Waffen des Imperiums in den Kampf zu schicken.

Eine dieser Waffen war Rakal Woolver.

Rakal Woolver machte einen gefaßten Eindruck. Atlan fühlte jedoch, daß der Mutant nicht so gelassen war, wie er sich den Anschein gab. Noch immer litt der Imarter an dem Schock, den ihm der Anblick von Tronars Duplo an Bord der CREST II bereitet hatte.

Für einen Außenstehenden, zumal für einen Arkoniden, war es schwer zu verstehen, wie tief das Zusammengehörigkeitsgefühl Tronar und Rakal Woolver verbunden hatte. Durch Tronars Tod war etwas zerstört worden, das in der Geschichte menschlichen Zusammenlebens ein Novum dargestellt hatte.

Atlan schaltete das Übertragungsgerät in Rakal Woolvers Kabine ein.

„Wenn ich jetzt zu dem Duplo gehe, werden Sie unser Gespräch belauschen können, Major“, sagte er. „Es ist wichtig, daß Sie aufmerksam zuhören. Sie müssen sich später an alles erinnern, was der Duplo berichtet.“

„Sie können sich auf mich verlassen, Sir“, versprach Rakal.

„Sie machen einen abgespannten Eindruck“, stellte Atlan argwöhnisch fest. „Ich werde auf jeden Fall veranlassen, daß meine Unterhaltung mit dem Doppelgänger Ihres Bruders auf Band aufgenommen wird, so daß Sie später Ihr Gedächtnis auffrischen können.“

„Warum ist dieses Gespräch so wichtig?“ erkundigte sich der Mutant.

„Die Maahks wissen nicht, wie Ihr Bruder an Bord ihres Schiffes kommen konnte. Der Duplo soll das herausfinden. Natürlich können wir ihm nicht die Wahrheit sagen. Er trägt einen Mikrosender bei sich, mit dessen Hilfe er mit den Maahks Verbindung aufnehmen kann. Wir hoffen, daß er ihnen berichten wird, was ich ihm erklären werde.“ „Sie wollen ihn belügen?“ „Ja“, stimmte Atlan zu. „Ich werde auf sein Spiel eingehen.“

Rakal Woolver begann unruhig in der Kabine auf- und abzugehen.

„Zuletzt wird das Doppelspiel so verworren sein, daß es zwangsläufig zu Fehlern kommen muß“, sinnierte er, Atlan wußte, daß diese Möglichkeit nicht auszuschließen war. Er hatte genügend Erfahrung mit den Maahks, um sich darüber im klaren zu sein, daß Grek 1 ein raffinierter Planer war, der beim geringsten Anzeichen einer Gefahr blitzschnell sein Vorhaben aufgeben konnte.

Trotzdem hatten die Maahks einen Fehler begangen, als sie den Duplo Tronar Woolvers zu den Terranern schickten. Es lag nun an den Männern des Solaren Imperiums, diesen Fehler für ihre Zwecke auszunützen, bevor Grek 1 feststellte, daß er falsch geplant hatte.

„Gewiß wird es Pannen geben“, sagte Atlan zu Rakal Woolver. „Bis es jedoch dazu kommen wird,

müssen wir Grek-1 in der Klemme haben.“

Für Rakal Woolvers Begriffe dauerten diese Vorbereitungen zu lange. Ihm lag daran, möglichst bald zurückzuschlagen. Er befürchtete, daß die Mörder seines Bruders sich zurückziehen würden, bevor er zum Einsatz kam. Dabei wußte er, daß auch der Tod der Methans die Leere in seinem Innern nicht wieder ausfüllen konnte.

„Der Duplo ist ein vorgeschobener Posten der Maahks in unseren Reihen“, klang Atlans Stimme in seine Gedanken. „Wenn es uns gelingt, Sie an seiner Stelle zu unseren Gegnern zurückzuschicken, besitzen wir diesen vorgeschobenen Posten.“

„Ich werde daran denken“, versprach Rakal.

Atlan wandte sich zur Tür. „Wir führen einen ständigen Kampf um unsere Existenz“, sagte er ruhig. „Je weiter wir in den Weltraum vorstoßen, desto mehr wird sich dieser Kampf verschärfen. Wir können ihm nicht aus dem Weg gehen, da die menschliche Rasse sonst in ihrer Evolution aufgehalten würde.“

Rakal mußte lachen. „Sie sprechen wie ein Terraner - und sind doch ein Arkonide, Sir?“

„Jeder von uns muß irgend etwas vergessen, Major“, sagte Atlan.

Bevor der Mutant antworten konnte, hatte Atlan die Kabine bereits verlassen. Woolver dachte an seinen Zwillingsbruder. Noch immer erschien es ihm undenkbar, daß das Gefühl von Tronars Anwesenheit erloschen war. Dieser ständige Gefühlsaustausch, der zwischen den Zwillingen stattgefunden hatte, war vorüber. Er hatte zu bestehen aufgehört, als die Maahks Tronar Woolver in den Multi-Duplikator gelegt hatten.

In früheren Jahren hatte Rakal immer befürchtet, daß Tronar und er sich in das gleiche Mädchen verlieben würden. Doch dieser Fall war nicht eingetreten. Kein Mädchen auf Imart schien Interesse an einem Mann zu haben, der in der Lage war, durch die Steckdose einer Lichtleitung in ihr Zimmer zu gelangen.

Dieser Gedanke ließ Rakal lächeln. Oft hatten Tronar und er sich gehänselt.

Woolver ging zum Übertragungsgerät und regulierte die Einstellung. Er wollte hören, was der Duplo sprach. Er mußte es wissen, um erfolgreich gegen die Maahks vorgehen zu können.

Noch war er nur Zuhörer. Aber bald würde er handeln.

Wenige Augenblicke später hörte er Atlans Stimme aus dem Gerät klingen.

„Hallo, Major!“ sagte der Arkonide. „Ich freue mich, daß es Ihnen besser geht.“

Rakal Woolver stieß einen dumpfen Laut aus. Sie ließen diesem Ungeheuer die gleiche Pflege und Freundlichkeit angedeihen, die sie seinem Bruder

zugestanden hätten.

Rakal schaltete das Gerät auf die größtmögliche Lautstärke.

Da erklang die Stimme seines Bruders Tronar. Die Lautsprecher dröhnten und ließen das Gerät vibrieren. Doch Rakal stellte es nicht leiser.

Die Stimme seines Bruders sagte: „Ich hätte nicht geglaubt, daß ich es schaffen könnte, Sir.“

Genauso hätte Tronar auch geantwortet.

Rakal Woolver zog einen Stuhl heran und ließ sich vordem Übertragungsgerät nieder. Während des Gesprächs rührte er sich nicht vom Fleck.

*

Ein Mann, der im Laufe von mehr als zehntausend Jahren mit den Angehörigen der verschiedensten Sternenvölker zusammengetroffen war, beherrschte das Metier der Heuchelei. Er vermochte Freundlichkeit in seinen Gesichtsausdruck zu legen, auch wenn er innerlich voller Zorn war.

Trotzdem wurde Atlan einen Augenblick unsicher, als er vor das Krankenlager des Duplos trat. Man hatte ihm gesagt, daß der Duplo wie Tronar Woolver aussehe, doch insgeheim hatte er damit gerechnet, daß es irgendein Unterscheidungsmerkmal zwischen Original und Duplikat gäbe, das er als Chef der Mutanten-Zwillinge leicht entdecken würde.

Doch der gerade von seinen Verbänden befreite Mann im Bett war Tronar Woolver in jeder noch so winzigen Einzelheit. Natürlich sah sein Gesicht durch die erlittenen Schmerzen und Strapazen eingefallen aus, doch das war nur natürlich.

Atlan mußte sich zwingen zu glauben, daß hinter Tronar Woolvers Augen, die ihn offen anblickten, das Gehirn eines Wesens arbeitete, das ihn zu belügen beabsichtigte.

„Ich gratuliere Ihnen, Major“, sagte Atlan, um seine Verwirrung zu verbergen. „Sie haben Großartiges geleistet.“ Woolver wehrte das Lob ab. „Es war bestimmt nicht so schlimm, wie Sie denken, Sir“, sagte er mit genau jenem Maß an Verlegenheit, das auch der echte Tronar Woolver gezeigt hätte.

Von diesem Moment an wußte Atlan, daß er jedes Wort vorsichtig überdenken mußte, bevor er es aussprach. Der Duplo schien sich zwar nicht gefährdet zu fühlen, aber der geringste Anlaß würde ihn mißtrauisch machen.

„Wie war es möglich, daß Sie damals so plötzlich aus der Zentrale der Kaulquappe K-NAMU verschwanden, Major?“ fragte er. Er hatte zusammen mit Rhodan beschlossen, dem Duplo glaubhaft zu machen, daß sich die Terraner das Verschwinden des USO-Spezialisten nicht erklären konnten und auch nicht wußten, wo der Mann materialisiert war.

Atlan, der den Duplo gespannt beobachtete,

glaubte eine leichte Unsicherheit in dessen Verhalten festzustellen. Tronar Woolvers Finger umklammerten die Decke, die über seinem Körper ausgebreitet lag.

„Haben Sie inzwischen herausfinden können, wie mein Verschwinden zustande kam, Sir?“ fragte der Duplo neugierig.

Für Atlan war es sicher, daß der falsche Woolver mit dieser Gegenfrage Zeit gewinnen wollte, um sich auf die neue und völlig unerwartete Situation einzustellen.

„Wir haben fähige Wissenschaftler die gesamte Kaulquappe untersuchen lassen, ohne den geringsten Hinweis zu entdecken“, berichtete er. „Deshalb bin ich sehr gespannt, von Ihnen zu erfahren, was sich zugetragen hat, Major. Wie kamen Sie an Bord des akonischen Schiffes?“

Der Duplo lächelte verzerrt. „Es klingt ziemlich phantastisch, Sir. Ich wurde von einem Moment zum anderen aus der K-NAMU gerissen. Ich muß für eine unbestimmbare Zeit ohne Bewußtsein gewesen sein. Jedenfalls kam ich erst an Bord des akonischen Schweren Kreuzers ASTAGUN wieder zu mir.“

„Handelt es sich bei der ASTAGUN um das gleiche Schiff, das explodierte, als wir uns ihm näherten?“ wollte Atlan wissen, obwohl er die Antwort schon kannte. Er wußte jetzt, worauf der Duplo hinarbeitete. Die Maahks versuchten, den Terranern glaubhaft zu machen, daß die Akonen die Entführung Tronar Woolvers inszeniert hatten.

„Es war das gleiche Schiff, Sir“, bestätigte der Duplo.

„Aber wie konnte so etwas geschehen?“ fragte Atlan verwirrt. „Uns ist kein technisches Mittel bekannt, mit dessen Hilfe man einen Mann einfach aus einem Raumschiff holen und ihn in einem anderen materialisieren lassen kann.“

Tronar Woolvers Duplikat schüttelte langsam den Kopf. „Ich glaube, daß wir uns mit dem Gedanken vertraut machen müssen, daß die Akonen vor einer ungeheuren wissenschaftlichen Entdeckung stehen.“ Sieh da! dachte Atlan sarkastisch. Gleich wird er von einem mysteriösen Transmitterstrahl erzählen.

„Es sieht so aus, als hätten die Wissenschaftler des Blauen Systems eine Methode entwickelt, mit der man einen menschlichen Körper durch einen Transportstrahl entführen kann.“ Der Duplo hatte sich wieder völlig in der Gewalt und diskutierte seelenruhig ein überhaupt nicht vorhandenes Problem.

Ich werde ihm ein wenig einheizen, entschloß sich Atlan grimmig.

„Ein solcher Transportstrahl ließe sich nur auf Transmitterbasis verwirklichen“, sagte er laut. „Und ein Transmitter ist in jedem Fall nur ein Ein-Weg-Beförderungsmittel, das heißt, er muß geschaltet werden, bevor er eine beförderte Person an

ihren Ursprungsort zurückbringen kann.“

Zu Atlans Überraschung erwiderte der Duplo: „Ich verstehe, was Sie damit sagen wollen. An Bord der K-NAMU gab es keine Gelegenheit für eine Transmitterschaltung irgendwelcher Art. Deshalb drängt sich die Vermutung auf, daß die Akonen es geschafft haben, einen reflektierenden Transmitterstrahl herzustellen. Das Objekt selbst, das er befördern soll, dient in diesem Fall als Relaisstation.“

Gar nicht schlecht, mußte Atlan im stillen zugeben. Bevor er antworten konnte, sprach Tronar schon weiter.

„Natürlich verfüge ich nicht über die technische Qualifikation, um mir ein genaues Bild von diesen Vorgängen zu machen, Sir.“

Natürlich nicht, dachte der Arkonide ironisch.

*

Er glaubt mir jedes Wort, dachte der Duplo zufrieden. Die Tatsache, daß die Terraner ebenfalls nicht wußten, wie sein Original aus der Kaulquappe verschwunden war, kam seinem Vorhaben entgegen. Es ersparte ihm die Gefahr, sich in Widersprüche zu verwickeln.

Der Arkonide, den er sofort als den Vorgesetzten des wirklichen Tronar Woolver erkannt hatte, fragte ihn: „Was geschah, nachdem Sie an Bord der ASTAGUN rematerialisierten?“

Der Duplo wartete, bis der Medo-Roboter, der ständig in seiner Kabine weilte, ihm ein Kissen unter den Rücken geschoben hatte, so daß er bequemer liegen konnte.

„Die Akonen hatten offenbar nur ein Experiment machen wollen“, sagte er dann. „Sie waren mindestens so überrascht wie ich.“ Er wunderte sich, wie leicht diese Lüge über seine Lippen kam.

„Das kann ich mir vorstellen“, stimmte Atlan zu.

Tronar Woolver machte eine nichtssagende Geste. „Ich habe nicht gezögert, ihre Überraschung auszunutzen. Zum Glück materialisierte ich in der Nähe eines Schotts. Bevor sie wußten, was passiert war, rannte ich schon auf einen unbeleuchteten Gang hinaus. Als sie die Verfolgung aufnahmen, war ich bereits in relativer Sicherheit. Es gelang mir, unbemerkt in einen Hangar einzudringen.“

Atlan runzelte die Stirn. „Ich verstehe nicht, warum man nicht intensiv nach Ihnen gesucht hat.“

Jetzt heißt es vorsichtig sein, dachte der Duplo. Er bemühte sich, einen betont gleichgültigen Gesichtsausdruck zur Schau zu tragen.

„Ich nehme an, daß die Akonen dachten, ich sei ebenso schnell wieder von ihrem Schiff verschwunden, wie ich aufgetaucht war“, sagte er.

„Eine andere Erklärung kann ich mir nicht

“

„Wahrscheinlich ist es so“, meinte Atlan nachdenklich.

Es ist nur richtig, wenn er überlegt, beruhigte sich der Duplo. Schließlich verlange ich von ihm, daß er mir die größte Lügengeschichte des Jahres abnimmt. Und er wird sie sogar glauben, denn es gibt für die Terraner keine andere Erklärung.

„Ich kletterte im Hangar in ein Beiboot und machte mich mit dessen Sendeauslagen vertraut“, fuhr er fort. „Es gelang mir, den Hypersender zu justieren und einen sich in regelmäßigen Abständen wiederholenden Funkruf zu senden. Gleich darauf verließ ich das kleine Schiff, weil ich damit rechnete, daß die Akonen früher oder später auf die Funksprüche aufmerksam würden. Ich verschweißte die Schleuse des Beibootes mit einer gestohlenen Thermowaffe, so daß es einige Zeit dauern mußte, bis sie an den Sender herankamen, um ihn abzustellen.“

„Das war sehr umsichtig gehandelt“, lobte Atlan. „Was geschah weiter?“

„Ich kehrte noch einmal in das Waffenlager zurück, aus dem ich bereits die Thermowaffe entwendet hatte, und beschaffte mir einige Bomben. Dann zog ich mich mit einem akonischen Raumanzug in einen Entlüftungsschacht des Hangars zurück. Es gelang mir, die Bomben auf Zeitzündung einzustellen. Dann kam mir die Angst der Akonen zu Hilfe. Sie glaubten offenbar, daß an Bord des Beibootes mit der zugeschweißten Schleuse ein Angriff vorbereitet wurde. Sie öffneten die Hangarschleuse, um das Beiboot in den Raum abzustoßen. Diese Gelegenheit benutzte ich, um den Entlüftungsschacht zu verlassen und mich zu einem zweiten Beiboot durchzukämpfen. Zum Glück hielten sie die Schleuse offen. Ich war zwar halbtot, als ich den Starthebel niederdrückte, aber es glückte mir, vor der Explosion der Bomben zu starten. Den Rest wissen Sie, Sir.“

Der Arkonide, der gleichzeitig oberster Chef der USO war, schien beeindruckt. Das Sicherheitsgefühl des Duplo wuchs. Seine Erklärungen waren unwiderlegbar. Es gab nicht einen einzigen Zeugen, der etwas anderes hätte berichten können.

Sie haben mich akzeptiert, dachte er befriedigt. Grek-1 kann sich freuen. Ich bin schon so gut wie auf Kahalo.

„Sie haben schwere Verwundungen davongetragen, Major“, sagte Atlan ernst.

„Dessen bin ich mir bewußt, Sir“, erwiderte der Duplo. „Ich fühle mich auch noch ziemlich schwach.“

„Sobald wir auf Kahalo sind, werden sich medizinische Spezialisten um Sie kümmern. Man wird Sie bald vergessen lassen, was Sie durchgemacht haben.“ „Danke, Sir.“

„Keine Ursache, Major. Ich will Sie nicht länger strapazieren. Das Gespräch strengt Sie noch an.“

Der Duplo nickte schwach. „Ja, Sir.“

Atlan näherte sich dem Bett und klopfte ihm auf die Schulter. Der Duplo spürte erstaunt, daß ihm ein Schauder über den Rücken lief. Fast wäre er vor der Berührung zurückgewichen.

„Weiterhin gute Besserung, Major“, wünschte Atlan und verließ die Kabine.

Der Duplo war jetzt fast in übermütiger Stimmung. Er hatte einen unerwarteten Sieg errungen. Es war sein Erfolg. Er hatte nicht als Tronar Woolver, sondern als der Duplo Woolver gehandelt. Der Beweis war erbracht, daß der Doppelgänger seinem Original nicht nachstand.

Brennender Ehrgeiz erfüllte das duplizierte Wesen. Die Verbitterung, die es gefühlt hatte, war verschwunden. Es hoffte jetzt, daß Grek-1 ihm das Leben schenken würde, wenn es weiterhin so erfolgreich arbeitete.

Nun galt es, den Maahk-Kommandanten zu informieren. Der Duplo schickte den Medo-Robot hinaus und befahl ihm, ein Glas Tee zu holen. Bis der mechanische Pfleger zurückkehrte, würden einige Minuten verstreichen. Diese Zeit mußte genügen.

Der falsche USO-Mann beugte sich aus dem Bett und zog mühsam den Gürtel des akonischen Raumanzuges zu sich heran. Er atmete auf, als er feststellte, daß niemand sich um diese Sachen gekümmert hatte. Nur der verbrannte Anzug war nicht mehr vorhanden.

Mit schnellen Griffen ließ der Duplo die Gürtelschnalle aufspringen und zog den Sender heraus.

*

Atlan beeilte sich, von der Klinik wieder in die Zentrale des Flaggschiffes zurückzukehren. Von dort aus hatten, genau wie Rakal Woolver in seiner Kabine, auch Rhodan und Allan D. Mercant die Unterhaltung mitgehört.

„Er lügt wie ein galaktischer Händler, der einen uralten Frachter als moderne Luxusjacht verkaufen will“, sagte Rhodan, als der Arkonide nachdenklich neben dem Kommandosessel Platz nahm.

„Nicht ungeschickt, wenn man bedenkt, wie schnell er umdenken mußte“, meinte Mercant. „Es gibt in seiner Erzählung keine Lücke. Sie klingt unwahrscheinlich, aber der Duplo baut darauf, daß wir von unseren Spezialisten Unwahrscheinliches erwarten.“

„Was wird er jetzt tun?“ überlegte Rhodan.

Atlan deutet zu den Funkgeräten hinüber. „Es wird so kommen, wie ich vermutet habe. In wenigen Augenblicken wird er sein winziges Funkgerät aus

dem Gürtel seines Raumanzuges holen und einen Kodefunkspruch an die Maahks absetzen.“

„Dabei muß er mit der Gefahr einer Entdeckung rechnen“, sagte Rhodan.

„Wären wir nicht darauf vorbereitet, würden wir den Rafferspruch, den er senden wird, bestimmt nicht auffangen“, sagte Mercant. „Der Duplo ahnt nicht, daß wir nur auf einen Funkspruch aus seinem Mikrogerät warten.“

Drei Minuten später erfüllte sich Atlans Prophezeiung. Die Hyperfunkstation der CREST II fing einen Funkspruch auf, der seinen Ursprung innerhalb des 1500 Meter durchmessenden Schiffes hatte.

Die Impulse waren maahksche Symbole, die in der Einheitssprache der Maahkvölker, dem Kraahmak, abgefaßt waren. Die Computer an Bord der CREST II begannen den Kodefunkspruch zu entschlüsseln.

Zwei Stunden später wußten Rhodan und Atlan in allen Einzelheiten, was der Duplo an Grek 1 berichtet hatte.

Eine halbe Stunde später kam die Antwort des Maahk-Kommandanten.

Sie fiel genauso aus, wie man es an Bord der CREST II erwartet hatte.

8.

Der Funkspruch des Duplos erreichte das riesige Schiff der Maahks zu einem Zeitpunkt, da Grek-1 anfing, am Erfolg seines Planes zu zweifeln. Er rechnete damit, daß irgend etwas mißglückt war. Unter Umständen war der Duplo sogar tot.

Grek-1 bereitete sich auf einen Rückschlag vor. Er hatte von Anfang an mit Fehlschlägen gerechnet. Gerade der Duplo des terranischen USO-Spezialisten war ihm jedoch als besonders sicheres Werkzeug erschienen..

Grek-1 hielt sich zusammen mit seinem einzigen wirklichen Vertrauten, Grek 7, in seiner Kabine auf. Er wollte nicht in der Nähe der Wissenschaftler sein, die ständig neue Wahrscheinlichkeitsberechnungen aufstellten, um zu ermitteln, ob noch eine Chance für den Duplo bestand. Aber auch Grek-1 machte sich bereits Gedanken darüber, welche Schritte er unternehmen mußte, wenn der Duplo keinen Erfolg haben sollte.

„Tronar Woolver war unser einziges Bindeglied zu den Terranern“, sagte er zu Grek 7. „Wenn er getötet wurde, bedeutet das unter Umständen, daß die Terraner seine wahre Identität erkannt haben und von nun an doppelt vorsichtig sind.“

„Das würde sogar den Einsatz weiterer Duplos in Frage stellen“, stimmte Grek 7 zu. Er unterstützte die Ansichten des Kommandanten immer. Wenn er einmal anderer Meinung als Grek 1 war, dann

versuchte er Grek-1 unauffällig damit vertraut zu machen.

Grek-1 ging immer darauf ein. Es war ein Spiel, das beide Maahks schon unbewußt ausführten. Grek 7 sorgte dafür, daß Grek-1 sich überlegen fühlte. Der Kommandant brauchte dieses Überlegenheitsgefühl gegenüber seinen Untergebenen. Grek 7 war nur zum Vertrauten des Grek-1 aufgerückt, weil er ihm glaubhaft machen konnte, daß er loyal war. In diese Rolle hatte sich Grek 7 so hineingelegt, daß er tatsächlich den Kommandanten in jeder Beziehung zu unterstützen versuchte.

„Die Terraner sind schlau genug, um die Invasion noch zu verhindern“, sagte Grek-1. „Wir wissen zu wenig über sie, um aus ihren Handlungen Rückschlüsse ziehen zu können.“

Diesmal kam Grek 7 nicht zu einer Antwort, denn Grek-1 wurde von der Zentrale des Riesenschiffes angerufen.

„Soeben ist ein Funkspruch des Duplos eingetroffen“, wurde ihm mitgeteilt. „Er wird in wenigen Augenblicken entschlüsselt sein.“

Wortlos schaltete Grek 1 zum Funkraum um und befahl, daß man ihn sofort von der Nachricht in Kenntnis setzen solle, wenn sie entschlüsselt vorlag.

„Er lebt also noch“, sagte er zu Grek 7. „Nicht nur das, er hat eine Möglichkeit gefunden, mit uns in Verbindung zu treten.“

„Welche Befehle wird er jetzt erhalten?“ fragte Grek 7.

Grek 1 erwiderte: „Das hängt ganz von seinen Nachrichten ab.“

Wenige Augenblicke danach erfuhr der Maahk-Kommandant, daß der Duplo verletzt in der Bordklinik des terranischen Flaggschiffes lag. Der falsche Woolver teilte seinen Auftraggebern mit, daß die Terraner ebenfalls nicht wußten, wie der USO-Spezialist von der K-NAMU verschwunden war. So hatte der Duplo die Transmitterversion der Maahks geschildert, die von den Terranern auch akzeptiert wurde. Es bestünde keine Gefahr, so endete die kurze Nachricht, daß die Terraner das Doppelspiel durchschauten.

„Sollen wir ihm antworten?“ fragte der Maahk im Funkraum.

Grek-1 überlegte. „Ja“, stimmte er schließlich zu. „Der Duplo soll unter allen Umständen versuchen, nach Kahalo zu kommen. Sobald ihm dies gelungen ist, erhält er weitere Befehle.“

Grek-1 unterbrach die Verbindung zum Funkraum und lehnte sich zufrieden in seinem Sitz zurück.

„Jetzt bin ich überzeugt davon, daß wir bald die Impulsweiche einsetzen können“, sagte er. „Vielleicht sogar den Transmitter.“

*

An Bord der CREST II wurde die Antwort von Grek-1 planmäßig empfangen und in der Zentrale entschlüsselt. Rhodan bedauerte, daß die Nachricht an den Duplo ziemlich nichtssagend war. Die Vorsicht der Wasserstoffatmer wurde dadurch einmal mehr unter Beweis gestellt.

Die Maahks rechneten damit, daß es ihrem Agenten gelang, sich nach Kahalo zu begeben. Dort erst wollten sie ihm weitere Befehle erteilen.

Rhodan fühlte zum erstenmal eine gewisse Zuversicht, daß der Plan, Rakal Woolver den Platz des Duplos einnehmen zu lassen, gelingen könnte. Der entscheidende Augenblick würde zwar erst dann kommen, wenn Rakal an Bord des Maahk-Raumers erschien, aber die bisherigen Erfolge zeigten, daß auch die kalt und logisch denkenden Maahks zu überlisten waren.

„Wir sollten dem Duplo eine Verschnaufpause gönnen“, sagte Rhodan. „Bis zu unserer Landung auf Kahalo werden wir ihn schonen.“

Rhodan kannte genau die Schwächen seines Planes. Die Maahks hatten dem Duplo nichts von ihren eigenen Absichten mitgeteilt. Der Duplo wußte noch nicht einmal, was die Anwesenheit des großen Maahkschiffes innerhalb der Galaxis zu bedeuten hatte.

Das hatte die telepathische Untersuchung des falschen Woolver durch John Marshall und Gucky ergeben.

Es war ganz einfach so, daß die Methans mit einem Mindestmaß an eigenem Risiko den größtmöglichen Erfolg erzielen wollten. Wäre der echte Tronar Woolver nicht der Bruder Rakal Woolvers und ein Mutant gewesen, hätte sich das Vorhaben der Wasserstoffatmer verwirklichen lassen.

Die Undurchsichtigkeit der maahkschen Pläne verwirrte Rhodan. Bisher hatte er die Gegner der Menschheit leicht durchschauen können. Selbst die Ziele der listenreichen Akonen waren stets klar umrissen gewesen. Bei den Maahks war dies anders.

Die Maahks besaßen riesige Flotten.

Ein gigantisches Schiff aus diesen Verbänden durchstreifte das Zentrum der Galaxis und tat alles, um seine Entdeckung zu verhindern. An Bord des Superraumers gab es ein Gerät, mit dessen Hilfe man jedes Lebewesen zigmał duplizieren konnte.

Das alles deutete auf Invasionsabsichten hin. Die Frage war nur, wie diese Invasion durchgeführt werden sollte.

Warum schickten die Maahks nur einen hilflosen Duplo, wenn sie theoretisch in der Lage waren, ganze Armeen in den Kampf zu führen?

Rhodan erinnerte sich an einen Bericht Atlans über den großen Methankrieg zwischen Arkoniden und Maahks, der vor zehntausend Jahren die Galaxis zu einem unübersehbaren Kriegsschauplatz gemacht

hatte.

„Die Maahks tauchten oft an den verschiedensten Steilen auf und unternahmen die unglaublichesten Manöver“, hatte der erfahrene Arkonide erzählt. „Manchmal glaubten wir, unsere Feinde seien verrückt. Bald jedoch mußten wir feststellen, daß alles, was die Maahks taten, genau durchdacht war. Bis wir erkannt hatten, daß man jedem Schachzug des Gegners, selbst wenn er lächerlich und unbedeutend erschien, Bedeutung beimesse mußte, erlitten wir große Verluste.“

Daß es den Terranern ebenso erging, wollte Rhodan unter allen Umständen vermeiden. Bevor die Maahks einen großangelegten Angriff starteten, mußten sie zurückgeschlagen werden. Jede Einzelaktion war deshalb von besonderer Wichtigkeit.

Die CREST II und der ihr angeschlossene Verband flogen nach Kahalo zurück. Von dort aus wollte Rhodan den ersten entscheidenden Gegenschlag beginnen.

9.

Rakal Woolver verließ die CREST II, noch bevor sie gelandet war. Er fädelte sich in einen Peilstrahl ein und sprang direkt auf die Oberfläche von Kahalo. Rhodan hatte den Mutanten beauftragt, vor dem Duplo in der modernen Klinik Kahalos zu sein.

Woolver war überrascht, als er das Funkgebäude, in dem er materialisiert war, verließ und auf dem Weg zur Klinik mit Dr. Nardini zusammentraf. Der Arzt trug einen schillernden Anzug aus Stahlfasern, dazu ein Hemd mit Stehbund und gelbe Sandalen. Er sah aus wie eine Figur aus einem Modejournal.

„He!“ rief Nardini. „Die CREST II ist meines Wissens noch nicht zurück.“

„Sie wird in wenigen Minuten eine Kreisbahn um Kahalo fliegen, Doc“, sagte Rakal. Sie begrüßten sich. Wie immer war Nardini unbefangen und von unaufdringlicher Freundlichkeit.

Rakal erklärte ihm, daß er zur Klinik unterwegs war. Dort wurde der Duplo seines Bruders für die weitere Behandlung seiner schweren Brandwunden erwartet.

„Dann haben wir das gleiche Ziel“, gab Nardini zurück. Er lächelte und zeigte dabei makellose Zähne. Es entging ihm nicht, daß Rakal Woolvers innere Anspannung nachgelassen hatte. Er sah zwar übermüdet aus, aber irgendwie schienen ihm die Ereignisse an Bord der CREST II geholfen zu haben.

Rakal verzichtete darauf, zur Klinik zu springen und blieb an der Seite des Arztes.

„Ich werde in drei Tagen abgelöst“, berichtete Nardini. „Man hat vor, mich als Mitarbeiter der Medizinischen Abteilung der Galaktischen Abwehr

einzusetzen.“

Rakal lächelte. „Sie hatten es bisher mit Geheimnisträgern zu tun, Doc. Ihr Schwieger wird am besten dadurch gewährleistet, daß man Sie bei der Abwehr einstellt.“

„Ich könnte schließlich ablehnen“, erwiderte Nardini trocken. „Bei der Abwehr verdiene ich außerdem nicht soviel wie als Betreuer innerhalb der Flotte.“

Sie hatten den Eingang der Klinik erreicht. Das Gebäude gehörte zu den kleinsten des Stützpunktes. Seine Einrichtung jedoch war vorbildlich.

„Welche Pläne haben Sie?“ fragte Nardini den Mutanten.

„Das hängt nicht von mir allein ab“, gab Woolver zurück. „Vor allem werde ich Hypnoseunterricht in Kraahmak erhalten, so daß ich die Sprache der Methans vollständig beherrsche.“

„Das kann nur bedeuten, daß Sie die Rolle des Duplos bald übernehmen sollen“, konstatierte der Arzt.

„Ich warte nur darauf“, erklärte Rakal grimmig.

Sie traten durch das Portal. Der Wächter erkannte Nardini und ließ die beiden Männer ungehindert passieren. Die verstärkte akonische Agententätigkeit hatte Rhodan veranlaßt, überall ungewöhnliche Vorsichtsmaßnahmen ergreifen zu lassen. Die Akonen hatten festgestellt, daß im Zentrum der Milchstraße ungewöhnliche Dinge geschehen. Innerhalb des Blauen Systems kursierten die wildesten Gerüchte. So war es nur natürlich, daß sich ein Schwarm akonischer Agenten in den Einflußbereich der Terraner begeben hatte, um mit allen Mitteln die Hintergründe der terranischen Aktivität im galaktischen Zentrum herauszufinden.

Rakal Woolver mußte sich bei Dr. Latham, dem Leiter der Klinik, anmelden. Nardini zog sich in die psychiatrische Abteilung zurück.

Latham war ein korpulenter Mann mit wulstigen Lippen.

„Sie sollen alle Vorbereitungen treffen, um den Duplo in einem separaten Raum aufzunehmen, Doc“, sagte Rakal Woolver. „Er darf nicht mit Personen in Berührung kommen, denen Rhodans Pläne unbekannt sind.“

Latham suchte ein Zimmer aus und verständigte die Helfer, die es herrichten mußten.

„Der Duplo hat sich schwere Brandwunden beigebracht“, berichtete Rakal. „Er schwebt jedoch nicht mehr in Lebensgefahr. Sobald er in seinem Zimmer liegt, müssen Sie ihm einheizen, Doc.“

„Was soll ich tun?“, erkundigte sich Latham mürrisch. „Soll ich ihn vielleicht mit einer Injektionsnadel kitzeln, bis er einen Lachkrampf bekommt und uns alles erzählt, was er über die Maahks weiß?“

Woolver grinste. Er konnte sich vorstellen, daß Latham nicht davon erbaut war, daß man seine Klinik zu Geheimdienstzwecken verwendete.

„Sie sollen ihn nicht gewaltsam zum Sprechen bringen, Doc. Seine Sicherheitsschaltung würde sofort dafür sorgen, daß er nicht zum Sprechen kommt. Sie müssen ihm jedoch klarmachen, daß er sich einer Behandlung in Narkose unterziehen lassen muß, wenn er vollständig geheilt werden will.“

„Was sollte er gegen eine Narkose einzuwenden haben?“ fragte Latham verständnislos.

„Mehr als Sie denken. Deshalb ist es erforderlich, daß Sie ihn zunächst in völlige Sicherheit wiegen.“ Rakal beugte sich über den Schreibtisch des Arztes. „Sie müssen ihm glaubhaft machen, daß er sich nur einer Kurznarkose unterziehen soll.“

„Mehr wird auch zur Behandlung seiner Verletzungen nicht nötig sein“, knurrte Latham.

Rakal stützte sich mit den Händen auf den Tisch. „Wenn er in Kurznarkose verfallen ist, muß er die schwerste Tiefnarkose erhalten, die Sie in der Klinik durchführen können.“

Latham stand auf. Er schien ziemlich gereizt darüber zu sein, daß ihm ein Laie wie Woolver Vorschriften machen wollte.

„Was wollen Sie überhaupt - ihn behandeln oder ihn umbringen?“

Woolver ließ sich nicht beirren. „Perry Rhodan wird Ihnen noch genau auseinandersetzen, was Sie zu tun haben.“

Rhodans Name sorgte dafür, daß Latham sich überraschend schnell beruhigte.

„Vor allem darf der Duplo meines Bruders in keiner Phase etwas davon merken, daß er nicht nur in der Klinik ist, um geheilt zu werden. Sie müssen alle Probleme von ihm fernhalten.“ Rakal grinste spöttisch. „Er wird auch keinen Wert darauf legen, mit vielen Menschen in Berührung zu kommen.“

„Ich werde alles vorbereiten lassen“, sagte Latham.

Der Mutant benutzte Lathams Bildsprechanlage und stellte eine Verbindung zum Landefeld her. Er wußte, daß man den Duplo in einem Raumgleiter von der CREST II nach Kahalo bringen würde. Rhodan, Mercant und Atlan wollten mit in die Klinik kommen. Es gelang Woolver, über die Landestation eine Direktverbindung zur CREST II herzustellen.

„In der Klinik werden bereits Vorbereitungen zum Empfang des Duplos getroffen, Sir“, berichtete er Rhodan.

„In Ordnung, Major“, klang Rhodans Stimme auf. „Wir werden jetzt die CREST mit einem Raumgleiter verlassen.“ Woolver glaubte schon, der Großadministrator wollte das kurze Gespräch unterbrechen, als Rhodans Stimme noch einmal aufklang. „Kümmern Sie sich um Ihre Hypnoschulung, Major. Es kann sein, daß wir Sie

früher als geplant in den Einsatz schicken müssen.“ „Gut, Sir“, bestätigte Woolver. Latham wartete, bis Woolver das Gerät abgeschaltet hatte, dann deutete er zur Tür.

„Sie müssen mich jetzt entschuldigen, Major. Ich will mich persönlich darum kümmern, daß alles in Ordnung geht.“

Woolver nickte dem Arzt zu. Latham verließ das Büro.

Langsam ging Woolver zum Fenster und blickte ins Freie hinaus.

Von draußen klang das Gelächter einer Gruppe von Männern herein, die zum Landefeld hinübergingen. Woolver dachte daran, wie wenig wichtige Ereignisse die Gefühle der Mehrheit aller Menschen doch beeinträchtigen konnten. Vielleicht war es gut so, daß die Menschen schnell vergessen konnten. Er konnte es nicht.

*

Sie brachten eine Antigravbahre. Die Bahre wurde von zwei Robotern bedient.

Der Duplo beobachtete mißtrauisch die Vorbereitungen, die für seinen Transport getroffen wurden. Er wußte, daß er jetzt keine Angst zeigen durfte. Die Zeit, da er allein in der Kabine der Bordklinik liegen konnte, war nun vorüber.

Die Roboter schoben die Bahre neben das Bett.

Die Spannung des Duplos erhöhte sich, als Atlan in die Kabine kam und vor dem Bett stehenblieb.

„Der Transport wird ein bißchen unbequem für Sie, Major“, sagte der Arkonide. „Es ist jedoch wichtig, daß Sie in einer modernen Klinik behandelt werden. Hier an Bord konnten wir Sie nur am Leben erhalten.“

Der falsche Tronar biß die Zähne aufeinander.

„Ich fühle mich verhältnismäßig wohl, Sir“, sagte er. „Glauben Sie wirklich, daß ich noch eine Spezialbehandlung über mich ergehen lassen muß?“ Verwundert fragte Atlan: „Was ist los mit Ihnen, Major? Sind Sie sich nicht darüber im klaren, wie schwer Ihre Verletzungen sind?“

„Doch, doch“, versicherte der Duplo hastig. Er senkte den Kopf, damit Atlan nicht sehen konnte, wie sich sein Gesicht vor Erregung dunkelgrün färbte.

„Sie müssen verstehen, daß mir diese ständige Herumliegerei nicht behagt, Sir“, erklärte er. „Ich hoffe, daß ich bald wieder einsatzfähig bin.“

Atlan lachte unbeschwert. Der Duplo glaubte sicher zu sein, daß sein Verhalten jetzt hinreichend erklärt war.

„Sie werden nach Kahalo gebracht, Major. In der Klinik von Dr. Latham wurden schon Halbtote zum Leben erweckt.“

Der Duplo gestattete sich ein skeptisches Lächeln.

Zwar wußte er nicht, ob sein Original ebenso reagiert hätte, aber er konnte damit nichts verderben. Es mußte ihm gelingen, diese Unsicherheit abzulegen, die ihn immer nur dann befiehl, wenn ein Terraner in seiner unmittelbaren Nähe weilte.

Die Roboter hoben ihn behutsam aus dem Bett und legten ihn auf die Schwebebahre. Er stöhnte und ächzte lauter, als er es seinen Schmerzen entsprechend hätte tun müssen. Er hoffte jedoch, Atlan auf diese Weise an verfänglichen Fragen zu hindern.

Besorgt beugte sich der Arkonide über das neue Lager des Duplos. Es kostete den Maahk-Agenten große Anstrengung, dem Blick des Lordadmirals standzuhalten.

Atlan legte ihm seine Hand tröstend auf den Unterarm. „Das war halb so schlimm“, meinte er.

Er gab den Robotern einen Wink. Die Bahre flog langsam aus der Kabine hinaus. Die Roboter achteten darauf, daß sie nirgends anstieß. Der Duplo hörte, daß Atlan dem Transport folgte.

Verhältnismäßig schnell gelangten sie im Großhangar der CREST II an. Die Bahre glitt durch die Schleuse ins Innere einer Space-Jet.

Der Duplo war dankbar, daß er sich mühelos an solche Einzelheiten, wie die Bezeichnung des kleinen Raumschiffes, erinnern konnte. Das bewahrte ihn vor Fehlern. Wenn er irgend etwas sah, fiel ihm fast immer der richtige Name ein. Auch wußte er sofort den Zweck des betreffenden Gegenstandes zu bestimmen. In dieser Hinsicht hatte er nichts zu befürchten.

Nicht so einfach würde es mit den Terranern sein, denen er früher oder später bestimmt gegenüberstehen mußte, Woolver atmete unhörbar auf, als die Bahre auf dem Boden der Space-Jet landete und von den Robotern verankert wurde. Gleich darauf kam Atlan herein.

Woolver fragte sich, ob außer dem Arkoniden noch weitere Passagiere an Bord kommen würden. Er war erleichtert, als Atlan die Schleuse zugleiten ließ. Er konnte nicht wissen, daß sich auch Perry Rhodan und Allan D. Mercant in der Space-Jet aufhielten.

Er spürte den Start kaum. Atlan hatte die Pilotenarbeit übernommen und kümmerte sich während des Ausschleusungsmanövers nicht um den Verletzten. Erst als die Space-Jet von der Steuer-Automatik übernommen wurde, wandte sich der Chef der USO zu Tronar Woolver um.

„In zwanzig Minuten landen wir auf Kahalo, Major.“ Das ist mein Ziel, dachte der Duplo. Laut sagte er: „Da ich hier bequem liege, kann es doppelt so lange dauern, Sir.“

Die beiden Medo-Roboter sahen auf ihn herab, als befürchteten sie, daß jedes Wort, das über seine Lippen kam, seinen Zustand verschlimmern könnte.

Manchmal kamen sie dem Duplo wie Wächter vor. Dieser Gedanke erschreckte ihn.

War es nicht möglich, daß die Terraner sein Doppelspiel durchschaut hatten und ihn zur Sicherheit von Robotern bewachen ließen?

Verstohlen tastete Woolver an seinem Körper entlang. Er atmete auf, als er den Kombi-Gürtel an seinen Hüften spürte, in dessen Schnalle er den wertvollen Mikrosender verbarg. Ohne diesen Sender war er verloren. Wenn Grek-1 feststellen mußte, daß er keine Verbindung zu dem Duplo herstellen konnte, würde er nichts tun, um ihm zu helfen.

An Bord der CREST war es nicht aufgefallen, daß Tronar angstvoll den Kombi-Gürtel bewacht hatte. Die meisten Raumfahrer behandelten ihre Ausrüstung mit fast abergläubischer Sorgfalt.

Der Duplo schloß die Augen und verfiel in eine Art Halbschlaf, aus dem er aber wieder hochschreckte, als Atlan ihm zurief, daß die Space-Jet gelandet war.

Die Roboter lösten ihre Bahre und steuerten sie aus dem Kleinraumschiff hinaus. Aus der Erinnerung des echten Tronar Woolver wußte der Duplo, was ihn auf Kahalo erwartete. So erkannte er sofort, welche Bedeutung die einzelnen Gebäude hatten, die er sehen konnte.

Ein Krankenwagen kam über das Landefeld auf die Jet zugefahren.

Der Duplo hoffte, daß die beiden Roboter endlich neben der Bahre verschwinden würden. Gegen die Begleitung Atlans hatte er nichts einzuwenden. Der Arkonide konnte lästige Frager von ihm fernhalten.

Der Fahrer des Krankentransporters war ein vierschrötiger kleiner Mann, der Atlan nur knapp grüßte und dann die Türen öffnete. Die Roboter bugsierten die Bahre in den Wagen. Atlan kletterte mit hinein.

Als die Türen sich schlossen, blieben die Roboter draußen.

„Wir fahren direkt zur Klinik“, erklärte Atlan.

Der Duplo hörte den Motor aufheulen, dann schoß das Fahrzeug davon. Der Fahrer verhielt sich nicht gerade rücksichtsvoll. Die Bahre wurde hin- und hergeschaukelt. Der Duplo konnte nicht verhindern, daß seine Unsicherheit mit jedem Meter, den sie sich der Klinik näherten, größer wurde.

Der Wagen bremste ruckartig. Der Duplo hörte den Fahrer vom Steuersitz springen und nach hinten kommen. Die Türen glitten auf. Helligkeit drang herein.

Atlan drückte die Bahre ins Freie. Der Fahrer betrachtete den Duplo wie ein seltenes Tier. Woolver hoffte, daß es ihm nicht überall so erging. Es war ein unangenehmes Gefühl, durch das Portal der Klinik geflogen zu werden. Der Duplo war überzeugt davon, daß er durch die Fenster von mindestens zwanzig

Augenpaaren beobachtet wurde, deren Besitzer wahrscheinlich alle gern erfahren hätten, was mit ihm los war.

Lediglich der Wächter neben dem Eingang schien der Ankunft Woolvers keine übermäßige Bedeutung beizumessen. Er winkte nachlässig mit der Hand, und der Transport konnte passieren.

Der erste Mann, den Woolvers Duplikat in der Klinik kennenlernte, war Dr. Latham. Die Augen des Mediziners schienen ihn durchbohren zu wollen:

„Das gefällt mir aber gar nicht“, stellte Dr. Latham ärgerlich fest. „Er hätte viel früher operiert werden müssen.“

„Hören Sie auf, ihm Angst einzujagen, Doc“, mahnte Atlan. „Wir haben an Bord der CREST alles getan, was in unserer Macht stand.“

„Sieht böse aus“, sagte er. Dann wiederholte er noch einmal, nur viel ernster: „Sieht bös aus.“

Atlan wurde ärgerlich. „Wollen wir ihn nicht wenigstens in sein Zimmer bringen, damit er von dieser Bahre herunterkommt, Doc?“

Dr. Latham räumte widerwillig den Gang, und die Bahre schwebte davon. Der Duplo war jetzt völlig verwirrt. Entweder war dieser Latham ein gewohnheitsmäßiger Pessimist, oder er hatte eine unangenehme Art, allen Leuten die Wahrheit zu sagen. Tronar Woolver nahm an, daß das letztere zutraf.

Er verwünschte die Tatsache, daß er drei Schüsse auf sich abgefeuert hatte. Zwei hätten wahrscheinlich genügt. Nun mußte er damit rechnen, mehrere Tage in der Klinik zu verbringen.

Die Bahre wurde in einem Raum geschoben. Der Duplo war vollauf damit beschäftigt, sich um die unbekannte Umgebung zu kümmern. Das Krankenzimmer machte einen unverfänglichen Eindruck, es sah genauso aus, wie der Duplo es erwartet hatte, nachdem er die Erinnerung Tronar Woolvers an solche Räume durchforscht hatte.

Es gab ein großes Fenster mit einer Plastikjalousie, die man heruntergelassen hatte, so daß nur gedämpftes Licht hereindrang. Das Fenster selbst machte keinen sehr widerstandsfähigen Eindruck. Niemand schien mit der Flucht Woolvers zu rechnen. Das erschien dem Duplo als weiterer Beweis für sein gelungenes Täuschungsmanöver.

Auf dem Schränkchen neben dem Bett standen Blumen, diesmal sogar echte. Atlan und Dr. Latham schoben die Bahre neben das Bett und legten den Duplo mit großer Vorsicht auf das vorbereitete Lager. Woolver stöhnte, als würde er jeden Augenblick in Ohnmacht fallen.

Latham breitete eine Decke über ihm aus. Atlan blickte auf die Uhr. „Ich habe jetzt einige wichtige Besprechungen, Major“, erklärte er. „Sie können sich jedoch darauf verlassen, daß ich regelmäßig

vorbeikomme.“

Woolver zeigte ein dankbares Lächeln.

Atlan verließ den Raum. Latham stand am Fußende des Bettes und blickte den neuen Patienten unschlüssig an.

„Es ist sicher nicht gut, wenn wir sofort mit der Behandlung beginnen. Sie können sicher etwas Ruhe gebrauchen.“

„Ja“, bestätigte der Duplo. „Das kann man wohl sagen, Doc.“

„Hören Sie auf, mich Doc zu nennen!“ fauchte Latham. „Für Sie bin ich Dr. Latham.“

„In Ordnung, Doc“, erwiderte Woolver.

Latham schnaubte ärgerlich und stampfte hinaus. Auf dem Gang hörte ihn der Duplo mit einem Helfer schreien. Jetzt war er überzeugt, daß hier niemand ahnte, wer er in Wirklichkeit war.

Man hielt ihn für den echten Major Tronar Woolver, Spezialist der USO.

Der Duplo drehte sich auf die Seite und schloß befriedigt die Augen. Grek-1 hätte sich keinen besseren Agenten wünschen können.

Woolvers Doppelgänger schlief ein. Er erwachte nach einigen Stunden. Als er die Augen aufschlug, saß jemand neben seinem Bett. Es war ein kleiner, elegant aussehender Mann in einem schillernden Stahlfaseranzug. Sofort schlug eine Warnglocke in Woolvers Gehirn an. Er war hellwach.

In der Erinnerung Tronar Woolvers schien es diesen Mann nicht zu geben. Der Duplo beschloß deshalb, sich vorsichtig zu verhalten. „Hallo!“ knurrte er. „Hoffentlich habe ich Sie nicht geweckt“, sagte der Mann. „Ich bin Dr. Nardini. Man hat mich zu Ihrem persönlichen Betreuer ernannt.“

„Aha!“ sagte der Duplo interessiert. Er fixierte den Arzt aufmerksam.

„Sitzten Sie schon lange hier?“ erkundigte er sich.

Nardini nickte. „Eine Stunde“, erwiderte er.

Der Duplo verbarg seine aufsteigende Unruhe. „Warum?“ fragte er direkt. Er hätte sich im gleichen Augenblick auf die Lippen beißen mögen. Diese Frage war eine ausgesprochene Torheit. Dr. Nardini schien sie jedoch nicht als ungewöhnlich zu empfinden.

„Ich habe Sie beobachtet“, sagte er. „Und was haben Sie herausgefunden?“ fragte Woolvers Duplikat tonlos.

„Sie sind ein sehr müder und ein sehr kranker Mann“, antwortete Nardini. „Wir werden Ihnen jedoch helfen. Sie machen einen widerstandsfähigen Eindruck.“

„Habe ich im Schlaf gesprochen?“ wollte der Duplo wissen. Nardini stand auf und lachte breit. „Für wen halten Sie mich? Für einen Spion?“

„Habe ich gesprochen?“ beharrte der Duplo. „Ja“, erwiderte der Mediziner. Der Duplo fühlte, daß sich

sein Herzschlag beschleunigte. Der kleine Arzt mit den ehrlichen Augen machte einen intelligenten Eindruck. Der Duplo wußte, daß er sich auf ein gefährliches Gebiet begab. Er mußte jedoch Gewißheit haben. „Worüber habe ich gesprochen?“ Nardini betrachtete ihn abschätzend. „Über einen Schatten“, erwiderte er zögernd.

Der Duplo richtete sich ruckartig auf.

„Und was“, fragte er nervös, „habe ich gesagt?“

„Nichts Besonderes, Major. Irgend etwas scheint Sie zu bedrücken. Aber das ist nur natürlich. Diese Alpträume werden nachlassen, sobald Sie gesund sind.“

Der Duplo atmete unmerklich auf. Niemand hatte Verdacht geschöpft, Der Arzt hielt alles, was Woolver im Schlaf von sich gegeben hatte, für die psychische Auswirkung seines schockierenden Erlebnisses. Das würde auch in Zukunft so sein. Er war sicherer als er erwartet hatte. Die Terraner hegten nicht die geringsten Zweifel, daß er Major Tronar Woolver war.

„Morgen beginnen wir mit der Behandlung“, verkündete Nardini. „Wir werden Sie in leichte Narkose versetzen.“ „Ich weiß“, erklärte Tronar. Nardini trat zum Fenster, zog die Jalousien hoch und blickte hinaus. Sein scharfgeschnittenes Profil kam Tronar Woolver bekannt vor, aber er hätte nicht zu sagen vermocht, warum.

„Wundern Sie sich nicht über Dr. Latham“, warnte Nardini. „Er ist nicht gerade rücksichtsvoll zu seinen Patienten.“

„Das stimmt“, bestätigte Woolver. „Er ist ein knurriger alter Bär, aber ein Könner. Er wird Ihnen helfen.“

Nardini wandte sich vom Fenster ab. Sein Stahlfaseranzug raschelte, als er das Zimmer mit schnellen Schritten durchquerte und erst an der Tür wieder stehenblieb.

„Wenn Sie irgendwelche Wünsche haben, setzen Sie sich mit mir in Verbindung“, sagte er, „Danke, Doc“, sagte der Duplo. Nardini verließ den Raum, ging über den breiten Gang und betrat einen anderen Raum. Dort waren Perry Rhodan, Atlan, Allan D. Mercant und Dr. Latham versammelt.

Nardini setzte sich auf den einzigen Stuhl, der noch frei war. „Ich bin fast überzeugt, daß er sich jetzt vollkommen sicher fühlt“, sagte er. Sein Blick blieb an Dr. Latham hängen. „Er mag Sie nicht, Doc.“

„Na, wenn schon!“ brummte Latham ärgerlich.

„Ich halte das für ein gutes Zeichen“, meinte Nardini. „Es zeigt uns, daß er sich um Kleinigkeiten kümmert. Seine Angst, daß wir ihn durchschauen können, ist also nur noch geringfügig. Er fragte mich, ob er im Schlaf gesprochen hätte. Ich sagte ihm die Wahrheit, obwohl sie ziemlich verfänglich war. Dann

gab ich ihm eine plausible Erklärung. Das hat ihn endgültig überzeugt.“

„Sie denken also, daß wir es wagen können?“ fragte Rhodan.

„Ja, Sir“, sagte Nardini. „Wir können ihn zunächst in eine leichte Narkose versetzen. Darauf ist er vorbereitet. Er wird sich nicht dagegen wehren, noch nicht einmal unbewußt.“

„Denken Sie an seine Vernichtungsschaltung“, mahnte Atlan. „Bei der geringsten Gefahr einer Entdeckung wird er sich auflösen.“

„Sobald er eingeschlafen ist, werden wir ihn in Tiefnarkose versetzen“, mischte sich Dr. Latham ein. „Es ist undenkbar, daß er dann noch zu irgendeiner geistigen Reaktion fähig ist, egal, wie tief sie in seinem Unterbewußtsein verankert ist. Deshalb glaube ich nicht, daß es zu einer Selbstvernichtung des Duplo kommt.“

„Wir müssen es riskieren“, sagte Rhodan. „Anders kommen wir nicht an seinen Spezialsender heran, den Rakal Woolver unbedingt braucht, wenn er die Rolle seines falschen Bruders übernehmen will.“

„Natürlich müssen wir ihn während der Bewußtlosigkeit ständig überwachen“, sagte Dr. Latham. „Das wird dazu beitragen, daß alles in Ordnung geht.“

„Sie machen nicht gerade einen begeisterten Eindruck“, stellte Rhodan fest. Dr. Latham stand auf. „Dies ist eine Klinik!“ schnaubte er empört. „Aber man macht einen Hort für Agenten daraus.“ 10.

Der Duplo war wach, als Dr. Latham und Dr. Nardini zwölf Stunden später in sein Zimmer kamen, um ihm zu sagen, daß die Behandlung nun beginnen würde.

„Ich habe Hunger“, verkündete Tronar Woolver. „Man hat mir außer einer Tasse Tee noch nichts gegeben.“

„Sie sind hier nicht zum Kuraufenthalt, Major“, erwiderte Latham unfreundlich.

„Darüber mache ich mir keine Illusionen, nachdem ich Sie kennenlernte, Doc“, gab Woolver aufgebracht zurück. „Wenn Sie jedoch wollen, daß ich gesund werde, müssen Sie mich besser verpflegen.“

„Nach der Narkose werden Sie etwas zum Essen bekommen“, versprach Nardini.

Der Duplo musterte Nardini mit offenem Mißfallen.

„Werden Sie bei der Behandlung zugegen sein, Doc?“ fragte er. „Natürlich“, erwiderte Nardini. „Ich hoffe, daß Sie sich dann einen weißen Kittel überziehen werden“, sagte Tronar Woolver. „Oder wollen Sie in diesem unhygienischen Anzug über mich herfallen?“

„Ich freue mich, daß Sie Ihren Humor wiedergefunden haben“, sagte Nardini mit entwaffnendem Lächeln.

Er und Dr. Latham rollten das Bett aus dem Zimmer. Im Gang schloß sich ihnen eine Gruppe weiterer Ärzte an, die heftig miteinander diskutierten und Tronar Woolver überhaupt nicht beachteten.

Der Duplo fühlte sich sicherer als jemals zuvor. Er wurde in den Behandlungsraum geschoben, und man nahm ihm die Decke ab.

„Werde ich mich völlig entkleiden müssen?“ fragte er.

„Nein“, sagte Latham. „Es genügt, wenn Sie die Jacke ablegen.“

Woolver atmete erleichtert auf. Er konnte den Gürtel am Körper behalten.

Die nächste halbe Stunde verging damit, daß der Duplo von mehreren Ärzten untersucht wurde. Woolvers Doppelgänger verstand nicht viel, aber er schien als komplizierter Fall zu gelten.

Schließlich sagte Dr. Latham: „Wir werden Sie festschnallen müssen.“

Bereitwillig ließ sich Woolver ans Bett binden. Er konnte jetzt weder Arme noch Beine bewegen. Trotzdem empfand er keine Furcht. Er war nur von Ärzten umgeben. Noch nicht einmal Atlan war zugegen.

Nachdem man ihn festgeschnallt hatte, wurde er an alle möglichen Geräte angeschlossen. Die Vorbereitungen dauerten eine weitere halbe Stunde. In der Erinnerung des echten Tronar Woolver gab es keinen Hinweis darüber, wie lange eine solche Spezialbehandlung dauert.

Nach einer Weile fuchtelte Dr. Latham mit einem länglichen Gegenstand vor Woolvers Gesicht herum und erklärte: „Das ist die Injektionspistole, Sie werden überhaupt nichts spüren, wenn Sie einschlafen.“ „Gut, Doc“, knurrte der Duplo, „Wenn Sie sich nicht angewöhnen können, mich Dr. Latham zu nennen, werde ich eine Schönheitsoperation an Ihnen durchführen, Major.“

Er preßte die Mündung der Pistole gegen den Oberarm des Maahk-Agenten. Woolver wunderte sich, daß er keine Wirkung verspürte. Er wollte es Dr. Latham sagen, doch seine Stimme war merkwürdig schwer. Seine Zunge fühlte sich an, als sei sie geschwollen.

Plötzlich begann sich Dr. Latham vor Woolvers Augen zu drehen und versank in Dunkelheit.

„Er ist eingeschlafen!“ rief Dr. Latham.

Atlan und Rhodan kamen aus dem Nebenzimmer. Rhodan betrachtete den leblos daliegenden Duplo.

„Wir wollen noch etwas warten, bis wir mit der Tiefnarkose beginnen“, flüsterte ihm Nardini zu.

Rhodan war erleichtert, daß bisher alles reibungslos verlief. Die Gefahr, daß sich der Duplo noch vernichten könnte, hatte sich verringert. Dr. Latham überprüfte die Geräte. „Seine Organe verhalten sich normal“, gab er bekannt. „Herz und

Kreislauf wie erwartet.“

„Sie haben das exakte Duplikat eines Menschen vor sich“, erinnerte Atlan.

„Mir gefällt das nicht“, sagte Latham unwirsch.

„Wollen Sie aufgeben?“ fragte Rhodan scharf.

„Natürlich nicht“, erwiderte Latham.

„Narkosegerät“ befahl er. Die Vorbereitungen für eine Tiefnarkose begannen. Der Duplo stöhnte kaum hörbar. Rhodan hielt den Atem an. Doch Latham winkte ihm beruhigend zu.

Zehn Minuten später stand der Duplo unter dem Einfluß der Tiefnarkose.

Latham zog sich vom Bett des Bewußtlosen zurück.

„Jetzt sind Sie an der Reihe“, forderte er Rhodan auf, Zusammen mit Atlan näherte sich Rhodan dem Duplo.

Rhodan wußte, daß jetzt der entscheidende Augenblicke gekommen war. Noch besaßen sie keine Gewißheit, ob die Tiefnarkose ausreichte, um die Selbstmordkonditionierung des Duplos lahmzulegen.

Entschlossen beugte sich Rhodan über den bewußtlosen Doppelgänger Tronar Woolvers. Mit einem Griff öffnete er den Kombi-Gürtel. Er zog ihn unter Woolvers Körper hervor.

Nichts geschah. Woolvers zeigte keine Reaktion

„In Ordnung, Doc“, sagte Rhodan. „Halten Sie ihn unter Tiefnarkose.“

Zusammen mit Atlan verließ er das Behandlungszimmer.

Sie gingen in Lathams Büro. Dort wartete Allan D. Mercant auf sie. Rhodan warf den Gürtel auf den Tisch. Mercant ergriff ihn und untersuchte einen Augenblick die Schnalle. Sie öffnete sich, als er auf zwei Nieten drückte. Ein fingerhutgroßer Gegenstand lag im Hohlraum der Schnalle. Mercant nahm ihn vorsichtig aus dem Versteck und legte ihn auf den Tisch.

„Hier haben wir den Sender“, sagte er.

„Wir werden ihn genau untersuchen müssen“, erklärte Rhodan. „Er muß getestet werden. Außerdem benötigen wir seine Symbolgruppen, damit wir sie für Rakal Woolver in verständlicher Form aufzeichnen können.“

Gemessen an der Größe der Hypersender innerhalb der terranischen Schiffe, die fast einen ganzen Raum einnahmen, bildete der Mikrosender des Duplos ein technisches Wunder. Der Sender war für Rhodan der Beweis, daß die Maahks auch auf diesem Gebiet den Terranern zumindest gleichwertig waren.

Rhodan ergriff den Sender und legte ihn in eine Schatulle, die er einsteckte.

„An Bord der CREST gibt es Spezialisten, die sich damit beschäftigen können“, sagte er. „Inzwischen kann Atlan sich um Rakal Woolver kümmern.“

„Das bedeutet, daß du zur CREST zurückkehren

willst“, stellte Atlan fest.

Rhodan nickte. „Im Augenblick werde ich hier nicht gebraucht. Auch Sie nicht, Allan. Es genügt, wenn Atlan bei seinem Privatmutanten ist.“

Atlan überging den Spott. „Rakal wird inzwischen mit dem Hypnosetraining begonnen haben. Er muß perfekt Kraahmak sprechen, wenn er die Rolle des Duplos übernehmen will.“

„Der Duplo ist bei Dr. Latham in besten Händen“, sagte Rhodan. Er gab Atlan den Gürtel des falschen Woolver. „Du kannst ihn Latham übergeben.“

Sie verabschiedeten sich. Rhodan begab sich zusammen mit Mercant zum Landefeld, wo sie in die startbereite Space-Jet kletterten, die sie zur CREST II zurückbringen würde.

„Ich beginne an ein Gelingen unseres Planes zu glauben“, sagte Mercant, als sich die Jet vom Boden abgehoben hatte.

Rhodan klopfte gegen die Schatulle in seiner Tasche.

„Hoffentlich versuchen die Maahks nicht Verbindung zu ihrem Agenten aufzunehmen, bevor Rakal den Sender hundertprozentig bedienen kann.“

„Vertrauen wir darauf, daß sie auf eine Nachricht des Duplos warten“, meinte Mercant. „Schließlich ist es zu riskant für sie, wenn sie versuchen, von sich aus mit Tronar Woolver in Funkverkehr zu treten.“

„Glauben Sie, daß Rakal Woolver einem Einsatz an Bord des Maahk-Schiffes psychisch gewachsen ist?“ fragte Rhodan. „Der Tod seines Bruders hat ihn stark mitgenommen. Es ist durchaus möglich, daß seine Nerven versagen.“

Mercant meinte dazu: „Rakal ist im Augenblick unser einziger Trumpf in diesem Spiel, Sir.“

„Die Maahks besitzen eine ganze Menge Trümpfe“, gab Rhodan zu. „Ich befürchte, daß sie uns noch sehr in Bedrängnis bringen werden.“

„Es scheint sich bei unseren Gegnern um eiskalte Rechner zu handeln“, erwiderte Mercant. „Das ist einsteils gefährlich, kann aber auch ein Vorteil für uns sein. Die Maahks werden nur dann mit ihrer Invasion beginnen, wenn sie sicher sein können, daß sie Erfolg haben werden.“

Rhodan lächelte. „Sehr tröstlich klingt das auch nicht, Allan.“

Mercant runzelte die Stirn. „Wollen Sie etwas Tröstlicheres hören, Sir?“ „Gibt es denn etwas?“ „Ich bin überzeugt davon, daß Rakal Woolver Erfolg haben wird“, sagte Mercant.

*

Rakal Woolver erhielt den Hypnoseunterricht in Kraahmak im Verwaltungsgebäude auf Kahalo. Da er ständig Prüfungen ablegen mußte, hatte er keine Zeit, in die Klinik zu gehen, um Dr. Nardini aufzusuchen.

Dafür war Atlan fast ständig in seiner Nähe.

Der Arkonide hatte ihn davon unterrichtet, daß der Mikrosender des Duplos an Bord der CREST II inzwischen untersucht wurde.

Der Mann, der Rakal den Hypnoseunterricht erteilte, war ein schweigsamer Agent der Solaren Abwehr. Er verlor nie ein privates Wort. Zusammen mit Atlan überprüfte er die neuen Fähigkeiten des Mutanten.

Als Rakal Woolver zum drittenmal aus der Hypnose erwachter war Atlan zugegen.

„Ich glaube, daß Sie jetzt gut genug sind, Major“, sagte er.

„Wir müssen ihn zuvor prüfen, Sir“, wandte der Agent ein. Rakal Woolver wußte noch nicht einmal, wie der Mann hieß. Atlan nannte ihn Skimmers, aber das konnte auch ein Deckname sein.

Geduldig ließ Rakal Woolver auch diese Prüfung über sich ergehen. Wenn sie zur Zufriedenheit Skimmers ausgefallen war, dann zeigte der Agent das jedenfalls nicht.

Offenbar wartete er darauf, daß Atlan die Kenntnisse des Mutanten kommentieren würde.

„Ich denke, daß es jetzt genügt“, sagte Atlan.

Skimmers begann wortlos die Geräte wegzuräumen, Atlan und Woolver warteten, bis der Agent damit fertig war und den Raum verließ.

„Sind diese Burschen alle so schweigsam, Sir?“ erkundigte sich Rakal erstaunt. „Wenn sie solche Arbeiten übernehmen müssen: ja“, erwiderte Atlan.

„Dabei war ich ein guter Schüler“, bemerkte Rakal.

„Sie werden Ihre neuen Fähigkeiten auch gebrauchen können“, sagte der Arkonide. „Bevor ich zu Ihnen kam, habe ich mit Perry Rhodan gesprochen. Die Untersuchung des Mikrosenders steht kurz vor dem erfolgreichen Abschluß. Wir können damit rechnen, daß wir das Gerät schon im Laufe des morgigen Tages erhalten werden.“

Rakals Gesichtsausdruck veränderte sich nicht, als er feststellte: „Das bedeutet meinen baldigen Einsatz, Sir.“

Atlan beobachtete ihn aufmerksam. Er hatte längst erkannt, daß der Mutant sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Ob er jedoch schon gefestigt genug war, um seine Aufgabe zu erfüllen, konnte erst die Zukunft erweisen.

„Es ist kein leichter Auftrag, der Sie erwartet, Major.“

„Das weiß ich nur zu gut“, bestätigte Rakal. „Schließlich gehe ich nicht zum erstenmal zu den Maahks.“

„Sie tun es freiwillig“, erinnerte Atlan. „Niemand macht Ihnen Vorwürfe, wenn Sie jetzt zurücktreten. Ich kann es Ihnen sogar nur empfehlen. Was wir bisher von unseren Gegnern erfahren haben, läßt

vermuten, daß Sie zumindest in Gefangenschaft geraten werden.“

„Damit rechne ich zwar, aber ich werde es zu verhindern versuchen“, sagte Rakal Woolver fest. Atlan erhob sich. „Wir sehen uns wieder, wenn Sie den Sender erhalten.“

„Ich möchte mir den Duplo noch einmal ansehen, bevor es losgeht“, bat Woolver.

„Er liegt in Tiefnarkose im Behandlungsraum von Lathams Klinik“, sagte Atlan. „Viel Freude werden Sie an seinem Anblick nicht haben.“ „Trotzdem, Sir“, beharrte Woolver.

„Wie Sie wollen, Major. Latham wird Sie einlassen.“

Atlan ging hinaus. Woolver blickte auf seine Uhr. Er wußte nicht, ob er Nardini aufsuchen sollte, wenn er zur Klinik ging. Der Arzt hatte noch Dienst in der psychiatrischen Abteilung.

Rakal hoffte, daß er ihn zufällig treffen würde, wenn er sich den Duplo anschaut.

Er wußte nicht, warum er überhaupt zur Klinik gehen wollte. Ein innerer Zwang schien ihn dorthin zu treiben. Er wollte den Duplo noch einmal aus der Nähe betrachten.

Er dachte an die Möglichkeit, daß er in die Gewalt der Maahks geriet, ebenfalls dupliziert und daß an seiner Stelle sein Duplo zurückgeschickt würde.

Was mochte ein Duplo fühlen? fragte sich Woolver. Die Telepathen, die den falschen Tronar Woolver untersucht hatten, behaupteten, daß er wie ein Mensch empfand. Was unterschied ihn dann überhaupt von Tronar?

Rakal versuchte, auf diese Frage eine Antwort zu finden, während er das Verwaltungsgebäude verließ. Er hätte sich auf paranormalem Weg zur Klinik begeben können, doch er zog es vor, langsam durch die frische Luft zu gehen.

Der Duplo besaß nicht die parapsychischen Eigenschaften seines echten Bruders. Daraus mußten wieder Unterschiede in seinem Gefühlsleben resultieren. Auch wenn Rakal den Duplo als Menschen ansah, konnte er ihn nicht mit Tronar vergleichen. Der Duplo besaß lediglich das Aussehen und die Erinnerung seines Zwillingsbruders. Vom gleichen Augenblick an, da der Doppelgänger aus dem Multi-Duplikator gekommen war, hatte er begonnen, wie ein Fremder zu handeln und nicht wie der echte Tronar Woolver.

Rakal Woolver blieb stehen. Sein Wunsch, den

Duplo zu sehen, war plötzlich erloschen. Endlich fühlte er gegenüber dem Maahk-Agenten nur Gleichgültigkeit. Die ganze Zeit über hatte er zwischen Haß und Mitgefühl geschwankt.

Rakal Woolver fühlte sich um Jahre in die Vergangenheit zurückversetzt, nach Imart. Er erinnerte sich daran, was sein Bruder einmal zu ihm gesagt hatte.

„Eines Tages könnte einer von uns sterben, Rakal.“

„Das glaube ich nicht“, hatte er erwidert. „Wir werden zusammen sterben.“

„Wenn dich jemand töten sollte, werde ich deinen Mörder finden“, hatte Tronar gesagt.

„Warum sollte mich jemand umbringen?“ hatte Rakal gefragt, der weitaus sachlicher dachte als sein Bruder.

„Es könnte geschehen“, hatte die Antwort gelautet. Es war geschehen. Allerdings war es Tronar, den man getötet hatte.

Rakal Woolver ging weiter. Er erinnerte sich an Nardinis Worte über den verständlichen Wunsch nach Vergeltung. Vielleicht war Nardini trotz seiner extravaganten Kleidung ein Philosoph. Ein Mann, der die Beweggründe seiner Mitmenschen verstehen konnte.

Rakal Woolver spürte ein schwaches Schuldbewußtsein, weil sein Wunsch nach Rache fast geschwunden war.

Vielleicht war das gut so. Wenn er zu den Maahks ging, durfte er sich nicht zu gefühlsbetonten Handlungen verleiten lassen. Er mußte genauso kühl und überlegen vorgehen wie seine Gegner.

Ein Raumgleiter huschte über Woolvers Kopf hinweg und ließ ihn aufschauen. Rakal blieb einen Moment stehen und fragte sich, wieviel Tage ihm noch auf Kahalo blieben.

„Auf jedem Planeten, den wir betreten, lassen wir einen Teil unseres Ichs zurück, wenn wir ihn wieder verlassen“, hatte Nardini einmal gesagt. „Es ist so, als verlören wir irgend etwas von unserer persönlichen Eigenart.“ Rakal schüttelte den Kopf. Er würde nichts zurücklassen. Nicht auf Kahalo.

E N D E

Des falschen Tronar Woolvers Spiel war längst durchschaut, noch bevor er einen planetarischen Stützpunkt des Solaren Imperiums erreichte.

Rakal Woolver, der seinen Bruder für tot hält, da er keinerlei psychische Verbindung mit Tronar mehr hat, ist bereit, allergrößte Gefahren auf sich zu nehmen, um die Invasionspläne der Maahks zu durchkreuzen ...

DIE RACHE DES MUTANTEN ENDE